

H. W. Lintz. pag. 679.

Miscell.

Opp. coll. Auct. germ.

<36625073670014

<36625073670014

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. germ. 1594^m - 42

R

Opp. 579.

Miscell.

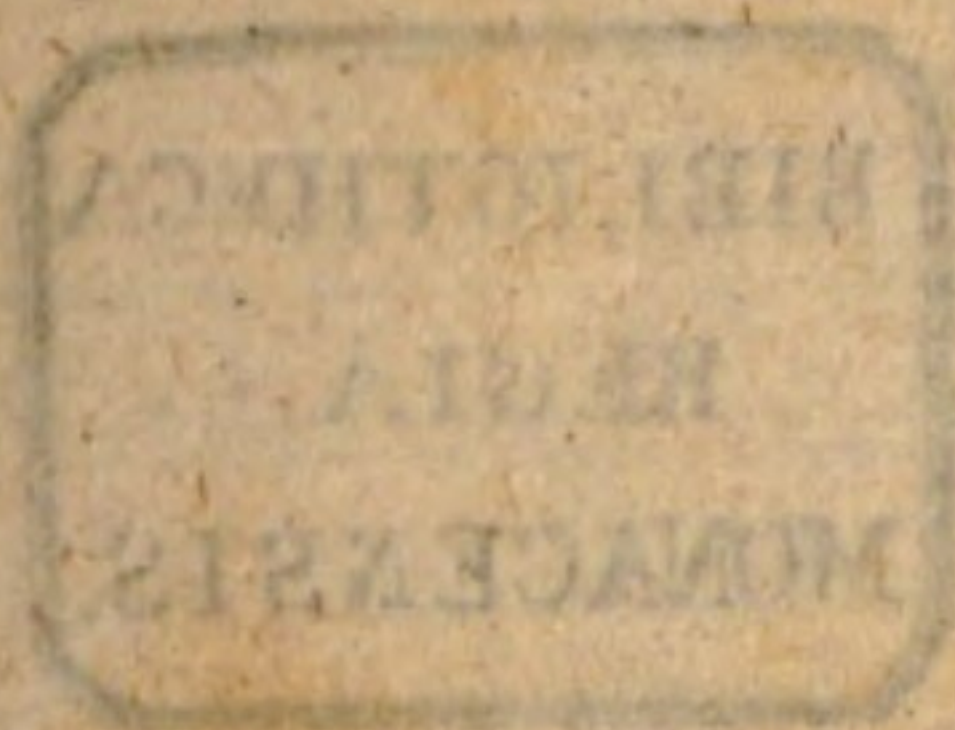
Opp. coll. Auct. Germ.

C. M. WIELANDS

SÄMMTLICHE WERKE

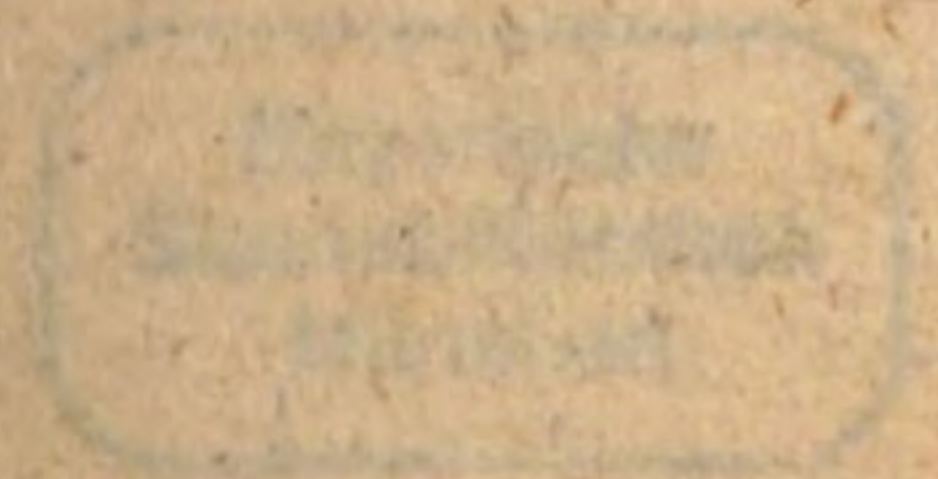
S U P P L E M E N T E

D R I T T E R B A N D.



LEIPZIG

BEY GEORG IOACHIM GÖSCHEN. 1798.



I N H A L T.

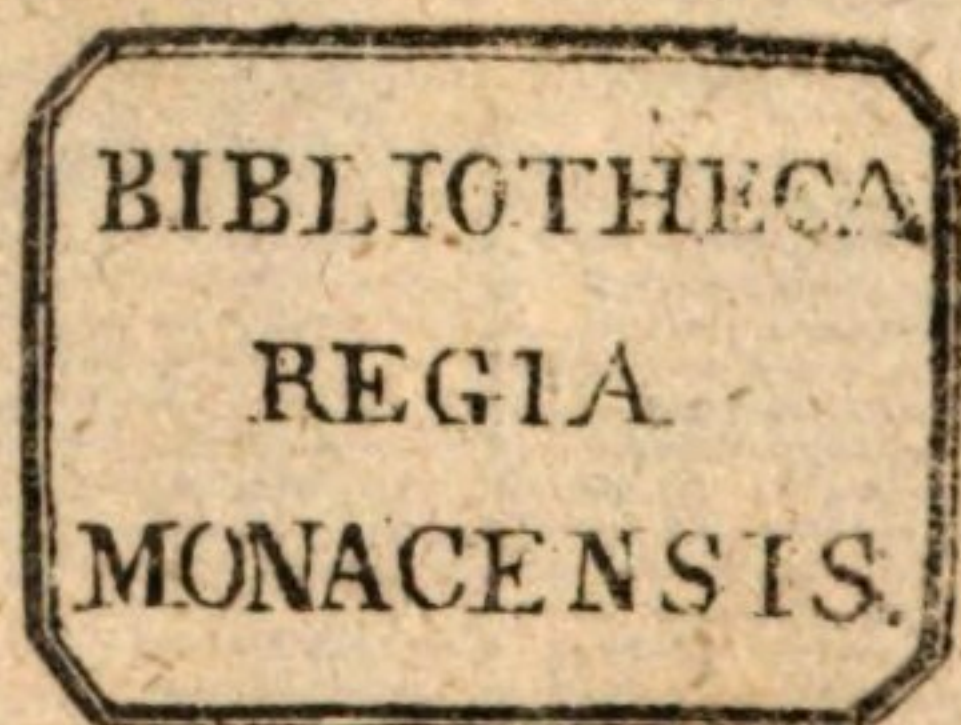
DIE PRÜFUNG ABRAHAMS.

SYMPATHIEN.

PSALMEN.

DER FRÜHLING.

HYMNE AUF GOTT.



DIE
PRÜFUNG ABRAHAM'S
IN
DREY GESÄNGEN.

1753.

WIELANDS W. SUPPL. III. B.

A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

PRINTING ABRAHAM'S

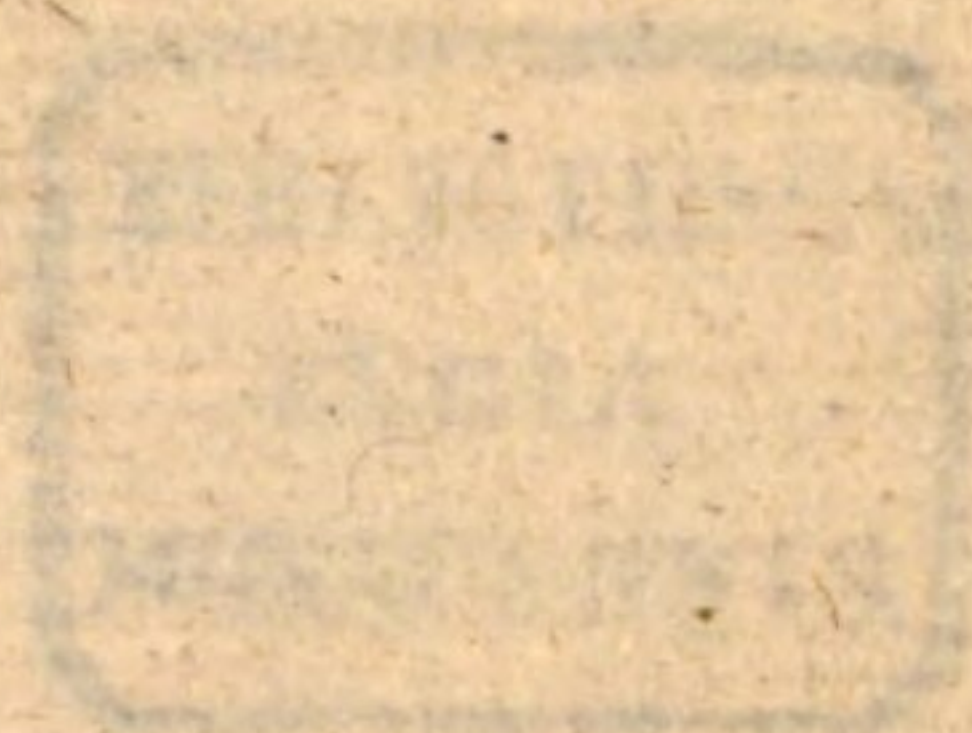
CHAMBERLAIN

IN

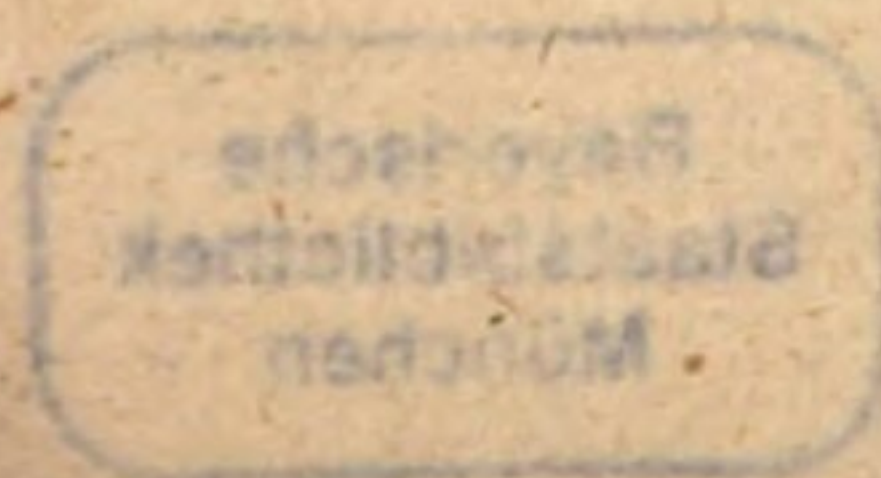
DEBY GESSNER

1847

1847



WILLIAM W. GORRILL, JR.



VORBERICHT.

Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der V. zu verantworten hat, wiewohl ihm damahls noch verschiedene, die von dem sel. Bodmer in der Folge selbst reklamirt worden sind, vor die Thür gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertigt, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Übersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand und aus selbsteigener Bewegung, nie von unserm

Dichter unternommen worden seyn. Nähere Aufschlüsse hierüber sollen künftig am gehörigen Orte gegeben werden. Hier bemerken wir nur noch, daß, außer manchen minder bedeutenden Veränderungen, das Gespräch zwischen dem Erzvater und seinem Vertrauten im ersten Gesang, aus Gründen, die, bey Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden ist.

D I E
P R Ü F U N G A B R A H A M S.

E R S T E R G E S A N G .

V. 1 — 5.

Tochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln
erzogen,

In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen
Zeiten,

Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Un-
schuld

Unter lieblichen Schatten mit Siphas Töchtern
gewohnet,

Himmlische Muse, du Sängerin Gottes, du Mutter
der Tugend,

V. 6 — 17.

Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des from-
men Gehorsams,

Lehre mich singen den Helden, der, als der Herr
es befohlen,

Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer ihm
brachte:

Lehre mich göttliche Tugend mit würdigen Tönen
besingen!

Schon entsprang auf den östlichen Bergen der
fröhliche Morgen,

Welcher den Abrahamiden, den Sohn der Ver-
heißung, aus Haran,

Wo dem Jüngling ein Jahr bey seinen Verwandten
entflohn war,

Bringen sollte; er schwang sich mit ausgebreiteten
Flügeln

Heller über die Ebenen, auf denen ihm Isaak
folgte.

Schon war Abraham wach, und hing mit spähen-
den Blicken

An den östlichen Bergen, und glaubt' in dem pur-
purnen Schimmer

V. 18 — 30.

Öfters die hochgehalste Gestalt des Kamehles zu
sehen,

Oder wandernde Füße; sein Vaterherz liebte den
Irrthum,

Der die Augen betrog. Itzt eilt' er, vom Morgen
gerufen

Und von heiligem Trieb hinauf, zu dem Hügel der
Cedern,

Wo ein Opfer - Altar, von Gott begnadigt, empor-
stieg.

Myrrhen und Kassia ward von seinen geweihten
Händen

Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süßen
Gerüchen

Stieg sein reines Gebet durch alle Himmel zum
Thron auf,

Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein himm-
lisches Auge,

Ob die Lippe gleich schwieg) o! die du Abraham
wähltest,

Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu
erweisen,

Vater des Segens, der itzt auf deinem besten Geschenke,
Der auf Isaak ruht, dem Erben deiner Verheißung,

V. 31 — 42.

Sey mit Demuth im Staube von deinem Knechte
gepriesen!

Lass uns, die du auf Erden dein Antlitz zu sehen
begnadigst,

Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel
vollbringen,

Wo dein göttliches Wort die reinern Geister be-
herrschet.

Lass vor dir Isaak leben! Gewähr' es dem Vater-
herzen,

Dass ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer
Tugend und würdig,

Dass der Segen der Welt aus seinem Samen ent-
spresse,

Wieder erblicke! So bring' ihn der frohe Tag mir
entgegen,

Der itzt, von deinem Anblick gesegnet, vom Him-
mel herabsinkt.

Also bat er, und klebte mit seinem Antlitz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete sich ein plötzlicher
Schimmer

Um und über die Hügel, stets ward er heller und
zog sich

V. 43 — 56.

Wie ein ätherisches Strahlergewölk um den azurnen
Himmel.

Abraham hob die Augen empor, und fühlte die
Gottheit

Gegenwärtig; ein Engel, vom Winke des Herren
befehligt,

Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten.
Und er sahe mit Einem Blicke (die menschliche Seele
War nur Einen zu tragen vermögend) die Herrlich-
keit Gottes,

Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender Engel
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cheru-
bim thronet.

Unter dem göttlichen Anblick entsank der Körper
von Erde,

Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte
Jehovah

Niemahls sich ihr verklärt. Doch hob er, vom
göttlichen Lichte

Wieder gestärkt, sich empor; da kam die Stimme
Jehovahs

Durch die feiernde Stille des Himmels mächtig
hernieder.

V. 57 — 68

Abraham, rief die göttliche Stimme; er sagte,
hie bin ich.

Nimm, so sprach Jehovah, den Isaak, deinen Ge-
liebten,

Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend
Moria,

Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen be-
stimmet,

Opfre den Knaben mir. So sprach die Stimme Je-
hovahs.

Abraham sank aufs neue dahin. Der göttliche
Schimmer

Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des
strengen Befehles

Sterbend erlag; doch bebt' ihm das Mark in den
schwanken Gebeinen.

Aber, obgleich der feurige Schmerz das Herz ihm
durchwühlte,

Dennoch erhob sich nicht Einer der unterworfenen
Gedanken

Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im
Staub an,

Breitete sich vor Gott, mit den Armen den Boden
umfassend,

V. 69. — 80.

Und sein ganzer entschlossener Geist war tiefer
Gehorsam.

Gottes allsehendes Auge, vor dem die geheimsten
Gedanken

Sich umsonst in den innersten Tiefen der Seele
verbürgen,

Sah in Abrahams Herz, und sah den tiefen Ge-
horsam,

Den mit schweigender Stille die reine Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebe-
nen Glaubens,

Segnet' ihn bey sich selbst, und kehrte wieder gen
Himmel.

Itzo raffte der Alte sich auf, von dem heiligen
Hügel

Niederzusteigen. Im Westen der weit verbreiteten
Hütten,

Wo er wohnet, erhebt sich ein Hain mit luftigen
Eichen,

Und umgiebt, wie ein wachsender Mond, die fried-
samen Hütten.

Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet,
so athmet

V. 81 — 92.

Hier die Dämmerung erkühlende Lüfte. Kein Ort
ist geschickter
Zu geheimen Gesprächen die ernstesten Gedanken zu
locken.

Abraham kam itzt hieher, und ging in Empfindung
versunken

Unter den Bäumen. So voll von beklemmendem ban-
gem Gefühl war

Kaum der erste der Menschen, als er, mit der trost-
losen Gattin,

Hand in Hand, ein armer Verbannter, des Para-
dieses

Duftende Höhen mit langsamen Schritten herunter
wankend,

Hinter sich, mit wehmüthigem Blick sein liebliches
Eden

Ach! zum letzten Mahl, im Strahle der sinkenden
Sonne

Schimmern sah, und dich, der süßen Umarmungen
Zeugin,

Heilige Laube, von fern schon halb im Dufte zer-
flossen,

Immer, so lang' er vermochte, mit stummer Trau-
rigkeit ansah,

V. 93 — 104.

Dann den thränenden Blick auf die weiten Gegen-
den kehrte,

Die vor ihm her, verödet und düster, zur künftigen
Wohnung

Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten
Leben:

Also ging Abraham einsam von schweren Gedanken
gedrückt,

Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange,
so wand sich

Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Ge-
danken

Mächtig hervor, die Empfindungen flossen, aus ihrer
Verwirrung

Nach und nach gesondert, in diese Worte zu-
sammen:

Wenn der Unendliche spricht, gebühret Engeln
und Menschen

Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und
schneller Gehorsam.

Er nur weiß allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen geziemt; kein Cherub weiß es;
wer könnte

V. 105 — 116.

Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und ihre
Bewohner

Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Unding
verwehte?

Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Em-
pfindung

Würden die Engel ihn loben, dafern es dem gött-
lichen Schöpfer

Sie zu tödten, und nimmer ihr Loblied zu hören
gefele.

Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode
verwandt bin,

Seinen Befehl nicht mit schweigender Eil' im
Staube vollziehen?

Aber vergieb, o Herr, wenn aus der duldenden
Stille

Seufzer des Vaters tönen! O zürne nicht, Schöpfer
und Vater,

Wenn die stärkere Natur sich wider den Willen
noch auflehnt.

Lass mich, o lass mich den Tod des lebenswüdig-
sten Knaben

Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so
vielen,

V. 117 — 128.

Als womit ich sein neugebornes sanft lächelndes
Antlitz

Voller Entzückung benetzte. — Du weißt es! Du
der die Geister

Alle durchschaut, wie innig ich Dir dieß beste Ge-
schenke

Deiner Gnade verdankte! Wie wuchs er der hohen
Verheißung,

Der Du zum Pfand ihn gabst, so schön entgegen!
Wie herrlich

War die Hoffnung, die itzt mir wie ein Nachtge-
sicht schwindet!

Aber ich schweig' und gehorch', und ehre mit willi-
ger Demuth

Deinen erhabnen weisen Befehl! O stärke mich,
Vater,

Stärke mich, daß mein Herz sich wieder Dein gött-
liches Schicksal

Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille
geschehe!

Also rief er, und hielt in jedem erhabenen
Auge

Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen Wolke

V. 129 — 141.

Sah ihn Elhanan, Isaaks Engel, ein himmlischer
Jüngling,

Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antlitz,
Und im himmelwärts schauenden Aug' anbetende

Demuth,
Keine Miene verstellt, wiewohl den Augen und
Lippen

Tiefer verborgener Schmerz ihr mildes Lächeln ge-
nommen;

Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter
Elisa:

Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die
Menschen besuchest,

(Und du besuchtest schon Eden) die Tugend so sie-
gend gesehen,

Ein so erhabenes Herz, so unterwürfig der Gottheit,
Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater der
glaubigen Menschen,

Held, und Zierde des Menschengeschlechts und Lieb-
ling der Gottheit! —

Sieh! Elisa, wie ruhige Tugend sein Antlitz erhöhet!

Wahrlich ich sah nur Einen, der ihm an Hoheit des
Geistes

V. 142 — 153.

Gleich war; du kanntest ihn, Freund, du wehrtest
das Siegesgepränge,

Das ihn mit himmlischen Jauchzen durchs Thor
des Lebens empor trug,

Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die
fromme Mehala

Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, ge-
boren.

In dem Antlitz des Knaben, in seiner sprossenden
Schönheit

Leuchtet' ein himmlischer Geist und verhieß das
würdigste Leben.

Henoch sah in dem Knaben die Lust der spätesten
Jahre,

Sah sich in ihm erneut. Das liebste Geschäft des
Vaters

War, sein jugendlich Herz zu der grossen Hoffnung
zu bilden.

Aber ihm nahm ein strenges Verhängniß die schuld-
lose Freude,

Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als eins-
malhs der Knabe

Unter den Rosen des Thals nicht fern von den Hüt-
ten umirrte,

V. 154 — 166.

Zog sich plötzlich ein nächtlich Gewitter am war-
tenden Himmel

Rauschend herauf, es glühten auf einmal die Wol-
ken im Feuer.

Da nun die ängstliche Mutter den Knaben zu hohlen
herbey lief,

Siehe da traf ihn ein Strahl, das heilige Feuer versengte
Was an ihm irdisch war; doch schwebt' in den
Flammen ein Engel,

Der den schüchternen Geist auf seinen olympischen
Flügeln

In die selige Sphäre des reinen Lichtes hinauf trug.

Trostlos stand, wie ein marmornes Bild, die bange
Mehala

Bey der Asche des Sohns. Da kam auch Henoch
und sahe

„Eine Hand voll Asche für den, in welchem er
jüngst sich

„Abgedrückt, in ihm den Erben von seiner Gottse-
ligkeit sahe,

„Sahe die Asche des einzigen Sohns und den Jammer
der Mutter,

„Sah sie, und schwankete nicht kleinmüthig; sein
göttlicher Muth riß

V. 167 — 178.

„Gläubig vom Schmerzen sich los; er hob sein heiteres Antlitz

„Gegen den Himmel, und sprach: Wahrhaftig, der Herr hat vom Himmel

„Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;

„Er hat seine Rechte im Feuer herunter gestreckt,

„Und den Knaben dahin in seine Ruhe genommen.

„Sollten wir ihn um unsers Vergnügens willen bedauern?

„Uns ward er geraubt, ihm selber ward nichts geraubet,

„Dafs er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,

„Eh' das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen vergönnte.

„Lafs uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat geschenkt hat! *)

Also sagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herren.

Himmlicher Freund, so hoch kann menschliche Tugend sich schwingen!

*) Diese Verse sind von einem ganz andern Verfasser (von Bodmern,) und mögen als ein Denkmahl der Freundschaft ihren Platz behalten.

V. 179 — 190.

Welche Freude für uns, sie an den Menschen zu
lieben!

Aber wie walzt mir mein Herz, wenn ich die Lei-
den erwäge,

Welche die blutende Brust des geprüften Vaters itzt
schweigend

In sich verschließt, die nur selten ins bleiche Ange-
sicht dringen!

Doch er ist ja ein Held! Sein Herz ist mit Stärke
umwunden,

Wie ein von Gott bewaffneter Seraf, erwartet er
muthig

Jede Schickung; so trägt ein Fels den feurigen
Donner.

Aber mein zärtlicher Busen erbebt vor Mitleid,
mein Auge

Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jam-
mernde Liebe

Und die Todesangst denke, in der ihr mütterlich
Herz bald

Von der Nachricht vergeht. O blieb sie ihr ewig
verborgen!

Ach wie wirst du sie tragen, du zärtlichste unter
den Müttern?

V. 191 — 203.

Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen?

dein trostloses Auge,

Wird es nicht, himmelan starrend, die Gabe der

Thränen erflehen,

Die ihm versagt ist? — Doch schwarze Scenen,

entweichen, ich fühle

Eure Schrecken zu stark! — Wie wird die Mutter

sie fühlen!

Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichsten

Mütter

Keine geliebt, ihn liebte! Die erste der Frauen, o

Seraf,

Da sie Mutter nun war, hat selbst den lächelnden

Erstling

Ihrer eh'lichen Liebe, mit mütterlich süßerer In-

brunst

Nicht ans Herze gedrückt, als Sarah den heiligen

Knaben,

Den Verheissenen Gottes, mit süßer Entzückung

umfaßte

Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reizende

Blüthe

Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernst geadelt, erblickte.

Itzo war er ihr einziges Gebet, die Sorge des Morgens,

V. 204 — 216.

Und der letzte Gedank', in welchem der Schlaf sie
ereilte.

Selbst in zärtlichen Träumen umfing sie sein lächelndes
Bildniß

Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn in dem
Besitze

Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln
beseligt,

Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so wallte
vor Freude,

Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen Mittler,
Isaaks künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und betet' ihn an, und nannt' ihn mit
Inbrunst Erlöser,

Nannt' ihn Erlöser und Sohn, und netzt' ihm mit
Thränen die Füße. —

Siehe, der Knabe soll sterben, und Sarah den Sterbenden
sehen,

Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurück
kommt!

Könnt' es dem Schöpfer missfallen, daß uns die Leiden
erweichen,

Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen
auflegt?

V. 217 — 228.

Also sagte der Seraf, ihm gab sein Gefährte die

Antwort:

Seraf, auch mir zerflösse das Herz, ist Mutter und

Sohn gleich

Fremder mir als dir, der beider Leben voll Un-

schuld

Mit beschirmenden Flügeln, von Gott befehligt, um-

schwebet,

Unsichtbar immer sie sieht, und ihrer Tugenden

Zeug' ist;

Dennoch zerflösse mein Herz in stillem wehmüthi-

gem Mitleid,

Aber ein goldner Gedank', ein fröhlicher Schimmer

von Hoffnung

Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der

traurigen Scene

Sich in Freude verlieren. Zwar sind die Schlüsse

Jehovahs

Dunkel vor uns; nur Er weiß, was Ihm selber ge-

ziemet;

Sirafim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten

Cherub

Einzelne Blick' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft

Geheimniss

V. 229 — 241.

Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch seh'
ich noch Hoffnung

Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraf,
die Güte

Unsers Königs ist ohne Grenzen. Die Wonne der
Geister

War von Anfang sein liebstes Geschäft. Er nennet
sich Liebe;

So verklärt' er sich uns, den Engeln, da wir ihn alle
Neuerschaffen umflossen; so will er dem irdischen
Menschen,

So in jeder ätherischen Welt, in jedem Olympus
Sich erklären. Ja, göttlicher Freund, so wird ihn
auch Abram

Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heimliche
Absicht

Seines Befehls wird bald sich enthüllen. Ein
Schmerz, den er sendet,

Wird im Ausgang zur Lust! — Doch, Freund, ich
seh' in der Sonne

Uriels herrschende Stirne mir winken, ich eile zur
Sonne.

Aber du, den der irdische Tag noch länger um-
schattet,

V. 242 — 255.

Sey ein Zeuge der grossen Geschichte, damit ich im
Himmel

Künftig von dir an einem vertraulichen Abend sie
höre.

Also sagt' er, umarmte den Seraf, und strahlte
zur Sonne.

Aber Elhanan flog auf einer glänzenden Wolke
Seinem Liebling entgegen, des Kommenden Tritte
zu schirmen.

Abraham ging noch im Hain voll tiefer Ge-
danken und einsam,
Näher im Geiste bey Gott, als bey sich selbst, und
dem Besten

Was der auf Erden hatte, mit allen Kräften der
Seele

In den Gedanken, „dein Will', o Vater, ge-
schehe!“ versenket.

Aber sein Knecht Elieser, ein Sohn der heiligen
Tugend,

Welchen der Patriarch vor allen liebt' und zur Auf-
sicht

Über sein Haus bestellt', empfing inzwischen die
Nachricht,

V. 254 — 265.

Daß den Jüngling nur wenige Stunden von Abra
noch trennten,

Elieser sprang freudenvoll auf, und eilte, die Bot-
schaft

Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwischen
den Bäumen,

Und er eilt' ihm entgegen, und sprach die geflügel-
ten Worte:

Endlich ist er gekommen, der Tag, o glücklich-
ster Vater,

Dem wir so lang' entgegen geseht; er eilet, be-
gierig

Isaak deinem segnenden Kuß und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bote verhieß ihn in weni-
gen Stunden.

Schon belebt die Stimme der Lust die wachen Ge-
zelte

Und die Palmen umher; schon krönen Köre von
Knaben,

Seine Gespielen, mit Blumen das Haar; die schön-
sten der Töchter

Stimmen die goldene Cither, ihn festlich mit jauch-
zenden Reihen

V. 266 — 277.

Einzuhohlen den heiligen Jüngling, den Sohn der
Verheißung.

Aber was seh' ich, o Herr! ein stiller Kummer be-
deckt

Deiner Stirn sonst lächelnde Ruh, du hörst mich
seufzend!

Freude schimmert an jeglichem Antlitz in deinen
Gezelten,

Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich
dich frage:

Welch ein Schmerz kann stark genug seyn, die
Lust zu besiegen,

Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hause
verbreitet?

Zitternd empfing Elieser die Antwort von
Abrahams Lippen:

Kennst du das menschliche Loos, o Elieser, so wenig,
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne
zu lesen,

Da du die fröhliche Botschaft mir bringst? O wisse,
die Freude

Wohnet nicht allemahl da, wo Tänz' und Harfen
sie rufen.

V. 278 — 289.

Wüfstest du, was es ist, das wider mein Wollen
den Kummer

Mir ins Antlitz herauf treibt, du reiztest mich sel-
ber zum Trauern!

Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde
zu schöpfen.

Aber was kann es denn seyn? — Wie schreckt
mich der traurige Tiefsinn
Deines erhabenen Auges! — Was kann dein Glück
so verfinstern?

Steht nicht von Gott gesegnet dein Haus in fröh-
licher Blüthe?

Lebet nicht Sarah? Auch hat der Bote, den Isaak
sandte,

Uns des Jünglings Wohlseyn geschworen. Er
blühet, so sprach er,

Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels
Milde bethauet;

Überall nimmt er die Herzen der Leute, die ihm
begegnen,

Mit sich hinweg, so liebenswerth glänzt die himm-
liche Unschuld

Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie
könnt' ich nun rathen,

V. 290 — 301.

Was im Busen dich drückt? — Laß deinen Knecht
vor dir reden!

Hat dich ein Nachtgesicht etwann mit Schreckge-
stalten befallen?

Ein profetischer Blick in die Zukunft? Ein Engel,
wie jener,

Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herr-
scher des Himmels

Wende das Unglück von dir, auf das Haupt der
Feinde der Gottheit!

Mit gelassenem Anlitz und sanften vertraulichen
Worten

Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein red-
liches Wesen,

Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel
gekrönt ist,

Gaben dir längst mein Herz; es ist gewohnt in dem
deinen

Traulich zu ruhen! — — Auch itzt soll ihm mein
Inners sich öffnen.

Ach! wie könnt' ich mir selbst die kleine Lindrung
versagen,

Deine mitleidenden Thränen zu sehn? Vernimm
denn mein Schicksal!

V. 302 — 315.

Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf dem
heiligen Hügel

Gott geopfert, erschien mir der Herr. So göttlich
erschien er

Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn
erhaben

Auf dem cherubischen Thron. Er ging durch un-
endliche Reihen

Sonnengleich glänzender Engel, die mit verdunkel-
ten Flügeln

Ihre Stirne bedeckten. Kein Zweifel, Er selbst, der
Allmächt'ge

Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen An-
blicks zu tragen.

Und Er rief mich beym Nahmen, Er selbst, und
befahl mir, ich sollte

Isaak, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend
Moria

Nehmen, und dort auf einem Berge zum Opfer
ihm schlachten.

Morgen, o Freund, sobald die ersten Strahlen er-
wachen,

Will ich aufseyn, und Gottes Befehl an dem Kna-
ben vollziehen.

V. 314 — 326.

Itzo konnt' Elieser sich länger nicht halten; er
hatte

Jegliches Wort mit Angst und ahnendem Schauder
vernommen;

Aber, da er den strengen Befehl, und des Vaters Ge-
horsam

Hörete, konnt' er nicht länger dem fühlenden Her-
zen gebieten,

Dafs die Thränen nicht strömend aus seinen Augen
sich stürzten.

Isaak war sein Liebling, ihm war er, sobald er ent-
wöhnt ward,

Anvertraut worden. Die holde Unschuld des lieb-
lichen Knaben,

Früh zu Tugend entfaltet, die immer rege Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weisen
zu schöpfen,

Die er in lehrende Fabeln und dicht'rische Bilder
verhüllte,

Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende Tugend,
Deren ihm keine entging, gewannen das Herz
Eliesers,

Dafs es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher
wallte.

V. 327 — 339.

Darum zerfloß es ihm itzt im Busen. Sein red-
licher Kummer

Sprach mit mächtig bewegender Kraft im offenen
Antlitz.

Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldiger
Ruhe.

Endlich, als er nach langem Verstummen zu
reden vermochte,

Rief er wehmuthsvoll aus: Welch eine Rede,
o Vater,

Hör' ich von dir? Dein Gott, und deiner Väter
und deines

Ganzen Geschlechtes Gott, derselbe, der dir ver-
heissen,

Alle Völker der Erde durch deinen Samen zu segnen,

Er gebietet dir — was, nur auszusprechen, die Worte

Mir im Mund erstarren macht — gebietet dem

Vater,

Seinen einzigen Sohn ihm auf Moria zu opfern?

Und du willst sie vollziehen, mit eignen Händen

vollziehen

Willst du die schreckliche That? — Unglückliche!

Sterben soll — sterben

V. 340. — 351.

Durch die Hand des liebenden Vaters der beste der
Söhne?

O das wolle Gott nicht! Das kann Jehovah nicht
wollen!

Er, der selbst in Engelsgestalt herabstieg, um Sarah
Durch ein Wunder zur Mutter des Sohns der Ver-
heißung zu weihen,

Fordert ihn itzt zum Opfer von dir? — Vergieb mir
den Zweifel,

Herr! allein, mir ist's unmöglich, die furchtbare
Stimme,

Die du zu hören glaubtest, für Gottes Stimme zu
halten.

Nimmermehr kann ich ihn, den ewig Weisen und
Guten,

Mit sich selbst in Widerspruch denken! O zürne
nicht, Vater!

Aber ich fürchte — was sag' ich? ich hoff', ich
wünsch' es, so feurig

Als ich dein Leben wünsche und Isaaks Leben, dich
habe

Irgend ein böser Geist mit falschen Gesichtern ge-
täuscht.

V. 352 — 364.

Tief erseufzend erwiedert ihm Abraham: Hättest
du, Theurer,

Was ich sahe, gesehn, und was ich hörte, gehöret,
Nimmermehr wäre dieß Wort aus deinem Munde
gekommen.

Ach nur allzu gewiß erschien mir die Herrlichkeit
Gottes,

Hört' ich die Stimme des Herrn! — Und hätte
nicht seine Rechte

Mich gestärkt, ich wäre vor ihm vergangen; so
mächtig

Fasste des Ewigen Gegenwart mich — und ach!
Elieser,

Dieser Seufzer sogar, der wider Willen den Kummer
Meines Herzens verräth, daß auch kein Schatten von
Zweifel

Übrig mir bleibt, ist schon geheime Empörung.
Jehovah

Hat gesprochen! Mein Loos ist gehorchen, leiden
und schweigen.

Schreckliches Loos, versetzt der immer noch
unüberzeugte

Alte; und schrecklicher noch, wofern hier Täu-
schung zu ahnen

V. 365 — 376.

Möglich wäre! Und doch, was ist unmöglicher,
was selbst

Minder geziemend dem Sohne des Staubs, als Got-
tes Verheißung

Nicht zu glauben? Wie könnt' er sich selbst wider-
sprechen? Wie könnt' er

Dir gebieten, den Erben der großen Verheißung
zu tödten?

Stehen die Worte des Herrn nicht fester als eherne
Berge?

Er, der in Isaak dir die Völker zu segnen ver-
sprochen,

Kann er selbst sein Wort zu erfüllen unmöglich
sich machen?

Bist du ein Sohn des Staubes, versetzt mit stra-
fendem Blicke

Abraham ihm, und zitterst du nicht, den Frevel-
gedanken

Auszudenken? — Doch nein! Dein Herz ist red-
lich, und fromm war

Immer dein Wandel vor Gott! Du fehlst aus lie-
bendem Eifer.

Aber sey ohne Sorge, wie Gott die Verheißung
erfülle,

V. 377 — 388.

Was unmöglich uns scheint, ist ihm, dem Allmächtigen, ein Leichtes.

Tausendmahl tausend, den Engeln selbst nicht zählbare Wege

Liegen vor ihm, das, was er beschloß, zum Ende zu bringen.

Aber ferne sey es von uns, mit ihm vermessen zu rechten!

Hat er nicht freye Gewalt, mit seinen Geschöpfen zu handeln

Wie ihm beliebt? Wer kann ihn fragen, was machest du? oder

Wem geziemt es zu klagen, wenn Gott von ihm wieder zurück nimmt,

Was er auf kurze Frist ihm anvertraute? Von allem,

Was ich besitze, ist nichts mein eigen; am wenigsten ist es

Dieser mein Sohn, den mir ein Wunder Gottes gegeben;

Der aus verborgener Absicht mir ihn geliehen hat, fordert

Nun das Seine von mir zurück — Sein Wille geschehe!

V. 389 — 400.

Aber, so fiel Elieser ihm ein, wie fordert er
wieder,

Was er dir schenkte? Du selbst, unglücklicher Va-
ter, du selbst sollst

Deinen geliebten einzigen Sohn zum Opfer ihm
schlachten!

Welch ein Befehl! Und gut und gerecht ist der
ihn gegeben?

Fefsle, versetzt der Patriarch, die frevelnde
Zunge!

Ist denn etwa die Hand des Vaters Ihm weniger
eigen,

Als des Fremden? O Elieser, auch bebend, auch
starrend,

Soll doch diese Rechte dem, der sie erschaffen, ge-
horchen!

Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herren, des
Gottes

Meiner Väter, der mich aus ihrem Lande in dieses
Fremde geführt, mich immer beschützt, mich im-
mer geleitet!

Fasse denn, redlicher Alter, dein Herz! Versenke den
Kummer

V. 401 — 412.

Deiner Seele in fromme Ergebung und stilles Ver-
trauen:

Aber bewahr' in der schweigenden Brust, was dir
zu verhehlen

Mir mein Herz versagte, und laß es dein Antlitz
nicht reden;

Hindre die Knaben auch nicht, im Reigen den kom-
menden Jüngling

Einzuhohlen, und festlich die Luft mit Gesang zu
erfüllen!

Also sprach der erhabene Dulder. Mit schwei-
gender Ehrfurcht

Ging Elieser zurück. Doch nagt' ihm der Kummer
die Seele,

Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich
fühlte,

Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete
Tugend,

Funke des heiligen Lichts, von welchem die Sera-
fim strahlen,

Wenn du in deiner Schönheit erscheinst, wer muß
dich nicht lieben?

Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Dich
sträfliche Trauer,

V. 413 – 424.

Und die Klage, die heimliche Feindin der herrschen-
den Vorsicht,

Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du
die Seelen

Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestärket, trug
Abram

Glaubig das grösste der Leiden mit unüberwind-
licher Grofsmuth.

So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke ge-
gürtet,

Und mit Blute der Engel bespritzt, auf dem himm-
lischen Schlachtfeld,

Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trotzte
geruhig,

Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen
der Feinde.

Abraham ging noch allein, in die Schatten des
Haines verhüllet.

Tausend Gedanken umgaben sein Herz; doch über
sie alle

Herrschte gebietend Sie, die höher als alle Ver-
nunft ist,

Sie, die Furcht des Herrn, die Gott vertrauende
Weisheit,

V. 425 — 436.

Königin über sich selbst, und willige Sklavin der
Gottheit.

Unter den andern Gedanken, die seine Seele be-
wegten,

Schwebt' auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter
des Knaben.

Soll er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung
entdecken?

Anfangs däucht' es ihm besser, wiewohl der tödt-
liche Schmerz ihn

Ängstigte, der, wie ein glühendes Schwert, in die
Seele ihr gehen

Würde. Aber (so fragt' er sich selber zweifelnd)
wie kann ich

Hoffen, sie würd' ihn nach der Vollziehung nicht
schrecklicher fühlen?

Ach! vielleicht ist's lindernder Trost dem Herzen
der Mutter,

Trost, wie klein er auch sey, in diesem Abgrund
des Jammers

An der Brust des geliebten Jünglings die bängsten
der Schmerzen

Auszuweinen? — O Gott! wie irr' ich! Die Zärt-
liche könnte

V. 437 — 447.

Nimmer den Abschied ertragen! Sie stürb' in den

Armen des Knaben!

Jeder Blick der liebenden Augen, der lächelnden

Unschuld,

Tödtete sie, Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung

ihn reißen?

Ach! und würde nicht auch der Knabe den Schmer-

zen erliegen?

Könnst' er den Todeskampf der besten geliebtesten

Mutter

Sehen, und nicht in Kummer vergehn? Kaum

könnst' ich es selber!

Also will ich denn noch allein mein Leiden er-

dulden,

Und die Enzückung des heutigen Tages, die weni-

gen Stunden,

Ihr noch unvermischt lassen. Sie fühle die mensch-

lichste Freude,

Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weite-

sten Umfang!

Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr

Statt hat,

V. 448 — 449.

Ewiger! — Also dacht' er. In seinen Augen war

Ruhe,

Aber in seinem Herzen ertrug er unnennbare Lei-
den.

D I E
P R Ü F U N G A B R A H A M S.

Z W E Y T E R G E S A N G.

V. 1 — 5.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur
Erde,

Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich
verlangte.

Isaak kam von Sklaven aus Nahors Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verwei-
lendem Auge

In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn
jauchzend

V. 6—18.

Seine Gespielen, zwey blumichte Köre; sie tanzten
und sangen.

Isaak stieg vom Kamehl, dann fiel er in Asaels Arme,
Seines Geliebtesten, küsste dann Abel und Dedan
und Karmi,

Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause geboren.
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wieder-
sehen

Seiner Gespielin beflügelte nur die fromme Be-
gierde,

Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu
umfassen.

Beide erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher Em-
pfindung,

Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich
wölbte.

O wie hüpf't ihm sein Herz! Wie flog er in Sarens
Umarmung!

Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten
Armen

Liebreich entgegen, und küsst ihn, und drückt ihn
mit inniger Liebe

An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden
Freuden

V. 19 — 30.

Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln

Geliebten

Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal befahl es,

Sieben langsame Jahre von ihr entfernt; itzt führt

ihn

Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schönste der

Tage,

Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm; die zärt-

liche Schöne

Flieget ihm zu, und windet entzückt die liebenden

Arme

Ihm um den Hals, und weint, und kann vor Ent-

zückung nicht reden:

Also fühlte die heilige Frau in des Sohnes Umar-

mung,

Netzte mit Wonnethränen die glühenden Wangen

des Knaben,

Aber noch red'te sie nicht, so voll war das schwel-

lende Herz ihr.

Abraham sah die rührende Scene. Sein starkes

Gemüthe

Wich der stärkern Natur, er sah gen Himmel, und

Thränen

V. 31 — 42.

Zitterten über die Wangen herab. — Itzt wand
sich der Jüngling
Sanft aus den Armen der Mutter, sich zu den Füßen
des Alten
Kindlich zu werfen; er warf sich vor ihn, und
umfaßt' ihm die Kniee.
Segne mich wieder, mein Vater, so stammelt' er,
segne mich wieder!
Abrahams Gott sey dreymahl gelobt! Ich sehe dein
Antlitz
Wieder auf mich herunter in seiner Liebe sich neigen.
Also sagt' er. Den Vater, dem niemahls der Vater-
nahme
Süßer und furchtbarer schallte, durchlief ein
Schäuer, aus Freude
Und aus Wehmuth gemischt, ein unbeschreiblicher
Schauer.
Dennoch stärkt' ihn sein Geist, die segnenden Worte
zu sprechen:

Sey gesegnet, mein Sohn, o Sohn der Ver-
heißungen Gottes,
Sey gesegnet! Der Herr, der dich zu eigen sich
wählte,

V. 43 — 55.

Segne dich väterlich selbst! Er gebe dir, was vor
ihm gut ist!

Sarah erblickte die Thränen des Alten, nicht
Thränen der Freude,
Und die Züge der heimlichen Angst im Auge voll
Liebe;

Aber sie war zu innig erfreut, was Böses zu fürchten.
Dennoch bewahre sie es in ihrem Herzen. Itzt eilte
Isaak wieder zu ihr, sie umfing ihn von neuem mit
Inbrunst,

Gleich als käm' er erst itzt. Nun schloß die gemil-
derte Freude,

Die von der zärtlichen Brust, wohin sie strömend
geflossen,

Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen
abfloß,

Auch die Lippen auf, zu Worten frohlockender Liebe.

Wie sich das Herz in Empfindung ergießt, wie die
holde Natur sich

Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraf
Elhanan,

Isaaks himmlischer Freund, schwebt' über der from-
men Umarmung

V. 56 — 69.

Seiner Geliebten, und sah mit bethränkten schimmern-
den Augen

Bald auf Abraham, bald auf Sarah's erneuerte Schön-
heit,

Die wie ein purpurner Abend des hellsten Winter-
tags glänzte.

Itzo beherrschte die Lust die weit verbreiteten
Hütten.

Stimmen der Harf', und Lieder von jungen blühen-
den Lippen

Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und ton-
vollen Lauben,

Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.

Wo das hintre Gezelt an einen Felsen sich lehnet,
Ist in den alabasternen Fels ein Gewölbe gehauen;

Mitten darin ein kühlendes Bad aus lebendem Wasser.

Hierher führten den Jüngling zwey dienende Knaben;
sie wuschen

Ihm den Staub von den Füßen, und übergossen
die Blüthe

Seiner Glieder mit Nardus, und rieben sie wieder
mit Leinen.

Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrock
von Byssus,

V. 70 — 82

Und ein goldener Gürtel umschloß die geschmei-
dige Hüfte.

Also geschmückt, in der zarten Entfaltung der lieb-
lichen Jugend,

Trat, er hinein ins Gezelt. So steigt ein lächelnder
Frühling

Durch die blühende Luft in Rosenthäler herunter;
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Überfluß
schwebet

Neben ihm her, und schüttet aus seinem ver-
schwendrischen Füllhorn
Fruchtbarkeit, Anmuth und Lust wie Thau auf die
scherzenden Fluren.

Abraham sah in dem Knaben die Jugend der gött-
lichen Sarah;

So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,
So entzückt' ihr Auge die Seher, so trug sie die
Stirne.

Sarah sah die männliche Hoheit, die Abrahams Ju-
gend

Vormahls geschmückt, aus der zarten Schönheit des
Knaben schon leuchten;

Eben so sprach ihm ein himmlischer Geist aus den
mächtigen Blicken!

V. 83 — 94.

Dieser entschlossene Muth erhob die denkenden
Züge!

Also sahn sie einander, und liebten sich zweyfach
im Sohne.

Aber Abraham schlug bey jedem erneuerten Anblick
Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Au-
gen gebieten.

Nunmehr rief sie die Stunde, das Mahl dank-
sagend zu nehmen.

Zierlich gegürtete Mädchen bekrönten die festliche
Tafel

Mälsig, mit kunstlosen Speisen und perlenfarbichem
Wasser;

Denn die Natur begehrt nicht viel, und die edlere
Freude

Hat nicht nöthig von sprudelndem Wein erwecket
zu werden.

Als sie das Mahl genommen, sprach Sarah mit
freundlichen Augen

Also zu Isak: Mein Sohn, itzt da die erste Be-
gierde,

Wieder dein werthes Antlitz zu sehen, so lieblich
gestillt ist,

V. 95 — 106.

Willet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu
wissen,

Wie du die theuren Verwandten verlassen. Wie
steht es um Milka,

Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteste, schönste
Gespielin?

Geht es den Söhnen auch wohl, die sie dem Nahor
geboren?

Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin
Milka's?

Doch vor allem erzähle, mein Kind, wie hast du
die Monden

Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran
gelebet?

Lafs uns die liebliche Rede von deinen Lippen er-
quicken,

Dafs wir zum mind'sten durchs Ohr die entbehrten
Tage geniessen.

Isaak neigte sein Haupt zu der Bitte der liebenden
Mutter.

Nun verstummte die silberne Laute, die Sän-
gerinnen

Unterbrachen die Hymnen, womit sie die Tafel ge-
krönet.

V. 107 — 119.

Timna, Sarens geliebteste Sklavin, ein Spiegel der
Anmuth,

Hatte vom Wiedersehen der Freunde, vom Finden
der Herzen,

Die unwissend sich liebten, gesungen; sie sang von
den Töchtern,

Welche Sifa, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einsamen Söhnen; wie endlich ein
Engel

Jafet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten
geleitet,

Wo er mit süßer Erstaunung die heiligen Schwestern
gesehen,

Und die jüngste geliebt, die ihn zu hören zurück
blieb;

Wie der göttliche Sifa, von Noahs Söhnen ge-
leitet,

Mit den Kindern des Paradieses zu Noah gekommen;
Wie sie sich zärtlich umarmt und goldene Tage
gelebet.

Alles dieß hattest du erst, harmonische Timna, ge-
sungen.

Aber du schwiegst, da Isaak sich zu der Bitte der
Mutter

V. 120 — 132.

Neigte, schwebtest mit gierigem Aug' auf der Stirne
des Jünglings,
Und vergafsest, sobald sein Mund sich aufthat, der
Chiter.

Alle sammelten sich und schwiegen. An Abrahams
Linken

Saß Elieser, an Sarahs Rechten die fromme Ketura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürstin der singenden
Kores,

Timus. Bey Isaak ward sein Asael sitzen gesehen,
Ihm der ähnlichst', ein göttlicher Geist regierte den
Knaben.

Wie an einem sanft blühenden Abend des Früh-
lings Gespielin,

Filomela, den gämmernden Hain mit Liedern erregt,
Um und um schweigen die Wipfel, es schweigen
die Abendwinde

Und die Sänger des Hains, auf benachbarte Zweige
versammelt,

Lauschen hervor, mit verlängertem Halse und prü-
fendem Ohre:

Also sprach itzt der göttliche Jüngling, und also
umgab ihn

V. 133 — 144.

Ein begieriger Kreis, die süßen Reden zu hören,
Die in kunstloser Anmuth ihm von den Lippen
entflossen:

Nahors gottseliges Haus, in welches mich
Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein zweytes Mamre. Die Liebe
der Milka,
Die, wenn's möglich, mir Sarah zu seyn sich zärt-
lich bemühte,
Bracht' auf meine Stirn bald wieder die Frohheit
zurück.
Oft im süßen Betrug, wenn sie mich mütterlich
küßte,
Schien mir's die Mutter zu seyn, in deren Umar-
mung ich weinte.
Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzen-
der Engel
Zu mir herab und tröstete mich, und schwor mir,
ich sollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beschirmt,
begrüßen.
Also ruhte mein Herz bald wieder in fröhlicher
Stille,

V. 145 — 156.

Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und lieben-
der Freunde

Ohne Vermischung mit Gram. Von sittsamen Freu-
den begleitet,

Kamen die Stunden zu uns mit schwesterlich ähn-
licher Schönheit.

Bald durchirrt' ich mit meinen Gespielen die Hügel
um Haran,

Blumen zu suchen, und, wie die Natur sie geordnet,
zu spähen.

Oftmahls saß ich zu Nahors Füßen, und hörte die
Weisheit

Und die Sitten der Väter, und wie sie dem Herren
gelebet,

Umgang mit ihm und den Engeln geflegt. Von
Nahors Munde

Lächelt ernstliche Weisheit. Die Stunden, die man
ihn höret,

Fliehn wie Minuten vorbey. Ich sah auch Werke
des Witzes

Und der nachahmenden Kunst in Harans Mauern
entstehen.

Denn ein Geist der erfindsamen Weisheit, vom
Schöpfer gesendet,

V. 157 — 170.

Ist auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus
Marmor

Helden und Patriarchen. Ich sah aus gestaltlosen
Felsen

Ein verwundersam Volk in wenigen Monden er-
wachsen,

In der regesten Stellung, mit Augen, die Seelen
versprachen,

Aber doch steinern und todt; sie schienen auf Le-
ben zu warten.

Also sah ich die Reihen von heiligen Vätern; sie
weckten

Ehrfurcht in jedem Seher. Man gießt auch aus
fließendem Golde

Ihre Gestalten, und stellet sie aufs Gesimse der Säule.
Auch der holde Gesang, die schönste der mensch-
lichen Künste,

Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Haine
Mit süß schallenden Hymnen, von jungen Hirten
gedichtet.

Aber die Enkelin Milka's besieget jede Gespielin.

Wie sie sang, so hab' ich in meiner zärtlichen
Kindheit

Öfters im luftigen Schlaf die Engel singen gehört.

V. 171 — 182.

Wenn sie mit ihren Schafen die milden Fluren be-
suchte,

Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterste
Himmel

Lächelt' in ihren Augen mich an, dann schmolz mir
mein Busen.

Ach warum hat mich die Vorsicht mit keiner
Schwester beglückt?

O wie wollt' ich sie lieben! Und wär' es Ribka,
wie zärtlich

Wollt' ich sie lieben! Zwar sind wir Geschwister
aus Thara's Geschlechte,

Und wir liebten uns so, und Milka liebt' uns wie
Kinder.

Oftmahls saßen wir drey in einer umschattenden
Laube,

Dann nahm Ribka die Cither, und sang in die gol-
denen Töne

Von der Schönheit der Unschuld; die Unschuld konnt'
auch nicht schöner

In der Sängerin Antlitz, in ihren Hymnen nicht
reitzen.

Unverwandt hört' ich ihr zu, dann weint' ich zärt-
liche Thränen,

V. 183 — 194.

Und umarmte die Schwester, und Milka segnet' uns
beide.

Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken
erhaben ;

Schöne Gedanken, wie Ribka so schön, wie Ribka
voll Unschuld,

Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des
Himmels.

O wie däuchte mich da die selige Tugend so
lieblich,

Leicht zu üben ! Ich liebte sie stets, doch schien mir,
ich liebte

Itzo sie mehr, da mir Ribka von ihr ein sichtbares
Bild war.

Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder und
Schwestern,

War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und
Bruder verbindet,

Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns sahen ?
Zuweilen,

Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall,
irrte,

Fühlt' ich ein leises Lispeln im Herzen, ein wun-
derbar Dringen,

V. 195 — 207.

Da oder dorthin zu !gehn. Dann fand ich Ribka
dort weiden.

O wie flossen bey ihr die süßen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Tön' aus ihrem Nelkenmund
flossen!

Niemahls ermüdete sie, von mir die Geschichten zu
hören,

Die mein göttlicher Vater und Elieser mich lehr-
ten;

Niemahls ward ich es müde, die frommen Gesänge
zu hören,

Welche sie Abiasaf, der dicht'rische Jüngling, ge-
lehret.

Iska, die Schwester der Milka, mit Kenas von
Haran vermählet,

Hat ihm Abiasaf, den einzigen Knaben, geboren.

Als er geboren ward, kam die Muse, die Freundin
Elihus,

Legte den Knaben an ihre Brust, und weiht' ihn
zum Sänger.

Achtzehn Frühlinge blühten ihm erst, doch singt er
schon Lieder,

Welche den Weisen gefallen; er ist der König der
Jugend.

V. 208 — 219.

Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,

Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unschuld
nur Anmuth.

Dieser war mein zärtlichster Freund; zwar etliche
Sommer

Älter als ich, zwar weiser als ich, doch vereint'
uns Ein Wille,

Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geschmack
an der Schönheit.

Diesem waren vor andern, die Haran zu Freunden
mir anbot,

Meine Morgen geweiht. Du sollst, o beste der
Mütter,

Künftig seine Gesäng' an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte sie mich; von mir soll Timna sie
lernen.

O wie süß war unsre Liebe! Wie könnt' ich sie
missen,

Wenn mir nicht Vater und Mutter den Freund und
Ribka ersetzten!

Siehe, so lebt' ich mein Leben in Harans fruchtbaren
Fluren.

V. 220. — 232.

Also erzählete Isak; er fügte noch vieles zu
diesem,

Bis er den zärtlichen Abschied von Nahor und
Abiasaf,

Und von Milka und Ribka in seiner Erzählung er-
neute.

Von der Erinn'ung erwachten schnell die Empfin-
dungen wieder,

Die er beym Abschied gefühlt; sie unterdrückten
die Rede

Auf den Lippen, sein Angesicht ward mit Thränen
bedeckt.

Sarah küßte sie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries sie den
Herrn des Himmels,

Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham
ehrte,

Isaak schützte, und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hingen die Blicke
der edeln Versammlung

Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie;
Abraham staunte

Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender
Bote,

V. 233 — 245.

Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kamehle mit
Fremden

Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von er-
habenem Ansehn,

In der Blüthe der männlichen Jugend, ein würdi-
ger Alter

Neben ihm, dem ein reizender Knab' im Schoofs
lag, und Sklaven

Nähmen die Last vom dritten Kamehl, Arabische
Schätze,

Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsa-
mischen Hügeln.

Abraham eilte heraus mit Elieser, die Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu sich in seine Hütten
zu laden.

Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des
Fremden

Ismael wieder erkannte, den Sohn der Ägypti-
schen Hagar!

Ismael fiel zur Erd', umfing die Kniee des Vaters
Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt' ihn
und sagte:

Sey gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht ich
mich kenne,

V. 246 — 257.

Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher
Freude

Züge der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit
Wollust

Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Seg-
nungen Gottes.

Komm, mein Werther, herein, und laß uns die
Thaten vernehmen,

Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Sa-
men.

Aber sage vorher, wer ist der zärtliche Knabe,
Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir ge-
bildet.

Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit
kindlicher Ehrfurcht

Vor dem göttlichen Ahnherrn die zarten Kniee zu
beugen.

Ismael sprach: O segne auch diesen, mein Vater,
Nebaioth,

Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran ge-
schenket.

Da mich Geschäfte nach Gilhad beriefen, so nahm
ich den Knaben,

V. 258 — 269.

Dafs du ihn segnend küfstest, mit mir. Erlaube,
mein Vater,

Dafs er hier bey dir bleibe, bis Gilhad mich wieder
zurück schickt.

Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und
küfst' ihn

Segnend, und hob die Augen mit frommen Wün-
schen gen Himmel.

Itzo befahl er dem Sohn, ihm in die Hütte zu
folgen.

Elieser entwich, für ihre Bewirthung zu sorgen,
Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern
zu bringen.

Abraham stellte der Frauen und ihrem gelieb-
testen Sohne

Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als Isak
den Bruder

Sah, da wallt' ihm sein Herz von inniger Fröhlich-
keit über,

Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte mit
Inbrunst

Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter
geboren,

V. 270 — 281.

Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten ge-
hangen,

Sich nach langer beseufzter Entfernung mit Thränen
umarmen,

So umarmten sie sich. Der Anblick der redlichen
Liebe

Rührte Sarah das Herz; auch sie küßt' Isaaks
Bruder

Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antlitz
des Sohnes;

Aber noch zärtlicher eilt sie, den jungen Nebajoth zu
küssen,

Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblickte,
Lächelnd mit freyem holdseligem Antlitz die klei-
nen Arme

Um den Nacken ihr schlang. Sie deckt' ihn mit
zärtlichen Küssen.

Itzo setzten sie sich auf purpurne Teppiche
nieder.

Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nach-
richt,

Wie der Herr ihn geführt; ihn in der Wüste Beer-
saba.

V. 282 — 293.

Da er zu sterben vermeinte, durch einen Engel erhalten;

Wie er dann in der Einöd', in Parans palmichten Thälern,

Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der Ägypterin Basmath

Sich vermählet, Hagars Verwandten, mit der ihm ein Reichthum

Von Kamehlen und Rindern und Schafen nach Paran gefolget;

Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,

Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber der Wüsten

Sin und Sefer zu schützen; und wie er dem Gott Schaddai

Einen Altar in den blühenden Ebenen von Rimma erbauet,

Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelte gespannt.

Also erzählt' er die Wege des Herrn, dem Abraham dienet,

Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel

V. 294 — 305.

In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abra-
hams Samen,

Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt
zu verklären?

In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend.

Doch hatte

Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne
des Alten

Sanft umwölkt. Itzt war er genöthigt, die herr-
schende Freude

Also zu hemmen: O Sarah, und ihr, gesegnete
Söhne,

Heute hat mir der Herr zwey Söhne wieder ge-
schenket.

Isaak, seinen Verheißnen, der ihm besonders ge-
weiht ist,

Meinen Geliebten, ihn hab' ich mit wachsender Ta-
gend und Schönheit

Wieder aus Haran empfangen. Dich, Ismael, Lieb-
ling der Vorsicht,

Giebt mir derselbige Tag, und meiner Zärtlichkeit
werther,

Als du damahls es warest, da mir ein Traumgesicht
sagte,

V. 306 — 318.

Dafs dir ein andrer Wohnort vom Gott Schaddai
bestimmt sey.

Aber so willig mein Herz dem süßen Vergnügen
sich aufthut,

Diese Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu
leben,

Folget es doch dem höheren Wink. Am heutigen
Morgen

Ist mir der Herr erschienen, und hat mir befohlen,
mit Isak

Nach Moria zu gehn, daselbst auf einem der Berge,
Den er selber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer
Darzubringen. Am morgenden Tag soll mich Isak
begleiten,

Labe demnach dein mütterlich Auge, so lang' es noch
seyn kann,

Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und laß dann
Nebajoth

Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden
verkürzen.

Also sagt' er. Mit sanftem Antlitz erwiederte
Sarah:

Thue wie dir Jehovah befahl! Vor seinem Befehle

[V. 319 — 330.

Schweiget der [zärtlichste Wunsch in meinem Herzen. Mein Auge

Soll nicht weinen; dieß Auge, das Isaak wieder gesehen,

Das so glänzende Spuren der göttlichen Güte gesehen,

Soll nicht klagen, soll künftig nur Thränen der Fröhlichkeit weinen.

Gehe, mein Sohn, du bist im Auge des Ewigen theuer,

Um dich wachet der Flügel der Vorsicht, wohin du auch gehest.

Dürft' ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Herzens,

Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum Thron auf,

Hin zum Ziel des Menschengeschlechts den bereiten Arm hebst,

Ist auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!

Geh denn, und komm mit neuen Segen gesegnet zurücke.

Also sprach sie, und küßte den Knaben, er küßte sie wieder

V. 331 — 342.

Auf die lächelnde Stirne; lang' schwieg er in ihrer
Umarmung.

Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit diesem
Befehle,

Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu
bringen,

Das er selber geordnet! Wenn nicht die Vermu-
thung zu kühn ist,

Wüß' ich glaube, es steh' ein sonderbares Be-
gegniß

Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Himmel
herab neigt,

Daß ich gewürdiget werde, den Saum des Herren
zu sehen,

Und zu leben; vielleicht aus seinem göttlichen
Munde,

Oder von seiner Serafim einem die Zukunft zu
hören,

Oder selbst in die goldenen Zeiten, die Hoffnung
der Väter,

Selige Blicke zu thun. Doch was der Befehl auch
verberge,

Siehe, mein Vater, hier bin ich; sobald der Mor-
genstern winket,

V. 343 — 354.

Bin ich bereit! O käme sie schon, die geheiligte
Stunde!

Abraham hört' ihn so reden, und seufzte gen
Himmel. Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlt, eh' Isak ge-
kommen,
Waren nur Schatten von diesen, die itzt am Leben
ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in seiner Unschuld so
redte.

Dennoch ruhte sein Wille geduldig unter den Leiden.
Schweigend dacht' er zu Gott: Der Knab' ist dein,
o Jehovah!

Dieser gottselige Geist, dieß Herz voll Unschuld,
sind Gaben

Deiner Gnade. Dir steht es auch zu, ihn, deinen
Erwählten,

Auf der Erde zu lassen, ein Reyspiel gottseligen
Enkeln,

Oder zu dir in die Köre der himmlischen Geister
zu nehmen,

Wie du Enoch vordem von der Erde hinweg ge-
nommen,

V. 355 — 366.

Dafs kein entheiligt Aug' ihn mehr sehe. — So
nimm denn auch Isak!

Aber, o stärke mich, Vater, damit mein Geist nicht
erliege,

Und vergieb, wenn der Schmerz, der diesen Busen
zerreisset,

Dich beleidigt! Auch dieser, o Herr, soll vor dir
verstummen!

Schon umhüllte die Nacht, wie ein sechsmahl
geflügelter Cherub,

Mit gestirntem Gefieder den stillen schlummernden
Himmel.

Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten ge-
nommen,

Unter Gesprächen, wie denen gebührten, mit denen
schon öfters

Engel geredet, den Auserwählten aus allen Ge-
schlechtern.

Endlich beschlofs ein festliches Lied die würdigen
Reden;

Isaak sang, von Timna's harmonischer Laute be-
gleitet,

Von der Tugend sang Isak die auf den Herren ihr
Auge

V. 367—378.

Unverwandt richtet, nur ihm und seiner Bestimmung zu leben;

Die mit gleichem Gemüth aus seinen Händen itzt Freuden,

Itzo Schmerzen empfängt; mit dankbarem ruhigem Herzen

Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinaus sieht,

Und die Aussicht auch liebt und sie zu sehen gewohnt ist,

Morgen sie wieder verschwunden, und jede Hoffnung verwelkt sieht.

Denn sie weiß, daß der Vater der Wesen das Beste für alle

Immer erkiefst, und, von ihm gesendet, das Böse uns gut ist.

Dieses sang Isak. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit des Schwunges,

Und die Gewalt der geistigen Saiten entzückten die Hörer.

Abraham fiel in ein angenehmes Staunen, die denkende Seele

Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung zur andern,

V. 379 — 389.

Bis es so hell in ihr ward, daß in dem Glanze der
Weisheit

Alle Schmerzen, die stillen Verkläger der Vorsicht,
zerflossen.

Endlich schwieg der Gesang. Doch tönten die Har-
monien

Immer noch fort in Abrahams Herz. Er lag in Ge-
danken,

Wie im Schlummer. So sinket ein Engel, der Got-
tes Befehle

Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem
Wohlklang

Himmlicher Harfen, von Freunden gerührt, in lieb-
lichen Schlummer.

Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern ge-
nossen,

Und sich Abram und Sarah im Innern des Zeltes
befanden,

Forschte die zärtliche Mutter die Ursach' des heim-
lichen Kammers,

Den sie in seinem Gesicht zu etlichen Mahlen be-
merket.

V. 390 — 401.

Abraham gab ihr zur Antwort: Ich kann dein
Verwundern nicht tadeln;
Wo man Freude nur sucht, da Mienen des Schmer-
zens zu sehen,
Ist ein seltsamer Anblick. Doch kann es zuweilen
begegnen,
Dafs sich die reinste Lust in flüchtige Wolken ver-
birget:
Denn wie nah ist der Schmerz der Lust! Die Freude
hat Seufzer,
Und die Traurigkeit Reitze. Vernimm indess den
Gedanken,
Der mir die Thränen der Lust mit Tränen der Trau-
rigkeit mischte.
Als du den Knaben umfingst, so kam mir der schwarze
Gedanke,
Mitten in einer süßen Empfindung befiel mich sein
Schrecken:
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher Unfall
entrisse?
Oft hat der Herr die Liebsten dur diese Dornen
geführt!
Siehe diefs dacht' ich, und bebte, doch blieb die
Empfindung nicht lange.

V. 402 — 413.

Also sagt' er, und redete wahr. Doch konnte
die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll Rüh-
rung versetzt sie:

Wie bewegest du mich, mein Theurer, wie hat
der Gedanke
Deine Seele gefunden? der schwärzeste aller Ge-
danken!
Ich erzittere von fern ihn zu denken. — Wie könnt'
ich dich missen,
Isak mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt' ich
dich missen?
Doch warum sollten wir uns mit solchen Gedanken
die Ruhe
Selbst vergiften? uns selbst mit bangen Ahnungen
quälen?
Lass uns vielmehr das Herz den schönsten Hoff-
nungen öffnen,
Hoffnungen, die dem Wunder, das ihn uns schenkte,
gemäß sind!
Immer näher seh' ich im Geiste die selige Zukunft,
Deren Spuren sich mir in Isaks Erzählung ent-
deckten.

V. 414 — 426.

Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den liebenden Armen

Einer Geliebten beglückt, die deiner Umarmungen werth ist;

Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens geschmücket,

Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,

Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebest sie wieder.

Schon umgiebt mich die blühende Schaar von lieblichen Enkeln.

Die dich Vater begrüßen, in deren Zügen du lebest. Vielfach erneuert; sie scherzen um mich in den Blumen des Frühlings,

Hier ein hüpfendes Paar, dort zwey, die sich zärtlich umhalsen,

Hier das Jüngste, der Mutter im Schoofs, ihr jugendlich lächeln.

Süßer Anblick! O seliger Sohn! und selige Mutter, Die dich gebar, und selig die Brust, an der du gesogen!

Unter der ruhigen Hoffnung wird die Reihe von Jahren,

V. 427 — 438.

Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden
vorbey fliehn.

Und wenn mein Auge zuvor sich schließt, und
nimmer die siehet,

Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter
mir stammeln,

Theurer Gemahl, so will ich alsdann, von Engeln
begleitet,

Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit
theilen.

Also sagte die beste der Mütter; der Vater
versetzte:

Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des
Guten. Er wird auch
Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung, in
die sich, o Sarah,

Dein so mütterlich Herz mit allen Gedanken er-
gieset,

Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen
erlaubet.

Dennoch bewache dein Herz, damit es, in seine
Geschöpfe

Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den
seinigen heimlich

V. 439. — 443.

Unterwerfe; denn oft sind unsre Gedanken nicht
seine.

Immer genieße voraus die Seligkeiten der Zukunft;
Aber doch so, als könntest du sie zur Stunde ver-
lassen.

Also besprachen sich Sarah und Abraham unter
einander,

Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedeckte.

D I E
P R Ü F U N G A B R A H A M S.

D R I T T E R G E S A N G.

V. 1 — 5.

Isaaks himmlischer Freund und Sarah's, der Engel
Elhanan,

Hatt' aus den Schatten des nächtlichen Lagers die
Reden gehöret,

Welche Sarah mit Abram geflogen. Itzt sah er sie
schlummern.

Und er sprach bey sich selbst: Wie ruhest du, zärt-
liche Mutter,

Noch in deinen Träumen so lieblich! In welcher
Hoffnung

V. 6—17.

Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein freund-
liches Antlitz.

Aber dieß Lächeln, wie bald wird sich's in Jammer
verwandeln,

Und dieß ruhig wallende Herz in Schauern er-
starren!

Ach dann wirst du, verlassen und ausgezogen und
bebend,

Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd' an
Freude

Dastehn und jammern! Dann flehst du am Morgen,
ach käme der Abend!

Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnü-
gen gestrahlet,

Und verlangest die Nacht; noch sucht der unsterb-
liche Kämmer

In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe ver-
gebens.

Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken
der Gottheit,

Nicht der Engel! Die beten mit Demuth der Gott-
heit Gedanken

Und mit Entzückungen an. Wehklagende Geister
zu hören,

V. 18 — 29.

Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären
Gesänge

Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mifslaut
erschreckten.

Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende
Mutter,

Denn du bist fühlend erschaffen, dir schlägt im zärt-
lichen Busen

Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die
Unschuld,

Aber doch schwach, die Leiden zu tragen, die über
dich kommen.

Seh' ich dich an, so bebt mir mein Herz, so thränet
mein Auge;

Aber mitten im Mitleid umgiebt mich die frömmere
Freude.

Neue Scenen umglänzen mich sanft! Sie ehren das
Schicksal!

Isaak, eh' ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher
Engel.

Du bist früh dem Himmel gereift! — Eröffnet euch,
Himmel!

Schimmert heller, ihr Lauben, worin er mit engli-
scher Stimme

V. 30 — 41.

Bald den Unendlichen lobt! Ätherische Wolke,
bethaue

Diese Blumengefilde mit einem schöneren Früh-
ling,

Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Serafim
führe!

Durft' ich es hoffen, mein Freund, so bald dich Bru-
der zu nennen,

Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir un-
bewußt folgtest?

Zwar auch damahls, da Sarah zuerst mit Entzückung
dich küßte,

Schaut' ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches
Leben,

Dessen Zeug' und Beschützer ich war, versprach
mir Vergnügen,

Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der mensch-
lichen Tugend

Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft Engel zu
Zeugen.

Ja, es ist süß, auf Wangen voll Unschuld, in Au-
gen voll Liebe

Thränen blinken zu sehn, die Thränen der ersten
Entzückung,

V. 42 — 54.

Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit
ausbricht.

Lieulich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu
hören,

Der auf dem Schoofs der Mutter die süßesten
Nahmen zu reden

• Lächelnd sich übt, die sein Herz, lang' eh' er sie
nennen kann, fühlte.

Lieulich ist es zu sehn, wie sich das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche sein Beyspiel zur Tugend erhitzt, den Segen
verbreitet.

Diese Freuden erblickt' ich vor mir, die fröhlichen
Scenen

Sollte mir Isaak schenken; itzt sind sie in bess're
verschwunden,

Wie vor dem Tag die Dämmerung entflieht. Viel
hellere Scenen,

Reinere Freuden eröffnen sich uns! — Dem An-
schaun der Gottheit

Stirbst du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's,
dem Umgang

Himmlicher Freunde, dem ewigen Leben, der
frühern Vollendung!

V. 55 — 65.

Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein
Leben verblutet,

Wenn du, der sterbenden Lilie gleich, dein lächeln-
des Haupt neigst.

Nein! ich weine dann nicht! Mit heller entfalte-
ten Flügeln

Nehm' ich dich, Seele, dann auf, und strahl' in die
Köre der Engel.

Also sagt' er, und kam zu Isaaks Lager zu-
rück,

Holde Träum' um das Haupt des heiligen Knaben
zu gießen.

Endlich erwachte der Tag. Von den ersten
Strahlen gewocket,

Machte sich Abraham auf. Da fand er Isak im
Sahle

Schon zur Reise gegürtet. Aus einem heiligen
Traume

War der Jüngling erwacht. Noch sah er der Se-
rafim Schaaren,

Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke
der Gottheit

V. 66 — 79.

Schwebeten; noch umfloss ihn von ihren azurnen
Flügeln

Süßer ambrosischer Duft. Vom Traum zur Ent-
zückung erwecket,

Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise
zu rüsten,

Die ihm die himmlische Scene versprach, das Ur-
bild des Traumes.

Itzt trat Ismael auch, sein Bruder, mit Elieser
Traurig herzu; sie fühlten, doch ungleich, die
Schmerzen der Trennung.

Ismael wollte noch diesen Tag die müden Kamehle
Rasten lassen, dann ruften ihm Gilhads umduftete
Berge,

Ladan und Nardus von da, und Thränen der lieb-
lichen Myrrhe

Nach Mizraim zu führen; er wollte, nach ihrer
Zurückkunft,

Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmuths Zärtlich-
keit eilen.

Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ketura
Etliche Säcke mit Vorrath für sieben Tage ge-
füllet.

V. 80 — 91.

Alles erwartet den Aufbruch ; zwey Sklaven stehen
am Wege

Bey dem Lastthier. Nun mahlet der Morgen die
Stirne der Berge.

Abraham schied mit zärtlichen Wünschen aus Sa-
rah's Umarmung,

Dann umfing er den Sohn der Hagar, und küßt'
ihn voll Liebe.

Isaak hatt' in Eliesers umschlingenden Armen
Lange verweilt, kaum kommt' ihn der fromme Alte
verlassen.

Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom
von gesammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte sich schnell vom
Antlitz des Jünglings.

Dieser warf sich in Ismaels Arm, und sah ihn
nicht weinen.

Aber nun fordert dich, Jüngling, und deine
zärtlichsten Küsse

Eine geliebtere Stirn ; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu
halten.

V. 92 — 103.

Segnend küsset sie ihn, und weint nicht; ruhiges
Lächeln

Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet,
er eile

Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde zu
weinen.

Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren sanft
glühenden Wangen.

Also schieden sie sich. Nach langer zarter Umar-
mung

Läßt ihn Sarah zuletzt. Dann spricht sie die seg-
nenden Worte:

Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai
beschieden!

O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen blühen-
den Augen!

Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu
hören,

Der dich erschuf, den Segen, den Trost der Kinder
von Adam,

Selbst aus seinem allmächtigen Mund erschallen zu
hören!

Gehe denn hin, und komm von Gott begnadigt zu-
rück!

V. 104 — 116.

Also sprach sie. Nun flog er von ihr. So eilet
die Hindin

Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen her-
unter.

Schon entfloh das schattigte Mamre vor ihrem
Gesichte,

Und der begierigste Blick der Hinterbliebenen suchte
Sie vergeblich im fernesten Blau der steigenden
Hügel.

Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himm-
lische Zeuge

Dieser Geschicht'. Itzt lieset sein Tiefsinn in Abra-
hams Auge,

Du, von der ich den frommen Gesang zu singen
entflammt bin,

Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen
und Engel

Sich entblößen, die du die leisesten Regungen hörst,
Welche der Busen verbirgt, itzt neige dein Ohr zu
mir nieder!

Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,
Was für Empfindungen 'fühlt' er, mit was für Ge-
danken besprach sich

V. 117 — 128.

Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich gekehret.
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften
Entfaltung,

Noch die wechselnden Scenen der Aussicht, noch
Isaak wahrnahm,

Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge
verehrte?

Und so geh' ich dir-denn, o Land der Erschei-
nung, entgegen,

Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen
Blute

Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieser
Rechten

Soll es strömen! Du, Hügel, und deine umgeben-
den Cedern

Sollen trauernd es sehn, wenn unter den Händen
des Vaters

Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opferlamm
hinsinkt.

Also besah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum
Opfer

Ausersehen, sein reineres Blut als der weißesten
Lämmer

V. 129 — 140.

Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verwel-
kende Krone,
Meine sterbende Hoffnung! Noch singst du sorgen-
frey Lieder,
Kennest dein Schicksal nicht; noch lacht dein heite-
res Antlitz,
Wie dieß Thal, noch fließen in dir die Quellen
des Lebens,
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich
blumichten Bächen.
Aber bald ist dieß alles vergangen! bald zittert dein
Antlitz
Sterbend, erblasst, im eigenen Blut! Der Schauplatz
des Schreckens
Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüng-
ling, verbluten,
Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die
Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam
erheben,
Mich noch ansehen, dann im Todesschlummer erlö-
schen.
Ringsum schweigt die bleiche Natur; du wankest,
Moria,

V. 141 — 154.

Unter mir, Sion, du bebst auf diese Scene herunter.
Ach, ihr sahet auch einmahl auf Scenen der Freude
herunter!

Sion, oft hat dein Cedernschatten den betenden Noah
Eingehüllet, es hat in deinen wolkeichten Wipfeln
Oft De borens Hymne gerauscht, dein blumichtes
Saron

Oft die erneuerte Jugend in seine Rosen geladen.
Aber itzt wirst du umher ein banges sterbendes
Röcheln

Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des ein-
zigen Sohnes,

Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln
hinunter.

Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst
du? Mein Wille

Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern, schauert
nicht länger,

Gott gebietet! so flieset denn willig zu seinem Be-
fehle!

Zwar ist ein furchtbares Dunkel um mein Ver-
hängniß gezogen,

Eine dickere Nacht, als die mich damahls ge-
schreckt,

V. 155 — 167.

Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wunderge-
schichten

Meines Geschlechtes sah, da nächtliche Schrecken
vom Herren

Über mich kamen, und Donner aus seinem Munde
mir sprachen.

Herr, du bist dunkel in deinen Gerichten, erhaben
und dunkel!

Undurchdringbar dem sterblichen Blick, bedeckt
dein Schicksal

Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein plötzlicher
Lichtstrahl

Fällt in mein Herz und erhellet auf einmahl das
Dunkel der Seele?

Täusch' ich mich, oder kommst du vom Herrn, Ge-
danke, der itzo

In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein schwarzes
Geschick zu enthüllen.

Warum mußte mein erster Sohn, von Hagar ge-
boren,

Eben an diesem Tage, da Gott mir Isaak fordert,

Wiederkommen? Durch was für labyrinthische Wege

Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener
Absicht?

V. 168 — 179.

Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung
bestimmt hat?

Hat er nur, meinen Glauben zu prüfen, auf wenige
Jahre

Isaaks himmlische Unschuld vom Himmel herunter
gesenket?

Ist es in Ismaels Samen, in dem die Völker sich
segnen?

O so sey mir willkommen, Gebenedeyter des
Herren!

Sey willkommen! Ist Isak nicht mehr, so sey du
mir Isak.

Aber vielleicht betrügt mich' mein Herz mit diesem
Gedanken?

So vergieb es, o Herr, vergieb es der kühnen Ver-
muthung,

Die in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert
sie wieder

Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit kühnem
Erforschen

Deinen Rathschluß entweihn! Hier deckt der Che-
rub sein Antlitz!

Was er auch sey, der göttliche Schluß, so ist die
Verheißung,

V. 180 — 191.

Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Sfäre der
Himmel

Steht nicht so fest, als die Worte des Herrn. Eh
müßte die Asche

Meines geopfertten Sohnes, von deinem Hauche be-
fruchtet,

Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh! müß-
ten die Steine

Menschen werden, eh' daß von deiner erhabnen
Verheißung

Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm bestimmt ist,
verfehlte!

Also dachte der Vater. Itzt wandt' er wieder
sein Auge

Auf den Jüngling: der Jüngling lächelt' ihm gleich-
falls entgegen;

Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend, die vor
uns hier lieget,

Bringt mir eine vors Auge, worin mich die himm-
liche Ribka

Einen Frühlingsgesang mit begleitenden Saiten ge-
lehret:

Wenn dir's gefällt, so sollst du ihn hören. Mein
Herz ist vom Anblick

V. 192 - 203.

Dieser Gegend so froh, und vom Gesange der Vögel
So harmonisch, daß alles, was Ribka mir jemahls
gesungen,
Oder mein Abiasaf, auf einmahl in mir erwachet.

Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe:
dann singet der Jüngling.
Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und
schweigen.

Freude, du Lust der Götter und Menschen, Ge-
spielin der Unschuld,
Komm zu meinem Gesang von jenem Hügel her-
unter,

Oder aus diesem Thal, worin dich der Frühling
umarmet.

Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden
Haine!

Wer ist diese, die dort aus dem duftenden Haine
hervor geht,

Schön wie der sittsame Mond, und wie die Ceder
erhaben?

Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erst
neulich geschaffen?

V. 204 — 216.

Wahrlich ihr Blick gießt Lieb' in die Brust: sie ist
wohl ein Engel!

Oder nennt man dich Freude? Wie selig preis' ich
die Augen,

Die dich allezeit sehn, und deine Blicke genießen!

Ja, sie ist es! Sie ist auf meine Bitte gekommen!

Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambrosische
Blumen

Schimmernd hervor! Da kommt sie daher, die
Schwester des Frühlings!

Über ihr schweben die rosenbekränzten lächelnden
Stunden,

Alle reizend, und alle von Einer Mutter geboren.

Itzt verbreitet die Freude die sanften Flügel, und
trägt mich

Hoch in die Wolken. Ich seh' die Natur hier un-
ter mir grünen.

Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne
genähert,

Sing' ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermi-
schet den meinen

Ihre Hymnen, dir steigt aus dem Hain ein harmo-
nisch Getöne,

V. 217 — 228.

Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein
Opfer, entgegen.

Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget
die Liebe,

Die uns gebar! erzähle sein Lob, serafischer Him-
mel!

Die du dort über die Blumen hingleitest, krystalle-
ne Quelle,

Rausch' es den Blumen zu von einer Welle zur
andern!

Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich
seiner!

Also sang er; das Lied begleiteten ernste Ge-
spräche.

So verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren
zwey Tage

Und zwey Nächte vorüber gegangen. Der dritte
Morgen

Trat itzt am Himmel herauf; da hob der göttliche
Abram

Seine Augen empor, und sah in der grauen Ent-
fernung

Ein Gebirge verbreitet. Dieß war Moria. Der
Alte

V. 229 — 240.

Kannte die Gegend. Nun gingen sie durch das
thauichte Saron,

Abraham ernst mit heiligem Tiefsinn, sein Geist
war der Gottheit

Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte ging
fröhlich.

In der entwichenen Nacht war ein Traum zum
Alten gekommen;

Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte:
Zum Zeichen,

Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer be-
gehret,

Ist dir eine Taube von schimmernden Federn ge-
geben,

Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Der
Führenden folge,

Bis sie auf einem der Hügel sich setzt; dort opfre
Gott Isak!

Itzo sah er die schimmernde Taube, der Jüng-
ling noch früher,

Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie sey
vom Geschlechte

Jener serafischen, welche dem Sem auf Sion be-
gegnet,

V. 241 — 252.

Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der
Tauben

Bis an den Fuß des Moria. Hier liefs der Vater die
Sklaven,

Ihn zu erwarten, zurück. Dann legt' er das Holz
zum Opfer

Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer
und Feuer.

Also ging er mit Isak allein, die führende Taube
Immer voran. Des Jünglings Herz erhob sich von
Andacht,

Und von stillen Schauern, als fühlt' die Gottheit
schon nahe,

Und ein heiliges Roth umschimmert sein betendes
Antlitz.

Itzo sprach er zu Abraham: Vater, siehe, wir
nahen

Uns dem Berge, wo Gott sich unser Opfer ersehnt
hat.

Schon erblick' ich die Taube auf jenem Hügel sich
setzen.

Aber wo ist das Lamm, das ihm zu Ehren dort
blute?

V. 253 — 264.

Also sagt' er in Unschuld. Mit bangen zärtlichen
Augen

Sah sein Vater ihn an, und sagte: Der Gott Schaddai
Hat sich selbst, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer
ersehen;

Sah dann thränend gen Himmel, und schwieg. Auch
schwieg itzt der Jüngling.

Bald erstiegen sie auch den heiligen Hügel; man
nannt' ihn

Golgatha in den spätern Zeiten; hier hast du, Messias,
Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches Leben ge-
blutet!

Ehrfurchtsvoll fielen sie hin und küßten die Erde.

Dann thürmte
Abraham einen Altar aus frischem Rasen, und deckt'
ihn

Mit dem gespalteten Holz; dann sprach er zum stau-
nenden Sohne:

Itzo vernimm, mein Sohn, was Gott für ein
Lamm sich erwählt hat.

Zittre nicht, Kind! — Jehovah befiehlt, vernimm
ihn mit Ehrfurcht.

V. 265 — 276.

Dich, befahl er mir, soll ich ihm opfern, dich, mei-
nen Geliebten,

Sarah's einzigen Sohn. — Ich folge dem hohen Be-
fehle.

Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott ist's,
der dich mir schenkte,

Ihm gehörst du, er fordert dich wieder! — Erfreue
dich, Jüngling,

(Aber du weinst!) o weine nicht mehr! du solltest
dich freuen,

Dass der Richter dein Blut, vor dem Blute der Läm-
mer im Thale,

Sich zum Zeichen erwählt, das ihn des Mittlers
erinnre.

Siehe, mein Kind, dort oben, wo schon sich die
Pforten dir öffnen,

Winden die Serafim Kränze; dort wirst du leben und
Gott sehn,

Was du so zärtlich gewünscht; viel herrlicher wirst
du ihn sehen,

Als ein sterbliches Auge vermag, von Antlitz zu
Antlitz!

Lass vor der himmlischen Hoffnung, die alle irdi-
schen tilget,

V. 277 — 288.

Diese Thränen versiegen, und gieb dein blühendes
Leben

Willig dem Schöpfer zurück, der dir ein ewiges zu-
führt.

Da er so sprach, umarmt' ihn der Jüngling mit
kindlicher Inbrunst,

Netzte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen
des Vaters,

Der ihn verstummend umhalst. Elhanan sahe den
Anblick

Nahe von einer Ceder herab. Da bebte sein Herz
ihm

In der himmlischen Brust; er sah mit erblassendem
Antlitz

Ängstlich herab, sein Jugendglanz schwand auf der
seligen Stirne.

Itzo hört' er, wie Isak, aus Abrahams Armen sich
windend,

Ruhig zu seinem Vater spricht: Mein Vater! die
Thränen,

Die du mich weinen sahst; sind nicht unwillige
Thränen,

Sind nicht Thränen der Furcht: das Auge, das Her-
zen durchschauet,

V. 289 — 300.

Siehet mich itzt, und ist von meinem Gehorsam
mir Zeuge.

Zwar ich hoffte, (wie gern erfindt sich die Hoffnung
ihr Schicksal!)

Länger auf Erden zu leben, mit Freuden dein Alter
zu krönen,

Und der besten der Mütter einst spät die Augen zu
schliessen.

Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich
vor Freude

Ihnen entgegen. — Doch sollt' ich sie nicht mit
ruhigem Herzen

Mit den schönern vertauschen, die Gott so früh mir
bestimmt?

Nur der Gedank' an die zärtliche Mutter, der zwingt
mich zu Thränen,

Ach der schmelzt mir das Herz! Wie wird sie die
Nachricht ertragen?

Stärk', Allmächtiger, sie, o stärke sie, daß sie dem
Elend

Nicht erliege, das bald ihr mütterlich Herz bestür-
met.

Doch ich vertrau', er werde sie trösten! — auch
dich, o mein Vater! —

V. 301 — 312.

Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Verstum-
met, ihr Thränen,

Und kein Seufzer errege dieß Herz, das dem Herren
geweiht ist.

Siehe, hier bin ich, mein Vater! das Opfer ist willig
zu bluten!

Thue mir, wie dein Gott dir befahl! — Erhabner
Gedanke,

Unaussprechlicher süßer Gedanke, die Gottheit zu
schauen,

Vor den Thron hin gebückt sie anzuschauen, und zu
leben,

Wie beruhigst du mich! Wie sieht mein Geist itzt
so helle!

Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht
Ribka, ja selbst nicht

Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden
Hände,

Könnten die heilige Ruh' aus meinem Herzen ver-
treiben.

Weint nicht, Gespielen, um mich, und wenn euch
die zärtliche Liebe

Ja zu weinen befiehlt, so lächelt unter die Thrä-
nen,

V. 313 — 324.

Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich
küssen.

Da ihn sein Engel so hört, da kommt die hell-
ste Entzückung

Wieder in seine Gestalt; er geht mit umschimmern-
der Klarheit

Vorwärts, und rüstet sich schon den neuen Freund
zu empfangen.

Abraham küßte den Knaben noch einmahl, nur
Eine Thräne

Fiel auf die blühende Wange des Sohns, der itzt
nicht mehr weinte.

Aber in beiden wallte das Herz von Empfindungen
über,

Welche nur wenige fühlten, und niemand, der sie
gefühl't hat,

Reden kann. Isaak lag itzt auf dem Holze des Altars
Ruhig; zwar klopft' ihm das Herz mit schnellern

Schlägen, doch hüpf't es
Nur den Hoffnungen zu, in die sein Geist sich itzt

ausgoß.

Abraham heftet sein betendes Auge gen Himmel,
dann sagt' er:

V. 325 — 336.

Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiserne
Stärke

Angezogen, es seufzet nicht mehr, es will nicht
mehr brechen!

Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung ist
willig

Dir zu gehorchen; ich gebe dein bestes Geschenk
dir wieder,

Leg' es zu deinen Füßen, und sehe die Wollust, das
Labsal

Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre ver-
gehen,

Opfre sie selber dir auf! — Ihr schönen Bilder,
o gönnet

Dafs ich noch einmahl euch seh', eh' ihr auf ewig
entfliehet;

Blicket noch einmahl mich an, und dann entflieht
mir auf ewig!

Bald wird ein stiller Schmerz, ein Schwachen der
einsamen Seele

Statt der Freude mir seyn, die sonst in meinem
Gemüthe

Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume
sich endte.

V. 337 — 349.

Bald wird Mamre, wo sonst die Stimme deiner Ge-
sänge,

Niemahls entschlief, mein Sohn, bald wird die um-
schattende Eiche,

Wo dich der Ewige selbst mir verhiefs, nur äch-
zende Seufzer,

Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's
Saitenspiel hören.

Dann erst wird mein Verlust ganz ausgebreitet mich
drücken.

Ach mein Ohr war gewohnt, von Isaaks blühenden
Lippen

Mit herzrührendem Ton den Vaternahmen zu hören.

Süßer Nahme! du tönest nicht mehr in der Seele
mir wieder!

Gott, du gabest mir Isak; noch siehst du als gegen-
wärtig,

Wie dein Geschenk mich entzückte! — Du bist dem
Menschen vor andern

Gnädig, und hast sein Leben in einer seligen Stunde

Auf die Tafeln des Schicksals geschrieben; ihm ha-
ben die Engel

Zugejauchzet, und Sterbliche wünschen den Enkeln
sein Schicksal,

V. 350 — 362.

Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternahmen er-
quicket,

Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender
Hoffnung.

Aber wie Isaak ist, so hast du selten, o Schöpfer,
Seelen gebildet, so schön, wie du seine Seele ge-
haucht hast,

So voll zarten Gefühls der frommen Tugend, so
himmlisch,

Und mit solcher Weisheit gekrönt, sind wenig er-
schaffen;

Siehe, der ist's, der itzt von meiner Rechten soll
sterben!

Aber, ich klage nicht, Schöpfer! Mit welchem An-
gesicht könnt' ich

Gegen dich klagen? Nur Dank soll meinen Lippen
entschallen!

Ja, mit Thränen der Seel', o Schöpfer, will ich dir
danken,

Dafs du den Knaben mir gabst, und ihn so lange
mir liefsdest!

Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,

Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Ent-
zückung,

V. 363. — 373.

Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm das Heil
 schon erblickte,

Das von ihm einst entspringen sollte, der Segen der
 Völker!

Nimm den zärtlichsten Dank für diese Gnaden,
 o Schöpfer;

Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorsa-
 men Händen.

Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Isak
 zurücke,

Und ergriff mit der nervigen Hand das blinkende
 Messer.

Damahls sahe der ewige Vater zur Erden her-
 unter;

Und da er Abraham sah, der itzt zum Opfer bereit
 stand,

Sprach er zu den Engeln, die um das Heiligthum
 wachten:

Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu
 dienen,

Seines einzigen Sohns nicht verschont. Dort steht
 er, und strecket

V. 374 — 384.

Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen soll ich
unter euch senden,
Dafs er die Hand ihm zurück halt' und meinen Segen
ihm bringe?

Seraf Eloa trat eilend hervor, und warf sich am
Thron hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfliefst mir in
Freude,
Dafs du den Sohn dem Vater noch schenkst, und
den frommen Gehorsam
Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher
Entzückung
Wird er mich hören, wenn ich die süsse Botschaft
ihm bringe!

Also sprach er; ihm winkt der Gott der Götter
die Antwort.

Alsobald schimmert der Seraf mit tausendmahl
schnellerem Flügel,
Als um den Himmel der Himmel die obersten Sphären
sich schwingen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Er-
den herunter.

V. 385 — 396.

Schon war er da, als Abraham eben das Messer ge-
 zückt hielt,
 Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich
 bückte.

Denn der Serafim Zeit ist nicht wie der Menschen:
 sie können

Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen
 Empfindung

Und Empfindung verfließt, mit großen Thaten er-
 füllen.

Also war die Reise des Serafs. Nun schwebst du,
 Eloa,

Majestätisch, in ewigem Glanz, ein Gesandter der
 Gottheit,

Über Abraham hin; weit um dich schimmern die
 Wolken

Gleich der himmlischen Abendröthe. Und hoch aus
 den Wolken

Ruft der Bote des Herrn mit mächtiger Stimme her-
 unter:

Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der
 Vater sein Antlitz,

Sieht Eloa, und schauert zurück, das Opfermesser

V. 397 — 408.

Zittert ihm aus der Hand. Der empyreische Schim-
mer

Und die Gestalt Eloa's, der wie ein Gott, wie der
Erste

Aller Erschaffnen, stand, und mit gütigem Aug' auf
ihn hinsah,

Überschwemmte sein Herz mit unaussprechlicher
Freude.

Abraham fiel auf sein Angesicht hin, und lag vor
Eloa.

Hebe dich auf, Gesegneter Gottes, so rief itzt
Eloa,

Nie ist dir eine willkommnere Botschaft vom Him-
mel gekommen.

Gott hat deinen Gehorsam geprüft und lauter be-
funden;

Ihm zu gehorchen, verschontest du nicht des ge-
liebtesten Sohnes.

Itzt sey Isak der Lohn des gottgelassenen Glaubens.

Abraham hob sich auf, mit ausgebreiteten
Armen

Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden,
sein väterlich Herz war

V. 409. — 421.

Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur schweigend
zu Gott auf,

Aber sein Angesicht glänzte von himmelähnlichen
Freuden.

Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grausamen
Martern

Langsam sein heiliges Blut, zur Ehre Jesu, ver-
tröpfelt,

Bis sich zuletzt sein entkräftetes Herz und sein thrä-
nendes Auge

Mitten unter den Qualen in Todesschlummer ver-
lieret;

Wenn dann die müde still leidende Seele sich plötz-
lich befreyt sieht,

Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen, im
Arme der Engel,

Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,
Wie sie, vom göttlichen Trost und dem Anfang der
Seligkeit trunken,

An den Busen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,
Sprachlos sinkt, und mehr, als Worte können, ver-
schweiget:

Also fühlt' itzt der zärtliche Vater, da, gegen sein
Hoffen,

V. 422 — 433.

Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn ihm
wieder geschenkt ward.

Nun umarmt' er den Knaben. Der sah, im Anblick
der Engel

Lieulich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm
waren die Stricke

Schnell, wie versengt, entfallen, sobald Eloa ge-
sprochen.

Itzo kniet er in neue Entzückung ergossen, und
siehet

Unverwandt, mit gestärktem Gesicht, auf den hohen
Eloa.

Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen er-
hoben.

Sieht er ihn an; Eloa lächelt ihm segnend ent-
gegen.

Neben Eloa erblickt er den schönen Elhanan und
kennt ihn,

Da er von hellen Freuden umflossen ihn liebevoll
ansah.

Also schwebte die Seele des Jünglings in englischer
Wonne,

Hoch entzückt, da ihn der Vater mit stärkerer In-
brunst umarmte,

V. 434 — 447.

Als er ihn jemahls umarmt. Bald kam am Herzen
des Vaters

Seine Seele zurück; er sieht nun Abraham wieder,
Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwey
glänzende Thränen,

Und dann sagt er zu ihm: O Vater, aus welcher
Entzückung

Bin ich zur Erde gefallen! Wär's nicht in deine Um-
armung,

Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt'
ich den Wechsel

Ohne Thränen ertragen? Schon schwebt' ich auf
Flügeln der Hoffnung

In die Auen des ewigen Lebens, ins Anschau'n der
Gottheit;

Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrschers
gemeldet,

War nur Einer der Myriaden, in deren Gesellschaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.
Als ich über den Altar gebückt, die ersten Strahlen,
Welche den kommenden Seraf verkündigten, wun-
dernd erblickte;

Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen, mich
mit sich zu führen.

V. 448 — 459.

Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders
beschlossen.

Plötzlich sel' ich mich wieder im Fleisch, und in
deiner Umarmung.

Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dies
sterbliche Leben,

Dass ich mich noch durch übende Tugend des künf-
tigen Lebens

Würdiger mach', und das Alter der besten Ältern
erfreue.

Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder gefundener
Vater;

Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom
Himmel

Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluss des gött-
lichen Schicksals.

Also der Jüngling. Itzt wandte der Vater die
Rede zum Engel:

Götlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Je-
hovah's!

Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der Engel
ertönen,

Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich ge-
sandt hat.

V. 460 — 471.

O sie giebst ein erneuertes Leben durch meine Ge-
beine.

Niemahls hab' ich das Leben der Seele so mächtig
gefühllet ;

Niemahls ist mir mein Inneres in solcher Entzückung
zerschmolzen !

Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir
danken ?

Ach, was kann ich, als unermüdet den Kindern und
Fremden

Deine Wunder erzählen ? O laß dir die Stimmen
gefallen,

Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie
sprächen,

Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger,
loben !

Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Samen
von Adam,

Haben dich meine Väter erfahren ! Du Donnerst die
Stolzen

In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewi-
gem Preise.

Durch dich jauchzt der Betrübte vor Lust, du machst
um die Füße

V. 472 — 484.

Des Gebundenen Raum, die Einsame hört noch im
Alter

Mutter sich nennen, der Vater umarmt den betrauer-
ten Knaben.

Itzt, itzt bin ich zum zweyten Mahl Vater! itzt tönt
mir der Nahme

Dreymahl süßser als damahls, da Isak mir Vater ge-
stammelt.

Sey gesegnet, o Tag, sey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Fest, der erste des seligern
Lebens

Und der erneuerten Jugend, die diese Geschichte
mir weissagt.

Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern gesegnet,
Sey, so oft du verjüngt wirst, mit neuen Wundern
bezeichnet!

Sey gesegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer
entweihe

Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichste
Mutter,

Die itzt nimmer verschmäht ist, zwey lebenswür-
dige Knaben,

Einst zwey Freunde der Menschen! An deinem ge-
heiligten Morgen

V. 485 — 496.

Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde
zurück,

Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den
Vätern die Söhne!

An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden
Erdkreis!

Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarmer
verklärt hat,

Sey gesegnet, steh ewig ein Zeuge der Güte des
Herren,

Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron
herunter!

In der fernesten Zukunft soll noch dein cederner
Schatten

Serafim decken, dann soll noch zuweilen die Gegen-
wart Gottes,

Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft über
dir schweben.

Abraham sprach's! Itzt wendet er sich, und sieht
im Gesträuche

Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche
verwickelt.

Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des
Sohnes zum Opfer,

V. 497 — 508.

Kniet, und betet zu Gott. Da itzt das Opfer ver-
brannt war,
Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme vom
Himmel:

Abraham, höre das Wort des Herrn, so spricht
Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der
Linken die Welten,
Die sein Athem bewegt: Ich schwöre dir bey mir
selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem
Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich dein Lieb-
stes zu tödten,
Siehe, so sey dein Geschlecht vor allen Geschlech-
tern der Erden
Groß und herrlich vor mir; unzählbar wie Sterne
des Himmels,
Und wie der Sand am Meere; dein Same besitze
die Thore
Seiner Feinde; man nenn' ihn die Auserwählten des
Herren!
Ja aus deinem Samen soll allen Völkern der Erde

V. 509 — 521.

Heil entsprossen, sie sollen mit seinem Segen dich
segnen.

Also redet der Gott des Schicksals, der, dessen Ver-
heißung

Fester als Berge Gottes, als seine Serafim stehet! —

Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute ver-
bergen,

Das der Herr ihm bestimmt? Ich will ihm, was
ich gesehen,

Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund
des Jehovah,

Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heilig-
thum Gottes

Sieben Blicke gegönnt. Dort hangen die goldenen
Tafeln,

Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfei-
lern.

Siehe, dieß las ich daselbst: Aus deinem gesegne-
ten Samen

Wird ein König entstehn, dem unter den Morgen-
ländern

Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der
wird dem Jehovah

Einen erhabenen Tempel auf diesem Moria erbauen.

V. 522 — 534.

Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu
wohnen belieben;

Zwischen dem Opfergeruch und den Hymnen der
betenden Priester

Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der
Messias,

Der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder
hinweg thun.

Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir
befohlen

Isak zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams
Geschlechte

Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde
bedecken,

Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von den
Menschen geschieden;

Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebirge.

Gott ist allen versöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,

Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit
verehret.

Siehe, dieß ist dein Same, mit dem die Völker sich
segnen!

Ja, in ihm werden dereinst die Enden der Erde sich
segnen.

V. 535 — 546.

Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer
der Erde,

Eh' er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn,
den Messias,

Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schönheit
erneuert.

Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Him-
mel regieren.

Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandich-
ten Einöd'

Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit
Karmels gegeben,

Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre
giebt Quellen.

Gottes Erlösete werden alsdann in jauchzenden
Schaaren

Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche
Wonne

Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seuf-
zer auf ewig entfliehen.

Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit
ihren Gebirgen

Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herrlich vor
andern Gestirnen,

V. 547 — 558.

Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist selbst ihr
Erbarmer. —

Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der ewigen
Zukunft.

Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer
Entzückung

Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte
bestimmt.

Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen
Messias!

Über euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch
können die Engel

Nichts mehr wünschen: ihr seyd mit allen Segen
gesegnet!

Also erschallte die himmlische Stimme des hohen
Eloa.

Abraham lag und betete an, in süßser Entzückung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich
Eloa

Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefie-
der empor schwang,

Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde
herunter.

V. 559 — 566.

Abraham säumete noch zwey Stunden mit sei-
nem Geliebten

Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurück blieb, und
lobte den Herren

Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügelten Re-
den.

Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die
Sklaven

Unten am Berge; der süsse Geruch der Erscheinung
Eloa's

Hatte auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen
nach Mamre

Wieder zurück, und der Weg schwand unter der
Glücklichen Füßen.

S Y M P A T H I E N.

1754.

E I N L E I T U N G.

Wie glücklich, wenn sympathetische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und itzt, da sie sich sehen, sich dessen wieder erinnern, wie man eines Traums sich erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurück geblieben ist. Das Schicksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gestaden herab sanken, ihre Prüfungszeit in diesem fremden Lande anzutreten. Aber ihre befreundeten Engel bringen sie wieder zusammen, wenn gleich Jahre, Gebirge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum erwachen die schwesterlichen Seelen wieder von der Betäubung, worein der Fall in den irdischen Klumpen sie stürzte; kaum fühlen sie sich selbst wieder recht, so erwacht auch eine geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie athmen nach einem Gute, das ihnen fehlt: sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste

Träume. Tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbey, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zuletzt ein liebenswürdigers Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie Pygmalion, daß es leben möge, unwissend, daß dieses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder auf seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhofft finden! Ein geheimer magnetischer Reitz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie sich anschauen. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen sind in den lieblichsten Gleichlaut gestimmt. Die Natur hat gleiche Reitze für beide. Dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend, die im Mondschein schlummert — aber noch viel mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die stille Tugend, die unaufgemuntert, unerkannt und unnachgeahmt, mitten in dem Getümmel einer ausgearteten Welt, der Stimme des Himmels getreu bleibt, — alle diese Gegenstände rühren beide auf gleiche Art. Wie süß ist es ihnen, ihr Innerstes einander aufzuschließen! Wie leicht verstehen sie sich! Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen in die andere über! Sie scheinen nur zwey Hälften zu seyn, welche, die Freundschaft wieder in Eine Seele zusam-

menfügt. Kein großer Gedanke, keine schöne Empfindung, keine frohe Hoffnung, keine edle That, die sie nicht unter sich gemein haben! Kein Mißklang in der einen, der nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde! Die Begierde, sich den Unsterblichen, jenem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind, immer mehr zu nähern; diese erhabne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereinigt sie in allem, was sie denken oder thun. Denn was für eine andere Harmonie kann unter Geistern seyn, wenn es nicht die Tugend ist.

O hütet euch, die geheiligten Nahmen der Liebe und Freundschaft zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Ehrgeitz oder Wollust auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet nicht Sympathie, was eine schändliche Zusammenrottung ist, die ihr umsonst mit dem Nahmen der Liebe und Freundschaft bedeckt, wie Afra ein häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen verbergen will. Begnüget euch, von uns unbeneidet, an euern thierischen Trieben und Freuden; aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit großen und gewissen Hoffnungen nähren und erweitern, als in schnell vorbeyrauschenden Wollüsten zerschmelzen wollen; uns lieber mit einem göttlichen Glauben

nähren, als mit Einbildungen, die keine Wahrheit aufser dem Hirn des Träumers haben; dafs unsre Seelen lieber bey sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Thorheiten ausfliessen; dafs wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frey und seiner eignen Natur gemäß empor steigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, zerreißen können.

Und wie kann es anders seyn, als dafs alle, die mit dieser Denkart beseligt sind, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und einander nahe sind, wenn gleich ihre Blicke sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben. Ihre Neigungen begegnen einander, ihre reinsten Wünsche steigen gemeinschaftlich zu Gott auf, ihr Geist strebet in gleichlaufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung fließt in dem gleichen Mittelpunkt zusammen. Zwar hängt oft eine Decke zwischen ihnen, die sie verhindert, einander zu erkennen; viele finden sich erst in jener Welt. So ordnet es Der, der allein weise ist! Die Erde soll kein Himmel seyn! Doch fügt es oft ein gütiges Geschick, dafs sie auch schon hier sich finden; und wenn gleich Ort und Zeit sie trennt, so hat der Witz, den Begierden des Herzens zu Hülfe zu kommen, ein Mittel erfunden, die Bewohner entfernter Gegenden in ei-

nem Augenblick zusammen zu bringen, und die Jetztlebenden in die Gesellschaft jener ehrwürdigen Schatten zu versetzen, deren Tugend mit jedem Jahrhundert neu geboren wird.

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerstreuungen des Tages in stille einsame Schatten flieht, zu deren liebsten Gedanken sich flüchtet, und sich mit unsichtbaren Gegenständen unterhält, wie oft ergetzt mich da die süße Vorstellung, daß es V e r w a n d t s c h a f t e n unter den Geistern giebt, und daß viele mit mir verschwisterte Seelen auf dem Erdboden zerstreut sind, die vielleicht in diesem Augenblick, wie ich, in einsame Schatten entflohen sind, und sich mit gleichen Gedanken und Gegenständen unterhalten! Dann hänge ich in stiller Entzückung diesen geliebten Träumen nach, und fliege in Gedanken umher, diese sympathetischen Seelen aufzusuchen, und an dem Zustand, worin jede sich befindet, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke ich, schmachtet diese nach einem Freunde, dem sie ihr Herz entdecken dürfte, der ihre Empfindungen versteht, und ihr so rathen könnte, wie sie es nöthig hat; vielleicht ist eine andre noch unerfahrne, obgleich gutgeartete Seele, der Belehrung, eine andere, die gleiten will, der Unterstützung, eine niedergeschlagene der Ermunterung, eine leichtsinnige der Warnung benöthigt. So stelle ich mir verschiedene

Umstände vor, in denen itzt meine nächsten und eigentlichen Verwandten sich befinden, und sinne voll Freundschaft nach, wie ich sie belehren oder ermuntern, trösten oder stärken, bestrafen oder mit gerechtem Beyfall belohnen wolle. Dann zeichne ich diese Gedanken auf, und mein Herz findet eine süsse Befriedigung darin, sich mit seinen Abwesenden zu besprechen, und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich an diesen geheimen Gesprächen finde.

Nehmet denn, ihr geliebten Seelen, die mich näher angehen als die übrigen Menschen, — für deren größern Theil keine andre Liebe als Bedauern möglich ist, nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen von euerm Freunde an, der euch in einer bessern Welt alle um sich her versammelt zu sehen hoffet. Ihr allein versteht diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen, und mir in euern Herzen werden sympathetische Empfindungen den meinen antworten.

I.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reizende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müsstest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest! Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reitze verspricht eigne Freuden, eigne Entzückungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, die ihr lieblich zum Anschauen und noch lieblicher zum Kosten schien. Aber Ich, der dich nie mit körperlichen Augen sah, kann dich nur mit geistigen betrachten, und diese entdecken unter deiner irdischen Form etwas, das noch schöner, als die Schönheit ist. Blumen, Gemälde, Statuen, kann ich bewundern; aber dieses Göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andern Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel erhaben ist, nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln, (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als die unermüdeten Lobredner deiner jugendlichen Reitzungen dir sagen können. Ich möchte dein

Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangichten Mädchen hinweg setzte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflückt werden und verwelken.

Siehe, zu reifst zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder tadel-süchtigen Blicken beobachtet; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die bloße Schönheit nicht verdient. Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernest. Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblick deiner Seele sagen, was ich itzt denke. — „Schöne Celia, alles Sichtbare ist ein Schatten, ein Widerschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Eildnifs der Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Grazien, sind der Glanz, den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie wirken soll. Schönheit ist ein V e r s p r e c h e n, wodurch sich die Seele verbindet groß, edel, nachahmungswürdig zu handeln. Sie ist der Reitz, wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine L e h r e r i n seyn, eine Lehrerin durch die Beyspiele, die sie giebt. Die Tugend, die in Schönheit gehüllt, mitten

unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt zärtlicher, drückt tiefere Spuren in die Herzen, als in den Regeln der Weisen, ja in den reizendsten Dichtungen eines Richardson. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche Ordnung und Güte des Herzens zeuget, tönen lieblicher von schönen Lippen; und wie entzückt uns ein schönes Auge, das sich voll andächtiger unverstellter Andacht gen Himmel hebt, und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele aufwallen, durch einen hellern blendendern Glanz entdeckt! Wenn Weisheit, wenn Unschuld, wenn Demuth, wenn die großen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflößet, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam geworden, in aller ihrer Stärke wirken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern? Und bey jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nach-eiferung entstehen. O Celia, wie könntest du eine Wohlthäterin der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben wollen, daß eine Tugend, die man prüfen darf, in einem zärtlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu ehren; wie viele, die sich sonst

vor ihr fürchteten, würden, von deinen Reitzungen angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die bloße Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben. O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers, der dich gebildet hat! Mache deine Grazien nicht zu Sirenen, die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundin, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber diese glänzende Farbe verlieren, als eine sittliche Häfslichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangenseele unter diesen Blumen verbergen wollen. Ich sehe noch mehr! Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen Augen; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Ahnung erschüttert dein Herz. Du verschmähest die tändelnde Aufwartung menschlicher Insekten, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beyfall des Königs und Richters der Welt, der bis in die Irrgänge unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welcher einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt vermehren! Wie werden dich alle Freunde der Tugend lieben!

Welch einen Himmel wird in deinem Besitz der Glückliche finden, dem dich die Vorsicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du wirst eine Byron in deinem blühenden Tagen, und eine verehrungswürdige Shirley seyn, wenn alberne Haare dein Haupt decken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge wird entwendet haben.“

2.

Was für ein Gewölk, o Alcest, hat sich über dein Gesicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher diese unmuthigen Blicke, diese Falten, auf einer Stirne, die zur Heiterkeit ausgebreitet ist? Über wen zürnst du, Alcest? — „Über das ganze menschliche Geschlecht.“ Die Menschen sind Mißgeburten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder hassen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre Laster, ihre Einbildungen, ihre widersinnigen Ungleichheiten, ihre Falschheit und Bosheit sind dir nicht länger erträglich. Du siehest sie von allen Seiten an, wie du glaubst, und kannst

nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig gewesen seyn, da sie in ihrer ersten Unschuld aus der Hand des Schöpfers kamen. Aber wie sie bald nachher geworden und bisher geblieben sind, findest du sie unerträglich. Sie pralen auf Vernunft, der sie niemahls folgen, und bewundern die Tugend desto mehr, je weniger sie Lust haben sie auszuüben. Sie sind aufgeblasen und übermüthig, wenn es nach ihrem Sinne geht, und kriechen muthlos am Boden, sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus, und suchen die Glückseligkeit allenthalben, wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehen bey ihnen. Der schändlichste Irrthum gefällt ihnen in einer schönen Larve besser, als die Wahrheit, die ungeschmückt am schönsten ist. Sie hassen sich um Gottes willen, den sie nie glauben, außer wenn sein Donner sie an ihn erinnert; oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien mit Schlangenpeitschen, vor seinen Richterstuhl geschleppt werden. Sie machen unaufhörlich Gesetze, und untersuchen was recht ist; sie machen Gesetze, die ihre Leidenschaften bändigen sollen, und diese Leidenschaften sind die einzigen Gesetze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht, im Angesicht des Himmels und der Erde Bösewichter zu seyn; und die übrigen, die noch erröthen können, haben zur

Verhehlung ihrer Schande falsche Tugenden ersonnen, und sie an die Stelle der wahren gesetzt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniß haben. Die Elenden! Die Religion selbst, die ihnen eine Ewigkeit voll Wonne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus Eigennutz thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre, — die Religion selbst hat sie nicht vermögen können, weise zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt! Was für ein glorreiches Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll! der Engel der Erde. Aber was ist er itzt, da er dem Vieh selbst eine Schande ist, mit dem Menschen verglichen zu werden! Da er aus einem weisen, gutthätigen, zärtlichen Wesen in ein grausames, stolzes, schädliches Ungeheuer verwandelt ist, das die Natur nicht für ihre Geburt erkennt, und gern in den Abgrund ausspeyen möchte, wo es allein seines gleichen fände!

Genug, genug, Alcest! du könntest noch Tage lang aus diesem Gesichtspunkt und in diesem Ton auf die Menschen schmählen. Aber was folgerst du aus dem allen?

„Was anders, als dafs es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine

Statue, die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen, oder sich, wenn man den Mund öffnet, alle Augenblicke ihrem dummen Hohn, ihren sofistischen Künsten, und ihrer tückischen Rachsucht auszusetzen? Kann man Verstand und Redlichkeit haben, und hierbey gleichgültig bleiben? Nein! Ich will nicht, daß mich ein vergeblicher Eifer fresse. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildnisse, wo das Gras niemahls unter den Tritten dieser giftigen Thiere verdorret ist. Löwen und Tieger mögen ihr Lager daselbst haben, Schlangen und Drachen mögen um mich her zischen; vom Anblick der Menschen erlöst, will ich mich in einem Paradies glauben.“

Und dieß ist also dein Entschluß? So willst du deine Umstände verbessern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorsicht verbessern, die dich unter die Menschen gesetzt hat? Ohne Zweifel wirst du die Wunder des Orfeus noch weiter treiben, und die wilden Thiere durch die magische Gewalt deiner Philosophie geschickt machen, deine Gesellschaft zu seyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand hast dem du deine Betrachtungen entdecken kannst, niemand der dich billigen oder lieben kann, so wirst du sehr lange Weile haben. Gleich den Liebhabern in Romanen mit den Bäumen zu reden, ist nur eine kleine Zeit an-

genehm. Aber verstatte wenigstens zuvor, daß ich dich frage, was die Veranlassung zu dieser Erbitterung gegen das menschliche Geschlecht gewesen sey. Bekenne nur offenherzig, du bist von einem Niederträchtigen! verleumdet worden, von einem Menschen, dem jedermann gesunde Vernunft und Redlichkeit abspricht, und der doch Leute gefunden hat, die ihm glaubten. Dieß hat deine Galle so aufgebracht! In der That eine schwarze Handlung, aber welche keinen solchen Sturm in einem Weisen hätte sollen erregen können. Denn du siehest leicht, daß es sehr unbillig ist, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterschied entgelten zu lassen.

Ja, sprichst du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben so schlimm wie dieser sind. Was ist gegen die Wahrheit des Gemählde's einzuwenden, das ich vom Menschen gemacht habe?

Vielleicht sehr viel. Aber antworte jetzt nur auf diese Frage: Giebt es keine tugendhaften Menschen auf der Welt? — Ja, antwortest du, aber es sind ihrer so wenig, daß sie gegen die schlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheilest sehr schnell. Ein einziger Tugendhafter kommt gegen eine ganze Hölle voll Bösewichter in Betrachtung. Aber warum machst

du die Zahl der Redlichen so klein? Kennst du nicht selbst verschiedene? und sind es diejenigen desto minder, die du nicht kennst? Wie wenn ihre Zahl in den Registern des Himmels viel größer wäre? Und sollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wohl beschaffnen Geiste so viel Vergnügen geben, daß der Anblick von zehn Boshaften es nicht sollte vermindern können? — Laß mich freymüthig reden, *Alcest*, du liebest die Freymüthigkeit an dir selbst — Hat nicht eine Leidenschaft, die vielleicht unedler ist, als du denkst, dein inwendiges Auge benebelt? Du kennst doch die Natur der Leidenschaften. Sie vergrößern, sie leihen den Sachen ihre eigene Gestalt, sie sind die ältesten und künstlichsten Sofisten. Von Leidenschaft erhitzt sieht der Anhänger Mahomed's in der blutigen Schlacht den Himmel voll schwarzangichter Mädchen; im Affekt sieht und hört der Furchtsame lauter Gespenster um sich her; im Affekt siehest du eitel Thorheit und Laster, eitel Unordnung in der Welt. — Ist sie dir allezeit so häßlich vorgekommen? — Du erröthest! Erst gestern schien dir alles blühend, da du von der schönen *Delia* kamst; alles war Himmel um dich her, du träumtest lauter Unschuld und Zärtlichkeit. Die Welt ist gleich unschuldig, wenn du sie für schöner, als wenn du sie für häßlicher hältst, als sie ist. Nimm sie für das was sie ist, und gewöhne dich, sie mit dem

Auge des echten Christen anzusehen, und sie wird wieder zu einer paradiesischen Schönheit vor dir aufblühen. Dieß ist mehr als bloße Weltweisheit kann. Diese kann uns geduldig, die christliche Weisheit allein kann uns vergnügen machen. Meinst du, der Schöpfer würde diese Erde nur einen Augenblick vor seinem Angesicht dulden, wenn er nicht eine ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derselben fände? Glaubest du, der Sohn Gottes sey vergebens herunter gestiegen, sich eine unsichtbare Gemeinde von Heiligen zu sammeln, damit die alten Ansprüche des Himmels an die Erden gültig blieben? Schäme dich deines unbesonnenen Eifers, der die Gottheit schmäheth, da er nur die Menschen zu tadeln glaubt. — Und wie verträgt sich diese Verbitterung gegen das menschliche Geschlecht mit der Güte, welche du von dir selbst fordern solltest, da du an andern den Mangel derselben so streng verdammeest? Ich fordre nicht von dir, ein Menschenfreund zu seyn, so lange du sie hassenswürdig findest. Aber als ein Weltbürger darfst du keinem Insekt Unrecht thun. Wenn du also deine Beschuldigungen nicht auf alle und jede Menschen erweisen kannst; wenn es sich befindet, daß der Mensch eine schöne Seite hat, welche die unvollkommne bey weitem überglänzt, und daß die Quellen der moralischen Übel vielmehr Mängel sind als Bosheit: so würdest du,

nach dem Ausspruch deines eigenen Herzens, ein sehr ungerechtes Geschöpf seyn, und es würde niemand weniger als dir anstehen, so unbarmherzig auf die Sterblichen herab zu donnern. Verstatte mir in diesem Augenblick dein Gewissen zu seyn, und dich an dich selbst zu erinnern. Siehe in dein Leben zurück, und sage mir dann, ob du läugnen kannst, daß auch du zu den Menschen gehörst? Wie viel Thorheit wird diese Selbstbeschauung in deinem eignen Busen entdecken! Vielleicht findest du bey genauer Untersuchung, daß das menschliche Geschlecht erst alsdann so verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach dem Verhältniß seiner Kräfte und der Gelegenheiten, die er zu seiner Selbstverbesserung hat, noch ein so großes Maß von Fehlern hätte wie du.

Ich sehe, wie beschämt dich diese Betrachtung macht. Ich will dich nicht noch mehr zu Boden drücken. Aber ich hoffe, daß du jetzt an den göttlichen Lehrer der Christen denken werdest, der, gewiß aus tiefer Einsicht in die Natur des Menschen, seine Jünger so stark zur Demuth ermahnet. Demuth, oder Selbsterkenntniß, ist das beste Gegengift gegen eine Misanthropie wie die deinige; die zwar aus einem Eifer für das Gute entspringt, aber vom Stolz zu einer Leidenschaft aufgeschwellt wird, die den Menschen schändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorsicht ist.

3.

In einer mitternächtlichen Stunde, als meine Seele in stille Schatten gehüllt umher gleitete, hörte sie mit dem inwendigen leisen Gehör, womit sie die Hymnen der Natur, und die noch zartere Stimme vernimmt, die bey jeder Idee oder Handlung uns Beyfall giebt oder tadelt, einen Streit zwischen zwey Geistern, welche um das Haupt der schlummernden Sacharissa schwebten. Der eine war leicht für einen guten Engel, und für ihren Beschützer zu erkennen: aber den andern verrieth sein schweflichter Glanz und eine Miene voll tückischer Bosheit, daß er einer von denen sey, welche im Finstern umherschleichen, um das reine Herz der Unschuld zu beflecken. Denn eine jede Seele, o Sacharissa, ist von zwey Genien umgeben. Der eine, ihr Freund und getreuer Wächter, ist unablässig bemüht, sie unverletzt durch die Irrgänge des Lebens zu leiten: er wirkt durch geheime Einflüsse in den edelsten Theil der Seele, wo er die Vernunft stärket, und sich von da ins willige Herz ergießt. So süß ist nicht dem zärtlichen Jüngling die Stimme der Geliebten, noch der liebenden Mutter das Stammeln des Kindes, das um ihren Busen lächelt, als seine

ätherische Stimme sanft säuselnd ins Herz hinab tönt, wenn er eine gute That mit inwendigem Beyfall belohnt, und der in sich selbst gesammelten Seele ein Triumphlied singt. Unter seinen Flügeln im Bewußtseyn der Unschuld ruhen, ist lieblicher, als in Bächen sinnlicher Freuden schwimmen. Von ihm kommt es, schöne S a c h a r i s s a, wenn du durch ein wunderbares geheimes Gefühl gewarnet wirst, Gedanken in deinem Gemüthe Platz zu geben, welche den holden Frieden deiner Seele zerstören können. Von ihm kommt die Bestrafung, die du auf deinem nächtlichen Lager fühlst, wenn du einen Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeschlachtet, oder aus allzu großer Gefälligkeit, wider deinen eigenen Geschmack, Thorheiten, die der Gebrauch nicht rechtfertigen kann, mitgemacht hast. Glückliche, wenn du einen solchen Beschützer nie von dir verscheuchest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tückischen D ä m o n aussetzest, der immer, bald näher, bald entfernter, nach dir schielt, und auf Gelegenheit lauert, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und wie leicht ist dieß möglich, da er die gefährliche Gabe besitzt, gleich dem betrüglichen W i t z, allerley Gestalten anzunehmen! Wie oft versteckt er sich hinter eine Schaar von Jugendfreuden, die er unschuldig nennt, und lauert wie der Skorpion unter Blumen! Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen! Durch

solche verführte einer seines gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. Nur dann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kannst; wenn keine Schwärmerey eitler Begierden, keine unbesonnenen Wünsche, keine Ungeduld, kein Stolz über Vorzüge, die auf der Wage der Weisheit von einem Sonnenstaub überwogen werden, deinen Geist beflecken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich geistreich nennt, weil deine Augen mit ihren lieblichen Blitzen sein Herz geschmelzt haben, und dich tugendhaft glaubt, weil er sich beredet, daß in einem blendenden Busen nothwendig die schneeweisse Unschuld wohnen müsse. Du bist edel, weil du Begierden in dir fühlst, den erhabensten Vorbildern der Tugend nachzueifern. Aber du bist noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn du ihnen schon diese oder jene Empfindungen abgelernt hast. Eine Klariſſa, eine Byron oder Amalia, ist die höchste Zierde der Menschheit; sie schwebt zwischen der englischen und menschlichen Natur in der Mitte. Du hast alle ihre Zärtlichkeit, Sacharissa, strebe auch nach ihrer Größe. Jene ist eine Gabe der Natur; diese kann und muß dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele, die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt

hat, hört ungereizt die Stimme der Freuden, die an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladet, und stehet unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab reichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenklos gegen jene himmlischen Welten, und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Stäubchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatternden Seelchen zu kennen fähig sind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trunknem, ungewissem Auge angaffen? Nein, Sacharissa; der neidische Dämon soll nicht triumphieren, dich in diese Labyrinth hineingezogen zu haben. Du wirst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Serafim, von deiner demuthsvollen Tugend angelockt, um dich her schweben, und einen Kreis um dein Herz ziehen, durch den kein Übel dringen kann.

4.

In welchen Gefilden irrest du jetzt, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane? Welche Schatten, welche selbstgewachsene Laube bedeckt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre sittsame einfärbige Schönheit, als ob sie sich sehnte an deinem Busen aufzublühen? — Oder hörst du still lauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Gefühle, Hymnen dem Gott der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt? Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antlitz, aus dem eine ungeschminkte Seele glänzt! Wie verschönert sich die Natur um dich her, da dein Geist die Gegenwart seines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unsichtbaren Genius der ganzen Welt, dessen Athem alle diese Kräfte der Natur bewegt, und namenlose unzählbare Lieblichkeiten über alles Sichtbare ausbreitet! Wie froh wandelst du in diesen einsamen Gebüschten! Deine Empfindungen antworten, gleich der Nymfe in Felsen, den Stimmen der Natur, die dich zum süßen Gefühl deines Daseyns erwecken. Keine Sorge, keine lüsterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht von den Sitten der verdorbenen Welt,

kennest du kaum die Nahmen der Verstellung, der Ziererey, der geschminkten Tugenden, und der schlaunen Künste städtischer Buhlerinnen, — Buhlerinnen um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth gezieret, ihren erbettelten Gothischen Putz. Unge- sehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebü- sche blüht, unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm, blühest du. Du weißt nicht, du schöne Unschuld, dafs du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlockichtes Haupt aus Pur- purwolken herab neigen, oder gleich Frühlings- lüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich an. — Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die See- len, deren himmlische Nahmen im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre leisen Eingebungen! Ergetze immerfort, o Cy- ane, ihr Auge; beschäftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten; denn sie sind befeh- ligt, sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Hand- lung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorg- falt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird.

5.

Warum weinst du, Glyceria? warum blickt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melankolischen Hain, wo niemand deine Thränen tadelt? — Ach! du beklagst eine verlorne Freundin. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose; da pflückte sie plötzlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergetzte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde, sie ist nicht mehr! Das schmelzende Feuer ihrer Augen ist verlöschen, die Farbe ihrer Wangen gleicht der welken Lilie, alle ihre lächelnden Grazien sind verschmachtet! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein moderns Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist nun die Schönheit, welche deine Gespielen an ihr beneideten? die Schönheit,

wegen welcher ihre Schmeichler sie bald *Leda* bald *Venus* nannten? — Du staunest, *Glycera*! Ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du hörst aus dem rauschenden halb entblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundin, die dir ruft: Folge mir! — Ach! *Glycera*, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blicke; eine Nahrung der Eitelkeit, oft ein Raub des Lasterhaften, und eine Verrätherin der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur nach! Eine glänzende Seifenblase, ein buntes Nichts. — Wache auf, Seele! Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das, über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Äthers verwandt ist. Verachte, o *Glycera*, diese Würmer-Seelen, die, von niedrigen Begierden gedrückt, auf deinen Wangen kriechen; sie mißkennen sich selbst und dich! — Siehe, diese Welt ist nicht wie Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betrügerin verspricht dir beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue

oder Überdruß. — Laß das Grab deiner Freundin dich Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Sirenen die leichtsinnige Seele an ihre tödtlichen Ufer laden; alsdann wise seyn, eh' uns die Erfahrung zu spät wise macht; — o das ist ein Triumph für die Serafim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glyceria, laß uns das Grab unsrer Verstorbenen besuchen! Du stiller Mond, neige dein umschleiertes melankolisches Antlitz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeig uns den Weg. Hier in dieser feierlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen, die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsrer Seele einen Bund machen! Engelgestalten schweben halb sichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, hört uns zu. Laß uns ein feierliches Gelübde thun, wise zu seyn, und für die Ewigkeit zu leben! Laß uns diese kindischen Eitelkeiten mit Füßen treten, bey denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen und nicht

finden! Sie mögen, vom Wein des Unsinnstrunken, uns als Einfältige und Narren verlachen; genug, daß wir den Beyfall des Himmels haben, und, was sie niemahls seyn werden, glücklich sind.

6.

Was liesest du hier, Aedon, das ein so vergnügtes Lächeln in deinem Gesicht erregt, und den Schlaf von deinen Augenliedern entfernt, obgleich die äußersten Sterne schon sinken? Es sind Anakreons Oden. Du bist entzückt über diesen Liebling der Natur, in dessen Liedern die feinste Wollust und die naivsten Grazien athmen. Du hast ihm eine gute Gesellschaft auf deinem Pulte gegeben. Hier liegt G. sein Nebenbuhler, dort Chaulieu; Tibull, Gay, Prior, deine Vertrauten, liegen mit andern Dichtern, deren Muse die Freude ist, in angenehmer Unordnung zerstreut. Eine lächelnde Tiefsinnigkeit verkündigt mir, was jetzt in deiner Seele vorgeht. Du siehst die Welt aus einem lustigen Gesichtspunkt, lauter Myrtenhaine, Rosenlager und ewiger Frühling, willige Mädchen, Faunen und tanzende Mänaden, und Nachtigallen, deren Sirenengesang zur Liebe einladet. — Ein solches Gesicht, allzu poetischer Jüngling, brei-

tete die Gegnerin der Tugend vor dem Herkules aus, da er gedankenvoll auf dem Scheideweg saß, und, was du noch nie gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er leben wolle. — Höre, (wenn dich anders die Fantasie nicht schon so weit von der Weisheit abgeführt hat, daß dich Anakreon ein Weiser dünkt,) höre die Stimme eines Freundes, welcher frühzeitig den reitzenden Gefahren entronnen ist, denen du zueilst. — Ein dichtrischer Jüngling, dem die Natur ein feines Gefühl für ihre Schönheiten und einen Überfluß an Witz gegeben, ist mehr als irgend ein andrer benöthigt, ein Schüler der echten Weisen zu seyn. Je weiter die Grenzen des Witzes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft muß doch in einem Geschöpfe herrschen, welches mehr als das schönste Thier ist. Der Rath, den ich dir gebe, hat nichts unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem größern Virtuoso machen. Du sollst das ganze Reich der Schönheit durchreisen, und dich überzeugen, daß es höhere Schönheiten giebt, als Rosenwangen und milchweiße Busen; daß es höhere Freuden giebt, als die von den Lippen der Mädchen und aus sprudelnden Gläsern winken; daß die Weisheit, die Tugend, die Unschuld unsre höchste Bewunderung und Liebe verdienen. Aber was sage ich?

Was bedeuten diese Nahmen? Was ist Weisheit? Was ist Unschuld? Unsere Zeiten haben eine neue Sprache angenommen. Anakreon ist ein Weiser, und Leontium unschuldig. So schief und schwindlig dachte man nicht, als Xenophon und Plutarch noch ihre Schüler hatten. Von diesen, von einem Plato oder Shaftesbury, lerne was Natur und Tugend ist, und gieb dir, ich beschwöre dich bey dieser Liebe zum Vergnügen, die in deiner Brust waltet, bey den unsterblichen Begierden deiner Seele nach Glückseligkeit, gieb dir nur bald so viel Mühe vernünftig denken zu lernen, als sich eine deiner unschuldigen Nymfen giebt, ihre feile Schönheit auszulegen. Widerstehe den Reitzen der sinnlichen Schönheit, damit du nicht in Gefahr kommest, eine Circe so sehr zu schätzen als eine unschuldsvolle Lavinia. Soll Witz, Schönheit und Anmuth geliebt werden, ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von diesen Naturgaben gemacht worden sey? Soll Ovid aufhören abscheulich zu seyn, weil er reizend ist? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welche Verkehrung der Natur und wahren Gestalt der Dinge! — Erwache aus deiner Verblendung! Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit ist, ist ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubt mit frevelnder Hand die keuschen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit auszusmücken. — Wenn du

so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, A e d o n, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Grazien? Oder ist es unmöglich, sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Licht und mit lieblichen Farben zu schildern? Aber diese leichtsinnigen Kupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, haben dir einen Geschmack an der Tändelei eingeflößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedeln Geschmacks! Erweitere deine Seele und lehre sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Licht und Ebenmaße sehen willst. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Namen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berausche, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln. Aber Beredsamkeit und Witz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerechnet werden, sind ambrosische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reitzungen in der Tugend entdeckt! Der uns die strengsten Pflichten zu lieben nöthigt! Der unsre Fantasie mit großen, himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affekten heiligt, und uns durch die Neigung zum Vergnügen, die

uns gemeiniglich von der Tugend hinweg gelockt, zu ihr zurück führt! — Wenn du ein dichterisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeitz solche Lorbern zu verdienen, oder schweige. Denn es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken, und wünschen werden, damahls keinen Witz gehabt zu haben, da die Nachtigallen schrieben, und in Lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einluden. Laß die Worte des weisen Griechen etwas bey dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner, als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder dein Witz werde so oft du schreiben willst, zu Wasser; deine Feder gebe lauter geistlose Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest, so gähne dein Leser, und schlafe wie berauscht ein, wenn du ihn zum Trinken aufforderst!

7.

Welch eine Mischung von zärtlichen Affekten drückt dein Gesicht aus, anmuthsvolle Maja? In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Klementina gelesen. Sympathetische Thränen gleiten von deinen schönen Wangen, und seufzende Wehmuth regt dein klopfendes Herz. Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehest, ich bewundre die mitleidige, tugendhafte Zärtlichkeit deines Heezens. — Aber, o erlaube dem, der deine Seele liebt, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Vorstellungen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzu sorgsamer Freundschaft, dir am nöthigsten glaubt; Gedanken, die dir nicht fremd sind, und welche allein Gewicht genug haben, eine feste Tugend in einer weichen Seele aufzurichten. — Stille den Lauf dieser allzu willigen Thränen! Hänge diesen schmelzenden Empfindungen über die unglückliche Liebe deiner Klementina nicht länger nach! — O nenne sie nicht unglücklich! Sie, der ihr Gewissen mit der Stimme eines Serafs, mit einer Stimme, die

Todesqualen zu Entzückungen machen könnte, sagt: Du hast die größte aller Pflichten erfüllt! Du hast deinen Gott über alles geliebt! über alles, da du ihn mehr liebtest als einen Freund, dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. — Hier, Maja, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier mögen Thränen der Entzückung in dein Auge dringen, der Entzückung darüber, daß die menschliche Seele so groß seyn kann! Welch ein Beyspiel! So stark, so heroisch, und doch so zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend! Aber, wie ein siegreicher Engel, steht sie auf den Empfindungen von Staub, und tritt die eigennützige Leidenschaft mit Füßen. Ein solcher Sieg, das Bewußtseyn einer solchen That, muß eine Erquickung in der letzten feierlichen Stunde seyn. Wenn alle irdischen Dinge den Glanz verlieren, den unsre Affekten ihnen gaben; wenn uns selbst vor denen Freuden ekelt, die nur unschuldig waren; wenn wir traurig in tausend leere verscherzte Stunden zurück sehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: ach Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewußtseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir Den über alles geliebt haben, nach dessen Anschauen wir uns jetzt sehnen; daß wir mit unverfälschter Absicht uns bestrebt haben, Ihm zu gefallen, und unsre Wünsche unter seinen

Willen zu demüthigen. — Ein Herz, wie das deinige, ist der Welt ein Beyspiel schuldig. Laß deine Zärtlichkeit nur der Tugend geheiligt seyn! Mache dich stark, und lege um diese allzu zarte Brust, wie einen diamantnen Schild, den großen Gedanken: Ich bin für die Ewigkeit erschaffen. Laß deine inbrünstigsten Empfindungen nur zu Gott hinauf flammen. Hebe deine begierigsten Blicke immer in jene Welten, von denen nur wenige verirrte Strahlen aus der Tiefe dieses nächtlichen Himmels dein Auge entzücken. Diese Welt würde dein redliches Herz nur betrügen. Sie hat nichts, was wahrhaftig glücklich machen könnte! Verschmähe ihre Lockungen, ihre Versprechen, ihre rauschenden Freuden. Träume nicht willkührliche Glückseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Laß das Schicksal, das Gott für dich bestimmt, das laß dir willkommen seyn. Wisse, daß Tugend nichts anders ist, als ein tapfrer, unermüdeter, großmüthiger Streit, mit dem unedlern und sterblichen Theil unser selbst. Nur dem, der bis ans Ende aushält, nur dem Überwinder wird die Krone zuerkannt.

8.

Wie zufrieden lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens weidet! Bald heben sich ihre entzückten Blicke aufwärts, indem stille Gebete aus ihrem Innersten zu Gott aufsteigen, bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schutzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich, schöne C . . ansieht, wenn du, von deiner Unschuld bedeckt, an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die holdselige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die aus der blühenden Gestalt wie aus einem reinen Krystall hervor scheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftiger Engel, vermehrt werden soll. Jetzt denkt sie nach, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten Betäubung sich erhohlt und sich selbst zu fühlen angefangen hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwickeln und bilden

wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitsliebe erhöhen wolle. Sie staunt, und sinnt auf anmuthige Fabeln und rührende Erzählungen, in welche sie die Wahrheit verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrene Seele nicht verletze; sie gelobt auf sich selbst immer wachsamer zu seyn, damit keine Geberde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte. Ihr Leben soll ihm zeigen, was Tugend ist, und wie lebenswürdig sie ist. Ach! mit welchem süßen Erstaunen, so denkt diese würdige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, was der Mensch ist, in welcher Welt er gesetzt ist, und daß ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesetzt hat. Wenn ich im blumichten Gefilde seine jungen Tritte leite; wenn er mit reger, fröhlicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpfet, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Verwunderung bey sich selbst vergleicht; wenn ihn alles anzulächeln scheint; wenn er voll Entzückung die süßen Geister der Rose in sich athmet: dann will ich mich unter die Blumen setzen, und den zärtlichen Knaben an mein Herz drücken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedeckt, diese grünen Bäume standen

ohne Schmuck wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zuletzt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, liebevoller Geist, der über diesem Himmel wohnt, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquickende Sonne zugeführt. Sobald er diese Erde anlächelte, grüntem die Bäume, und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergetzen, und mit uns eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der große Herr des Himmels so sehr? Höre, mein Kind, wie groß unsre Seligkeit ist! Alles was du hier um dich siehst, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses Gottes, (mit diesem Namen nennen wir unsern großen unsichtbaren Wohlthäter) alle diese angenehmen Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehst, alles was ist und lebt, ist ehemahls nicht gewesen; und wir wären jetzt noch nicht, so wie du vor wenigen Jahren noch nicht warest, wofern nicht dieser Gott uns, und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und jetzt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr Gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben,

und uns befehligen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesetzt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, damit er uns immer mehr Gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben; aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schickt. Ich will sein Herz gewöhnen, nur die Wahrheit, nur das Gute zu lieben; diess ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion, welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle der Glückseligkeit ist. Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebt, verachtet alles, was ihn nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott desto mehr lieben kann, je vollkommener er ist. Und so werde ich dich, du süßer Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit und Ordnung und Güte bilde. Hierin soll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindischen Mädchen, welche zu früh Mütter werden, indem sie selbst noch unerzogen sind, sie wird nicht aus blöder Gefälligkeit deiner Neigungen schonen, wenn sie auch nur in ihren entferntesten Folgen dir

zum Schaden gereichen könnten. Sie wird streng gegen die Gebrechen deines Temperaments und gegen die kleinsten Ausbrüche des angeborenen Übels seyn. Ich werde nie vergessen, daß du nicht mein Geschöpf bist, ob ich gleich deine Mutter heiße, sondern daß du mir von Gott anbefohlen bist, dem ich dich zuführen soll. Welch ein Triumph wird es für mich seyn, dich an dem großen feierlichen Tage deinem Schöpfer darzustellen, dessen Gnade meine treuen Bemühungen unterstützt, und mich zu einem nützlichen Werkzeug, seine Ehre auf dieser Erde zu befördern, gemacht hat!

In solche heilige Gedanken ergießen sich die stillen Empfindungen dieses mütterlichen Herzens. Eine solche Mutter zu seyn, ist die höchste Stufe des weiblichen Ruhms. Entsaget der Eitelkeit und der Ausschweifung, ihr Schönen; bearbeitet euren Verstand, und erweitert euer Herz, daß der große Gedanke, nützliche Glieder der Gesellschaft zu werden, darin Raum habe. So werdet ihr dem Stand, in welchen ihr zu treten wünschet, größere Ehre machen, und unsre Kinder werden den Affen weniger ähnlich seyn, und der Welt zu einem bessern Geschlechte von Menschen Hoffnung machen.

9.

O du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu seyn, schöne harmonische Seele! desto schöner, da Demuth und bescheidnes Mißtrauen deine eigne Vortrefflichkeit vor dir verbirgt; erlaube, Selima, daß mein Geist sich im Stillen dir nähere, und dir helfe die Gedanken aufzuklären, die jetzt deinen seligen Geist erfüllen, und ein so himmlisches Lächeln über dein sanftes Antlitz verbreiten. — Du denkst die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmer der Menschen — die versöhnte Erde. — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung, den aufgeschlossnen Himmel — die unaussprechliche Ewigkeit. Diese Wahrheiten, die für die meisten Nahmen ohne Bedeutung und Kraft sind, entzücken dein Herz. Du siehest diese vergängliche Welt, dieses unnütze Leben, diese heitern oder finstern Träume, die wir träumen und Glück oder Unglück nennen, in einem ganz andern Licht, als bethörende Leidenschaften sie zeugen; die Freuden der Welt verlieren darin ihren blendenden Schimmer, und, was sie Übel nennt, seine schreckliche Gestalt.

Aber was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt?

Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtigt? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu verwandeln, und dich in einen Himmel zu versetzen, während andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch größere Anzahl den Schmerz im Arme der Fröhlichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinab stürzt? Haben dich tief-sinnige Platonen oder Epiktete deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnißvollen Ägyptischen Tempel ihre Heiligthümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glückseligkeit seyn, wenn du sie auf Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche Weisheit. Du bist eine Christin! Ein Strahl der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein inwendiges Auge geöffnet, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glückliche Seele, die in diesem Lichte wandelt! Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir, ihr Sofisten, einen größern und glücklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt. Wie hoch ist seine Art zu denken über die kriechenden Meinungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinne reichen! Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie; denn er siehet sie in dem Glanze, welchen

die Allgegenwart Gottes über sie ausbreitet. Alles war gut, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überschaute — alles wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten alles in allem seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehüllt; dieß beruhigt ihn über alles Übel, womit er die Welt gedrückt sieht. Er verehret in jedem Schicksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweytes Paradies. Hier schöpft er seine Freuden; hier erhöht und erweitert er seine Neigungen; hier lernt er göttlich denken. Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergetzt sich an der allgemeinen Blüthe und Wonne der Dinge. Er freut sich, alles was lebt unter dem Zepter Gottes glücklich zu sehen. Nichts betrübt ihn, als das moralische Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kann nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung so große geheimnißvolle Anstalten gemacht wurden, und dessen Natur der Gott-Mensch über die Erzengel erhob. Wie ungleich ist hierin sein Urtheil den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kommt ihm klein vor, was das Unsterbliche in uns angeht, was uns bessert oder verschlimmert. Gold, Schätze, prächtige Nahmen, und die ganze schimmernde Rüstung der Eitelkeit, dieß sind ihm Kleinigkei-

ten, und liegen, mit Staub bedeckt, tief unter ihm. O wie gar eine andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen, als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Serafim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsere Thaten, beschützen die hilflose Kindheit und die gleitende Unschuld, athmen Friede in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen anmuthigen dichterischen Einfall halten, und die nur der einfältig weise Christ glaubt und empfindet: Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der verrötheten Gottheit ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens. Und was ist dieses Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin sich alles auf eine andre Welt beziehet, worin wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin das Wohl oder Elend unsrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entschieden seyn, was wir dort werden können! hier müssen wir uns gewöhnen himmlisch zu denken, um dort an den Geschäften und Freuden der Himmlischen Geschmack zu finden; hier muß unsre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit

und Selbstheit gereinigt werden, wenn uns die lautern Ströme des Äthers nicht wie Schaum von sich auswerfen sollen. Aber auch hier, schon hier, kann unsre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; schon hier kann unser Geist, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu schauen erschaffen ist.

O unaussprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir, theure Selima; ihn nur zu denken, ist schon ein Vorschmack des Himmels, der uns den Geschmack an allen irdischen Freuden nehmen sollte! — Und wer ist nun, der uns unglücklich nennen darf, und wenn auch unsre Leiden so vielfach und so schwer wären, als der ersten Bekenner des Christenthums? — Und wofür anders sollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die sich manchemal in uns empören, halten, als für giftige Anhauchungen eines bösen Dämons, der uns wider unsre Absicht gegen unsern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel, wornach wir streben, uns aus den Augen rücken will? Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der großen Wahrheit, daß wir für das Anschauen des Ewigen erschaffen sind, entspringt oder in sie zurück fließt! Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem, was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt! Eine heilige Freude

soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzückt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieß ist das Licht, in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundete der Engel; dießs Leben ein Weg zu Gott; der Tod — ein lieblicher Bote, der uns das wahre Leben ankündigt; das Weltgericht — ein Triumph der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wonne.

10.

Wir würden glücklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles andre ist auſser uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersetzen uns alles. Die Seele ist da, wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kann sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her verschaffen; in Gedanken kannst du, o Eulalia, in die goldenen Zeiten der Unschuld zurückkehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füßen des Erlösers sitzen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden, da du nichts auſser dir hast, das dich erfreuen oder lieblich beschäftigen könnte, kannst du, in dich selbst geschmieget, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergetzungen nicht vermissen läßt. Laß keine dieser glücklichen aber geflü-

gelten Stunden ungenossen vorbeý gehen, da die Seele in einer erwünschten Einsamkeit aufgelegt ist, sich selbst glücklich zu machen. Eine einzige Stunde wird einen sanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflößen. Bald überzähle bey dir selbst, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geister zu danken hast; steige so weit zurück als du kannst, und rechne sie nach einander her. Wie manche wirst du finden, bey der deine gerührte Seele in anbetender Entzückung still stehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Diese Gedanken werden dich in die Fassung setzen, welche der Schöpfer am meisten liebt, und worin wir am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — Zu einer andern Zeit laß dein eignes Leben (den Traum!) vor deiner Seele vorbeý gehen; erinnere dich deiner Gemüthsverfassung in den verschiedenen Perioden desselben; bemerke, wie du dich nach und nach entwickelt und verbessert hast, und was diese glücklichen Veränderungen veranlaßt und befördert hat; genieße den Beyfall des Gewissens (der Gottheit in uns) bey der Erinnerung an gute Thaten; und wenn du auch Eitelkeit und Thorheit unter den Gedanken und Neigungen erblickst, denen du ehemahls eine unverdiente Stelle in deinem Herzen erlaubtest, so lösche diese unangenehmen Bilder durch eine reuige, demüthige Thräne aus. — Oder

versammle das Andenken aller der Seelen um dich her, die du jemahls geliebt hast; der Seelen, die, wie du, von der Welt nicht gekannt, ihre größte Sorge seyn lassen, sich zur Ewigkeit anzuschicken, und dir entweder jetzt in himmlischen Sphären vor den Augen ihres Königs und Bruders wandeln, oder noch in dieser Dämmerung irren, und vielleicht durch ganze Provinzen von dir geschieden sind, aber nichts desto weniger von dir geliebt werden, und sich mit dir der entzückenden Hoffnung getrösten, daß eine bessere Welt uns alle zusammen bringen wird. Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drücken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurück auf die, welche vor dir gelitten haben — auf so viele Heilige, welche von der Welt geschmähet, verfolgt, vertrieben, gepeinigt und getödtet wurden — auf die Zeugen der Wahrheit, die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und Entzückung den Himmel eröffnet sahen, — auf so viele tugendhafte Seelen, die jetzt unter den Engeln leuchten, aber in dieser Welt verkannt, verachtet und verlassen ihren einsamen Weg fortgingen, und durch alle Hindernisse hindurchbrachen, weil sie gewiss waren, daß sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stärken! — Wer wollte nicht gern leiden, da der

göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine so große Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

Diese Betrachtung, Eulalia, mache zu dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken. Sondere so oft du kannst deine Seele ab, begiebt dich ins Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Köre der Serafim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Strahl in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeiten zu empfinden giebt, die noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabenen Entzückungen wirst du eine neue Kraft zurück bringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusetzen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften, welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohen Betrachtungen und Entzückungen, daß sie, gleich einem kräftigen Sonnenschein, den Wachsthum aller Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir die Offenbarungen der Gottheit mit aufgedecktem Angesicht

sehen werden. Alles, was uns vergönnt ist, sind Blicke des Glaubens in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen, in dieser vergänglichen Welt unsrer Erwählung gemäfs zu leben.

11.

Komm, meine Seele, und ersetze mir, was mir das Schicksal nicht gewährt hat! Sie starb, die liebenswürdige I s m e n e, und ihr Freund hat nicht ihren letzten entfliehenden Hauch aufgefaßt, noch ihr geheiligtcs Grab mit Blumen bestreut. Aber keine Entfernung der Örter soll den Geist, dessen Gedanken sich in keine Grenzen einschliessen lassen, verhindern, in dieser mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu besuchen, wo deine werthe Asche mitten unter den Gräbern entschlafner Christen ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurück kommt, in jungfräuliche Blumen hervorbricht. Hier will ich mich, von der heiligen Todesstille umgeben, zu deinen Häupten lagern, und den ernsten Träumen nachhängen, die, wie aus diesen Gräbern, in meine Seele empor dünsten.

Seliger Schatten, wenn du hier um die morschen Trümmer deiner anmuthsvollen Hülle schwebest, oder bist du, von Sympathie und

ewiger Liebe gezogen, bist du jetzt der Genius meiner Selima, — der edelsten und schönsten Seele, die noch im irdischen Leibe waltet — vergieb diesen Thränen, welche die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz vergießt. Wie süß ist mir jetzt dein Angedenken! Welch eine selige Zufriedenheit ist die meinige, wenn ich an unsre Freundschaft zurück denke, die von der Tugend gestiftet und von der Weisheit geleitet wurde. Wie billiget meine Seele sich selber, daß jene blühende Jugendfarbe, und die reizende Anmuth, von denen jetzt unter diesem Todtenhügel keine Spur mehr übrig ist, mich nicht verblendeten, dich für etwas andres, als für eine Unsterbliche anzusehen, der ich nur darum auf ihrem Wege begegnen mußte, um ihr brüderlich die Hand zu bieten, um sie in der Glückseligkeit und Tugend zu befestigen, deren selige Folgen sie jetzt unter den vollendeten Frommen einsammelt. Wie glücklich, daß dein Freund damahls so dachte, wie er jetzt auf deinem Grabe denkt! O ihr heiligen, feierlichen, ihr großen Gedanken! Empfindungen, die jetzt meine Seele langsam empor heben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todtesgedanken, die mein Herz liebt, und mit denen es sich gern wie mit vertrauten Freunden unterhält, welche eine heilsame und balsamische Kraft fließt von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung ist die ernste, geistige Freude, die ihr einflößt! Wie

viel süßser, als die rauschenden, unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbannten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirret, wo er mehr leiden als thun, und seine Glückseligkeit nur hoffen soll! Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfließen hofft. — Der Christ findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts, das ihn entzücken, oder seine Neigung an sich heften könnte — nichts als Unschuld, Tugend und Weisheit, unsterbliche Schönheiten, die im irdischen Boden fremde Pflanzen sind, aber bald in die himmlischen Gefilde versetzt werden sollen, wo sie einheimisch sind, und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist außer diesen, das unsre Seele, ohne sich bald selbst widersprechen zu müssen, ein Gut nennen könnte? Erfahren wir nicht alle Tage, daß alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein besseres Leben folgt? Wo ist eine vergängliche Freude, die unsre Hoffnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, daß wir uns immer in Gefahr setzen, von neuem betrogen zu werden. O kommt mir zu Hülfe, ihr feierlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabes und der ernsten Ewigkeit! Kommt und

treibt meine Seele zurück, wenn sie sich von dem geraden Pfade entfernen will! Wenn eine schmeichelnde Lust mich der höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Einbildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird, meine Standhaftigkeit vor den Hindernissen, die ihr im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrschenden Beyspiel der Welt angesteckt, in irgend einem Fall aufhören will so zu denken wie ich rede, zu handeln wie ich lehre, zu seyn wie ich scheine; o so kommt, ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunkeln Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte Stunde und den feierlichen Tag des Gerichts! kommt und machet die Fantomen der Sinnlichkeit verschwinden; begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbsts zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe! Die höchste Weisheit des Menschen ist, so zu leben, daß er beym Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurück sehen könne. — Ja, himmlische Ismene, mein erhabner Stolz strebt darnach, hier schon so zu denken, wie du jetzt denkest, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen ein-

ander ansiehst! Der Beyfall der Menschen ist mir nicht hinlänglich! Ich will von unsichtbaren Zuschauern gebilliget seyn! Ich will, daß du mit zufriednem Blick auf mich herab lächeln könntest. Mein Geist hat seine eigene Würde erkannt; er weiß seine Geschäfte — sie sind, gleich den deinigen, Gott zu verherrlichen. Dieß sey meine unaufhörliche Bestrebung, wo ich auch seyn möge, im Leibe oder außer demselben, auf diesem oder jenem Striche des Erdbodens, in diesem fremden Lande, oder daheim, im wahren Vaterlande der Geister. In diesen Gesinnungen soll deine Vollendung, o I s m e n e, diejenigen stärken, die dich liebten; denn wie können wir dir bessere Proben unsrer reinen und unsterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch jetzt von dir geliebt zu seyn, und, nach Vollendung unsrer Pilgrimschaft, in den seligen Reichen der himmlischen Liebe wieder mit dir vereinigt zu werden?

12.

Die meisten Menschen, A r e t e, sind von Empfindung ihres eigenen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth des Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seynsollen. Eine weise Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hobeit ein Gewicht machen. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens, in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebt einer solchen Seele allezeit vor; und wie kann sie dann anders als demüthig seyn? Wohin sie ihre Augen wirft, findet sie Gegenstände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat, das nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten, und ermüdet, sie heranzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich mir noch alle diese Gnaden zunutze gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer

in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen worden, wie ich! -- Sieht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die leblosesten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne laufen unermüdet in ihren Kreisen; alles ist in Bewegung, mit erfurchtsvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen. — Und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Bestes ist! — Wirft sie einen Blick auf die Seligkeiten, welche ihr der göttliche Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unermessliche Herrlichkeit der Tugendhaften, die dereinst den Engeln gleich sind, und zum Anschauen der Gottheit zugelassen werden; o welche mächtige Gründe sich zu demüthigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so stolz zu seyn scheint! Eben dieser grofse Gedanke — Es wartet eine unaufhörliche und vollkommene Seligkeit auf mich, — setzt unsre Unwürdigkeit in das hellste Licht! Ach A r e t e, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wohlthätigen Werken wäre, so hätte es doch mit einer unendlichen Belohnung kein Verhältniß. Aber unser Herz sagt uns, dafs wir noch lange nicht das sind, was wir nach unsrer eignen Einsicht seyn sollten. Denke nur an dieses einzige: Wie oft murret unsre Seele, wenig-

stens in geheim, gegen die göttlichen Schicksale, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Absichten Gottes übereinstimmen! Wie oft ermüdet unsre Geduld, da wir doch einen Himmel voll unsterblicher Wonne über uns sehen, gegen welchen alle Leiden dieser Zeit kaum für einen schreckhaften Traum anzusehen sind, der bald vorübergeht, und uns die Glückseligkeit unsers Zustandes, wenn wir erwacht sind, nur desto besser fühlen macht! O was für unvollkommene, welche sich selbst ungleiche, schwache und ohnmächtige Geschöpfe sind wir! Wie wenig Ursache haben wir, uns in unsern guten Eigenschaften zu spiegeln, oder, wie Narcissus in der Fabel, in unsre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen so gut seyn als wir wollen, so überwiegen unsre Mängel allezeit. Wenn es uns Ernst ist, nach der Vollkommenheit zu streben, so müssen wir demüthig seyn. Die schmeichelhafte Beschauung unsrer schönen Seite nutzt uns wenig, besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreit werden wollen.

Wie liebeich meinte es also unser göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth so nachdrücklich anbefiehlt! Der Stolze nimmt immer ab im Guten, weil er nimmer wachsen zu können glaubt; er reißt alle Wohlthaten Gottes

unerkenntlich zu sich, als ob sie ihm gebührten, und murren, wenn seinen Verdiensten, wie er glaubt, nicht Gerechtigkeit widerfährt. Er hasset andere wegen der Vorzüge, die er an ihnen glänzen sieht, als ob es Vorwürfe wären, die ihm zeigten, daß ihm noch etwas fehle. Er verachtet alles Vortreffliche, wovon er selbst nichts besitzt, und brüstet sich dagegen mit Vorzügen, die vielleicht nur falsche Juwelen und Flittergold sind. Er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder; seiner eignen Hässlichkeit sich unbewußt, beobachtet er mit einem Schalksaugle kleine kaum merkliche Flecken an den schönsten Seelen. Nur der Demüthige kann ein wahrer Menschenfreund seyn; nur er kann Mitleiden mit dem moralischen Elend der Menschen haben, welches bejammernswerther ist, als alle Gebrechen des Leibes und Widerwärtigkeiten des Glücks; nur er kann sanftmüthig seyn, und andre mit Liebe bessern, weil er die Strenge nur für seine eignen Fehler behält. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von einer Stufe der Weisheit und Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur ein schwacher Sterblicher zu seyn glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden vor dem blödsinnigen Auge der Thoren, welches durch Schimmer und Lärm zur Bewunderung aufgefordert seyn will; aber sie gleicht

der sittsamen Kleidung einer jungfräulichen Schöne, welche dem Weisen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reitze zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beobachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und demüthigen Tugend sind? Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Serafim, so rein und heilig sie sind, werfen ihre Kronen vor dem Unendlichen nieder, bedecken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig, seine Herrlichkeit anzuschauen.

Aber indem ich, A r e t e, diese dir eigene Tugend preise, darf ich nicht vergessen, dich vor einer gewissen Schüchternheit zu warnen, die nicht selten die Gestalt der Demuth annimmt, und unter diesem Schein schon oft auch redliche Gemüther getäuscht, und im Lauf zur Vervollkommenung aufgehalten hat. Dieser Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeschlagen; sie haben ihre eigne Stärke nicht gekannt, ja sich sogar eingebildet, unsre Seele müsse nur leiden, was Gott unmittelbar in ihr wirken wolle, ohne selbst an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Diese Irrthümer sind aus einem undeutlichen Begriff von der Demuth entsprungen. Die Demuth schließt weder das Bewußtseyn unsrer guten Eigenschaften, noch die eifrige Bestrebung nach höhern Graden der Vortrefflichkeit aus. Sie

soll uns in dieser edeln Bestrebung viel mehr fördern als zurück halten. Die falsche Demuth erkennt nicht bloß ihre Unvollkommenheit, sondern es scheint auch, daß sie sich in derselben gefalle, und daß sie sich, aus Furcht stolz zu werden, auch vollkommner zu werden fürchte. Verachte, A r e t e, diese schädliche Blödigkeit des Geistes. Vergiß nie, daß du, deiner ursprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht bist, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln gleich seyn wirst. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der menschlichen Natur, denn diess hiesse göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu gering von dir selbst, da dich die Gnade, welche deiner Redlichkeit zu Hülfe gekommen, schon so weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenscheins der Weisheit nöthig hatte, um tausend liebliche Blumen und gesunde Früchte hervorzubringen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen Ergebung in seinen Willen; er lehrte dich den geringen Werth der irdischen Dinge; er bildete dein Herz nach der göttlichen Vorschrift Jesu zur Unschuld und Menschenliebe; dein innigstes Vergnügen ist, die Tugend und die Gottseligkeit ausgebreitet zu sehen, deine angelegenste Sorge, dich unaufhörlich zu verbessern. Du vollbringst mit willigem Gehor-

sam die gering scheinenden Pflichten dieses Lebens, und deine zärtlichsten Neigungen beziehen sich auf die Ewigkeit. Soll eine solche Seele jemahls niedergeschlagen und kleinmüthig seyn? Muß es ihr nicht leichtseyn, auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur so viel du kannst, deine Erkenntniß zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hierdurch wirst du zugleich in der Demuth und in der Vollkommenheit zunehmen. Denn unsre Vollkommenheit besteht darin, daß wir uns immer mehr von unsern natürlichen und erworbenen Fehlern, von Unwissenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßigen Leidenschaften reinigen; eine Arbeit, mit der auch die Heiligsten in diesem Leibe des Todes nie zum Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, desto näher kommen wir der Vollkommenheit, die allein in Gott ist. Und so viele Schwierigkeiten wir auch auf diesem Wege antreffen, so überwindet doch die Liebe sie alle. Denn was kann einer Seele, die Gott liebt, süßer seyn, als in der Erkenntniß zu wachsen, die zu ihm führet, und in der Unschuld und Rechtschaffenheit, die uns mit ihm vereinigt?

13.

Derjenige, mit dem sich meine Seele jetzt bespricht, ist einer von den Geistern, welche der Beherrscher der Welt zu seinen Engeln unter den ausgearteten Menschen bestimmt hat, durch welche seine Absichten ausgerichtet, Ordnung und Wahrheit erhalten, und die moralische Welt vor einer gänzlichen Verwirrung bewahrt werden soll. Er ist eine von den großen Seelen, die von erhabnen Neigungen getrieben, und von mächtigen Kräften in eine immer währende Bewegung gesetzt werden; deren Genius über tausend andre Seelen Gewalt hat, und durch die Stärke seiner Vorstellungen und die Obermacht seiner Gefühle sie wie Wasserbäche leiten kann. Mit diesem möge es mir vergönnet seyn mich jetzt zu ermuntern; eine unbetrügliche Empfindung seiner selbst wird ihm sagen, daß er es sey, den ich meine, und eine sympathische Gewalt wird ihn nöthigen, meinen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das erste, Freund, was ich dir zurufe, ist, kenne dich selbst. Niemand hat diesen Zuruf nöthiger, als diejenigen, welche die Natur zu besondern und großen Absichten mit großen

Fähigkeiten ausgerüstet hat. Die Erfahrung spricht nur allzu stark, daß auch diese, eben sowohl als die gemeinen Menschen, sehr geneigt sind, sich selbst zu vergessen, und von ihrer hohen Bestimmung abzuschweifen; und nur zu oft ist es schon geschehen, daß ein Geist mit Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer Reihe nichtsbedeutender Beschäftigungen oder Spielwerke gemißbraucht hat. Es scheint, daß viele derselben sich privilegiert glauben, an keine Regeln gebunden und ihre eignen Gesetzgeber zu seyn. Wie sehr betrügen sie sich hierin! Ein Geschöpf ist nur gut, in so fern es die Absicht seines Daseyns erfüllt; ein geschaffner Geist ist nur dadurch groß, daß er sich nach den Ideen des obersten Geistes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geister zu schaffen, wenn er nicht eine Absicht dabey gehabt hätte, die er erfüllt haben will? Und wie kann ein Geschöpf weise seyn, als wenn es sich die Absichten Gottes gefallen läßt? Dieß ist der Mafsstab, der die Gröfse der Geister mißt.

Der Mensch vergißt alle Augenblicke seine Abhängigkeit von Gott, vergafft sich am Schimmer der sinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde seiner eignen Gestalt, und übersieht darüber die ewigen Gesetze, auf die er unverwandt sein Auge richten sollte.

Der Engel ist ganz mit den Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eile in tausend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geschlechter der Unsterblichen, sagte von sich: *Es sey seine Speise, den Willen seines Vaters zu thun.* So ist immer der Vollkommenste derjenige, der der Eifrigste in den Geschäften Gottes ist. Dieß ist die große Regel, welche den Geistern ihren gemeinsnen Lauf anweist; von dieser ist es unmöglich privilegiert zu seyn. Freylich sind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wornach sich die Unweisen modeln, nicht für edlere Seelen! *) Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beste des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geistes, der alles schuf und bewegt und beseelt, —

*) Der Verfasser hatte hier die Maxime des berühmten D. Swift im Sinne.

That common forms are not design'd
Directors to a noble mind.

Diese Aufsätze wimmeln von ähnlichen Anspielungen, so wie von erborgten Gedanken oder Ausdrücken aus alten und neueren Schriftstellern, deren er, nach der bequemen Theorie und Praxis seines damahligen Freundes und Vorbildes, des Verfassers der *Noachide*, sich ohne Bedenken bemächtigte, sobald sie zu den seinigen paßten, oder ihm die Mühe, für die seinigen selbst einen schicklichen Ausdruck zu suchen, ersparten.

dies sind die Gesetze derselben; und ein vernünftiges Geschöpf, das von diesen abweicht, ist ein Planet, der aus seiner Bahn getreten ist, und in seinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in seinem wilden excentrischen Lauf antrifft.

Diese Grundsätze, A m y n t o r, sollen alle deine Unternehmungen regieren. Verschmähe jede andre Absicht, als diese, nach welcher zu handeln der höchste Ehrgeitz der himmlischen Geister ist, denen du verwandt bist. Andre, deren umnebelter Verstand zu schwach ist, den Eindrücken der sinnlichen Dinge und den Reizen fantasiierter Glückseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zum Endzweck ihrer Bestrebungen machen. Sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich in diesem Schattenleben wie für die Ewigkeit festsetzen, welches eben so viel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen wollen. Andre mögen vor Fürsten und ihren Günstlingen kriechen; mögen Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten, und aus Begierde sie zu besitzen verdorren, wie der Geitzige über seinen Schätzen zum Gerippe wird. — Laß kleinen Seelen solche kleinfügige Sorgen, und mache du zu deinem Zweck, deine Kräfte in einer so weiten Sphäre, als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Beförderung des großen Zwecks, zu welchem wir alle geschaffen sind, anzuwen-

den. Ach! wie wenig sind deren, welche sich in diese Verfassung gesetzt haben! Wie wenige denken mit Ernst an das, was sie zuerst denken sollten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der edelsten Kräfte, weil die Menschen sich anmaßen, mit sich selbst nach ihrem eignen Wahn zu schalten! Der dichtrische Genie, den die Musen erzogen haben und die Grazien begeistert, welcher ein besserer P i n d a r seyn könnte, ist ein A n a k r e o n; und Gaben, welche ihn geschickt machen, mit den himmlischen Kören harmonisch, die Wunder Gottes in herzentzückenden Tönen zu singen, werden im Lob einer erdichteten Fyllis verschwendet. Derjenige, der bestimmt ist, die Helden und Heldinnen der Tugend aus der Vergessenheit zu ziehen, und in Beyspielen zu zeigen, was edel und schön und der Hoheit der menschlichen Seele anständig ist, und wie nahe an die Engel der tugendhafte Sterbliche reichen kann; Dieser Unbesonnene bringt nichts bessers als Bokkazische Märchen hervor, und will seine Leser durch die Anmuth seiner Erzählung, und durch die naiven Wendungen, die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laster der Natur des Menschen gemäfs sey. Welch eine Menge leichtsinniger und nichtswürdiger Witzlinge hat uns die alberne Sucht zu gefallen geboren, die, wenn sie ihren Geist anstrengen wollten, der edelsten und gemeinnützigsten Unternehmungen fähig wären! —

Ist es nicht schändlich, wenn Leute von großen Fähigkeiten sich erniedrigen, dem Geschmack und den Vorurtheilen des Pöbels zu fröhnen, dem sie Gesetze geben sollten? Und wie ist es zu dulden, daß ein philosophischer Geist, der zu einem Lehrer der unreifen Menschen bestimmt ist, der die Irrthümer und Thorheiten mit Herkulischem Muth angreifen, und unsre moralischen Krankheiten mit Sokratischer Geschicklichkeit heilen sollte, daß ein solcher sich bis zu scholastischen Spitzfindigkeiten, Monologien und Zänkereyen über längst entschiedene Aufgaben herablassen mag? Aber lasset uns nur gestehen, die Zeit der Platonen, und Xenofonen und Plutarche ist vorbey! Auch die Zeit ist vorbey, da man, statt aufgeblasener Schulgelehrter, jene erhabnen Geister zu seinen Lehrern wählte, die ihre Weisheit aus den reinsten Quellen schöpften, und von einer Liebe zur Wahrheit, und von großmüthigen Trieben begeistert wurden, die in unsern Tagen fremd sind. Ach! jene glücklichen Tage sind nicht nur verschwunden, sondern unsre Sofisten sind von ihrer gelehrten Unwissenheit so sehr berauscht, daß sie von erleuchteten Zeiten schwatzen, und vom Gipfel ihrer auf einander gethürnten Werke, deren Werth sie bey Pfund abwägen, auf die großen Genien des Alterthums mit dummer Verachtung hinab sehen, ohne zu wissen, daß Leute von ihren Fähig-

keiten zu Platons Zeit kaum zu Abschreibern gut genug gewesen wären.

Du bist so glücklich, A m y n t o r, besser zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpse und unter einer dicken Luft geboren bist. Dein Geist hat sich im geheimen Umgang mit den Weisen eines geistreichern Alters gebildet; sie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innersten Triebfedern des menschlichen Herzens aufgedeckt. Bey ihnen hast du den feinen Geschmack eingesogen, der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden, und in seinen eignen Ideen und Empfindungen auszudrücken weiß. Sie haben dich gelehrt, daß die Philosophie, welche die Sofisten für eine Disputierkunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache jetzt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth, deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht, das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustrahlen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; fliehe die ansteckende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzweck, was das Ziel aller groß gesinnten Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und

die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Strahlen zurück ziehen wollte. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid, als von Furcht. Sie theilet sich gern mit, und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit gewonnen hat, ist voller Geschäftigkeit, dasjenige auch ausser sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des göttlichen Geistes in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe, wie du in der grossen Welt, und im Rathe des Fürsten, die Beyspiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wollest. Unsere Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Kato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln können; die Grossen erlauben uns nur, was sie uns nicht wehren können, — zu denken und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter aller moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse der Menschen aus, und vergiß keines von den Mitteln geltend zu machen, welche geschickt sind, unsern Zustand zu verbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun, daß du uns, wie Homer, einen

Spiegel des menschlichen Lebens vorhaltest; oder uns, wie P l a t o, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führtest; oder, wie L u c i a n, durch einen menschenfreundlichen Spott unsre Thorheiten heilest; oder es sey, daß du verschiedene Künste in dir vereinigest, und bald diese bald jene Lehrart gebrauchest: so sey allemahl deine erste Absicht zu lehren, nicht den Witz der Leser zu kitzeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheiten, auszulegen. Denn obgleich der Witz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schätzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren belustigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nützlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemahls schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäft daraus gemacht hatten, zu erforschen, was wahr und gut, edel und schön sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruck auf ihre Seelen gemacht hatten. Jetzt schreibt man um sich

gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts nützliches gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch, und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willst du nicht helfen, A m y n t o r, diesem erhabnen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willst du nicht einer von den wenigen seyn, für welche der weise Shaftesbury seine Erinnerungen *) nicht umsonst gegeben hat?

*) Advice to an Autor im 1. Theile seiner Characteristicks.

14.

Schon oft hat meine Seele, o I*** im verbor-
genen geseufzet, daß die Religion, die einzige
Glückseligkeit des unsterblichen Menschen, so
wenig wahren Nutzen auf unserm Erdboden
bringt! Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe;
wir glauben einen Gott, der sich uns mit unaus-
sprechlicher Güte geoffenbaret hat; wir glauben,
daß die Quelle aller Seligkeit uns so nahe sey
als unser eignes Wesen; wir glauben, daß ein
nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist in die-
ser Hütte von Staub wohne; wir glauben eine
entscheidende Ewigkeit: — und doch schlafen
wir, und verträumen die kostbare Zeit, die Zeit,
die uns so lieb seyn sollte, als unser Leben. Un-
eingedenk der Ewigkeit, sehen wir dieses Leben
für unsern Endzweck an. Und was für ein Le-
ben? Eine Kette von äußerlichen und selbstge-
machten Plagen; eine Kette von Sünden, die wir
oft mit prächtigen Nahmen schminken, und zu
Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die
Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde
ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; ein Feld, wo
sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen
Gesetze ausziehen, und, gleich den gefabelten
Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem All-

mächtigen wagen. Ach, I***, wie wäre das möglich, wenn jene großen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein bloßer Schall, es sind Worte ohne Kraft und Leben, was die Bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, allzu bald für die Elenden, die über ihr Elend frohlocken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Name, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

Schaudert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem beweinenwürdigen Gedanken? Dringt nicht eine wehmüthige Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, — o diess ist noch zu wenig! einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnet, unerweckt, in dieser tödtlichen Trunkenheit forttaumeln, bis sie unvermerkt und plötzlich in die Ewigkeit hinab stürzen, wo sie zu späterwachen werden? Ja, du empfindest ihn, diesen heiligen Eifer, und

ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kann, obgleich schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelpfen, Geister von deiner Stärke berufen sind.

Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen liege, die entweder das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben, oder, ohne einen solchen Beruf, es sich selbst anmassen, die Lehrer der Menschen zu seyn? Durchlauf einmahl das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Klasse rechnen; und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre Gaben dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit, welche glücklich macht, das Christenthum, welches die höchste Weisheit ist, mit Muth und Nachdruck zu lehren? Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit großer Bestrebung große Kindereyen zuwege bringen. Doch, immerhin mögen diese falsch berühmten Weisen durch die Gegenstände und die Art ihrer Beschäftigungen beweisen, daß sie sich selbst zu nichts besserem tauglich fühlen: aber womit sollen wir die Saumseligkeit derjenigen entschuldigen, die den nächsten Beruf,

und, wie man fordern kann, die größte Geschicklichkeit haben, den Wahrheiten, die uns glücklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein großer Theil derselben ist nur allzu geschäftig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müßiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reitz, es verschwindet in ihren Zusätzen, und die göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine große Wahrheit, obgleich nicht zum erstenmahl, von neuem predigen: „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet, als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde, jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierin unsern Sofisten, die immer mit dem hoch tönenden Wort Wahrheit klappern, ob es ihnen gleich bey ihren müßigen Spekulationen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des Kerinthus oder Marcion, die Geistigkeit der Engel zu affektieren, da sie sich inzwischen in allen Gräueln der heidnischen Unreinigkeiten herum wälzten.

O wie selten finden wir richtigen Verstand mit herzugewinnender Beredsamkeit gepaart, um uns die Wahrheit in ihrer echten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen,

dafs sich auch der Wildeste nicht erwehren kann, von ihr gerührt zu werden! Wie selten ist ein I***, dessen Herz empfindet, was sein erleuchteter Geist denkt; dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfließen; der uns die Religion, welche insgemein zu einer sauern Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und von Hoffnungen, die alle Freuden übertreffen, als eine Übung in der Vollkommenheit und eine Mutter jeder Tugend anpreiset; der uns empfinden macht, dafs die tiefste und zärtlichste Achtung für Gott zu hegen, ein englisches Vorrecht und eine englische Seligkeit ist; der uns den Christen so schildert, dafs der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kann, als ein Christ zu werden, und die Hoffnungen des Christen so reizend, dafs sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesqual lächeln machen können! — Laß mich es noch einmahl sagen, mein ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärkt, erquickt worden, dafs er nie aufhöre, mit so glücklichen Gaben ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn! O wie geschäftig sind die kleinen Geister, die, gleich Ramsays feindseligen Gestirnen, nur dienen den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln, wie geschäftig sind sie, alles um sich her in Ver-

wirrung zu setzen! Sollen die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln in Eifer und Thätigkeit übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß wir jemahls träge werden, an der Beförderung des großen Werks zu arbeiten, worin wir höhere Geister zu Mitarbeitern haben! — oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun sollten, als Feindselige, oder Unverständige zu ihrem Schaden!

Und was kann ein Geist, wie der deinige, thun, das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meinungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihrer Bestimmung zuzuführen? Sie mit einer süßen Gewalt zu nöthigen, daß sie das lebenswürdigste Wesen — wie matt ist dieser Ausdruck! — das Wesen, welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortrefflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine entzückende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennst, weil Raum und Zeit sie noch von dir entfernen, dir zu verpflichten, und von denen, die jetzt noch ungeboren sind, gesegnet zu werden! Noch nützlich zu seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist in höhern Sphären waltet! Giebt es für einen Menschenfreund einen süßeren Gedanken? Ich

weiß, daß diese Empfindungen mit den deini-
gen übereinstimmen. Kleinen Seelen sind sie
lächerlich. Die Erfahrung lehrt uns, wie frucht-
los es ist, solche Insekten durch großmüthige Be-
weggründe in eine nützliche Geschäftigkeit setzen
zu wollen.

Sollen wir aber darum müde werden, und
den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir
schweigen, damit sie ungestört lärmern können?
Sollen wir ruhig zusehen, daß die schönsten
Gaben der Natur geschändet werden? Soll der
Witz, dieser buntscheckichte Thor, immer über
die Vernunft triumphieren, und nur derjenige
lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit
und Tugend behauptet? — Nein! so feig sind
wir nicht, die gute Sache zu verlassen, aus Furcht
zu verstummen, oder aus Überdruß einzuschlum-
mern. Je weniger deren sind, die mit uns zu
gleichem Zweck arbeiten, je weniger wir Früchte
von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nö-
thig, daß wir alle unsre Kräfte in Bewegung
setzen. Je mehr die Thorheit Eroberungen macht,
desto nöthiger ist, daß die Vernunft ihre ganze
Macht aufbiete. Der Feind alles Guten wird
durch Erfahrung immer klüger. Da er sah, daß
die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend
und des christlichen Glaubens nur dazu dienen,
den Triumph derselben herrlicher zu machen; so
hat er sich klüglich entschlossen, auf einem leicht-
tern und verdecktern Wege zu seinem Zweck zu

kommen. Er verwandelt sich bald in den Bachus, bald in den Kupido, bald in einen unflätigen Satyr, und begeistert die witzigen Jünglinge unserer Zeit, uns scherzend und singend um den Geschmack der Tugend zu bringen, die lüsternen Triebe der ausgearteten Natur mit einem Schein von Sittlichkeit zu schmücken, und einer Sittenlehre, die Epikurische Theologie voraussetzt, die Reitzungen der Trägheit und Wollust zu leihen. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist es nöthig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reitzungen der göttlichen Wahrheit anpreisen; daß sie den Mißbrauch des Witzes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Grazien, die allzu lange Sklavinnen der wollüstigen Göttin gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit, einsetzen.

P S A L M E N.

1755.

WIELANDS W. SUPPL. III. B.

O

VORBERICHT.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so dünkt uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehmalige, Empfindungen eines Christen, das Charakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichen Namen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch in jeder Rücksicht die Psalmen Assafs, Davids,

VORBERICHT.

Ethans, und anderer ungenannter Hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als irgend einer andern Art von poetischen Werken; zumahl da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und bloß die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige Besorgnis, schwachen Gemüthern Anstoß zu geben, ihn damahls abhielt, sie unter dem Nahmen Psalmen (den sie in der Handschrift führten) öffentlich erscheinen zu lassen.

Die Ursache, warum sie hier in zwey Abtheilungen erscheinen, und alles, was sonst noch von der Entstehung und innern Beschaffenheit dieser und einiger andern gleichartigen mystisch-ascetischen Schriften des Verfassers zu sagen ist, bleibt einem andern Orte, wo es durch den Zusammenhang erst sein wahres Licht bekommen kann, vorbehalten.

P S A L M E N.

ERSTE ABTHEILUNG.

I.

Gieb mir, o Gott! von deiner Gröfse zu reden!
Du, in welchem ich lebe und bin, durch den
ich denke, und mein Daseyn empfinde; durch
den ich, o Seligkeit! dich selbst, dich selbst
empfinde. — Laß mich von deiner wunder-
vollen Gröfse reden!

Aber du bist unaussprechlich! Dich erfleugt
kein endlicher Gedanke, kein Schwung des feu-
rigsten Cherubs.

Du bist ewig, dir immerselbst gleich, aufser
dir ist nichts — als was deine Allmacht ins Leben
rief; nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Ver-
geblich schaue ich in Myriaden von Weltaltern
zurück, und immer tiefer in neue Myriaden, bis

ich, von deiner Unermesslichkeit verschlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Bestrebung fühle.

Was vor uns vorübergegangen ist, was die Zukunft vor uns umnebelt, ist dir ewig gegenwärtig.

Schon siehst du die Vollendung der Zeit, die zweyte Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermessliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du Alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimniss! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den ersten Dank entgegenlallen, auch das ist Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geister, himmlische Kräfte, saget, wie viel Äonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederhohlte in blühenden Thälern den frohen Gesang umkörperter Geister: da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sphären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Von seiner Kraft

belebt, keimen sie aus dem Unding hervor, und reifen stufenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plötzlich hervor strahlten?

Hat irgend ein Geist des Äthers mein inneres Auge berührt? Wo reißt mich die Entzückung hin! Ich seh', ich sehe die große Scene vor meinen Augen.

Der unermessliche Himmel wallt von serafischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen sie in göttlicher Wonne, da sie Ihn sehen, durch den sie sind, und mit profetischem Blick in unbegrenzte Unsterblichkeit hinaus schauen!

Unzählbare Schaaren schweben in unermesslichen Kreisen rings um Ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tausend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambrosischen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des großen Gedankens, der sich in namenloser Klarheit vor mir verbreitet! Ich sehe den göttlichen Vater unter seinen Kindern; den

Schöpfer mitten unter Werken, die seiner würdig sind; den ewigen König von seinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern strahlen, der ehrfurchtsvollen Natur seine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Widerschein des göttlichen Angesichts um und um durch den unermesslichen Raum! Jeder Engel scheint vergöttert. Aber wagt die erstaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde — der einzige Blick löscht alles Geschaffne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — O Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die große Empfindung löst meine Seele auf — Sie verschwindet, sie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symfonie weckt mich aus der süßsen Vernichtung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem serafischen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht sprachlos, wie die unsrige, strömet in Jubel und göttliche Psalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der englischen Gesänge durch die Paradiese des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut sich über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschaffest du, o Gott, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie zu fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! ich bin euers Geschlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterblichen, meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu seinem Anschauen erschaffen.

Ich werde leben, und seine Werke betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Wesen schuf.

Ich werde von Sphäre zu Sphäre fliegen, mein Auge wird gleich der aufgehenden Sonne umherleuchten, und mein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermesslich seyn. Sonnen werden erlöschen, und Weltgebäude zertrümmert seyn, und ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervor gehen.

Himmlische Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimnissen einweihen; ihr werdet mich Tugenden lehren, die den Sterblichen versagt sind; mit euch werde ich die Himmel durchreisen, und den horchenden Sternen sein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geist aus diesem engen Zirkel des Sonnenalters in die fernste Zukunft. Wie selig sind diese Blicke

in Äonen zurückgeworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet ist! Wie viel seliger noch die Aussichten in künftige endlose Äonen, deren jede sich näher um die Gottheit drehet, jede von neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O lehret mich, himmlische Geister, lehret mich, Freunde, was kann ein Geschöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gepresste Herz unter der Empfindung seiner Güte erliegt, und vor süßen Schmerzen seufzet, dafs es unfähig ist, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmlischen Akzenten zuruft:

„Auch wir können nicht mehr, als die Ausflüsse seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.

„Die Stimme unsrer Freunde, unsere stille Entzückung, wenn wir unsere grölsten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben — dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesetzen, die sie lieben müssen; zu sehen, wie sie an Erkenntnifs und Liebe zu ihm empor wachsen; wie sie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern steigen; wie sie immer fähiger werden, grössere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Diefs, irdischer Freund, ist alles, was der König der Geister von uns fodert. Sein Vergnügen ist, Glückliche zu machen.

„Ergielfe dich ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen Herrn abzuhängen! Was sind alle unsere Paradiese gegen die Hoffnungen, die diese Empfindung umfaßt?“

II.

Lobsinget dem Herrn, betet ihn an, ihr seligen Geschöpfe, die sein Wort geschaffen hat!

Lobet den Herrn, der Erdkreis beuge sich vor seiner Majestät! Der Herr ist König, sein Thron ist über allen Himmeln.

Er sprach, da gab das Unding seine Gefangnen hervor; Er befahl denen die nicht waren, daß sie leben sollten.

Der gestaltlose Stoff ward in seiner allmächtigen Hand zu Schönheit.

Er bildete die Serafin zu ätherischem Feuer, und aus Leimen die schöne Gestalt des Menschen.

Seine Weisheit ist unbegrenzter als der Äther; sein Verstand ist das Urbild der Wahrheit; aber unsre Gedanken sind Schatten. Seine Gesetze sind Ordnung; Freude und Wonne quillt aus seinen Geboten.

O Gott, wie sind deiner Erfindungen so viel! der Erzengel ermüdet sie zu zählen.

Wer zählet die Sfären, die deine freygebige Hand durch das Unermessliche ausstreute? Du allein zähltest sie.

Du kennest alle deine Werke, du hast sie mit Weisheit geordnet; du verstehst eines jeden Bedürfnis, und hörst ihre Verlangen von ferne. Du erbarmst dich aller deiner Werke!

Du hast jedem seinen Weg vorgezeichnet, du überschauest alles mit Einem Blick, und regierest alles mit Einem Wink. Die ganze Schöpfung liegt, ein einziger Gedanke, vor dir.

Aber endlichen Geistern sind Aonen zu kurz, die Schönheit deiner Werke auszuspähen.

O seliges Geschäft, deine Werke unaufhörlich zu betrachten! Kann der Himmel selbst uns mehr gewähren?

Ja, eben das ist Himmel, mit schärfern Blicken, mit neuen Sinnen, mit entnebeltem Geist den Umfang deiner Werke durchschauen. Selig, wer schon hier in dieser Beschauung sich übt! Seine Seele schwimmt in deiner Allgegenwart; sie gewöhnt sich, dich allezeit zu empfinden, sie forschet nach deinen Gesetzen, und bildet sich unvermerkt nach deinem Herzen.

Von den Strahlen deiner Weisheit und Güte um und um durchdrungen, wird sie selbst weise und gütig.

Der Weise lächelt des kindischen Stolzes, der mit geraubtem Schimmer prangt; die Lilie des Feldes ist ihm schöner geschmückt, als eine

Königin, vom Gespinnst einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet.

Ihm ekelt vor den Freuden der Eitelkeit; seine Vergnügen strömen ihm aus der ersten Quelle zu. Jene ziehen ihren Werth aus der Thorheit der Weltmenschen; diese nehmen wir aus der Hand unsers Schöpfers, als eine Speise, die unsrer Natur gemäß ist.

Von solchen Freuden genährt, wachsen die Schwingen der Seele; sie strebt in eine reinere Luft empor, und reifet für den erhabenen engelgleichen Zustand, wo du, o Herr, der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Liebe bist.

III.

Unser Herr sey gelobet! Es preise ihn alles was Athem hat! Denn seine Güte ist unermesslich.

Es lobe ihn das Geschlecht Adams, für welches er diese Erde bereitet hat!

Er machte den Menschen wenig minder als die Engel, und gab ihm den Vorhof des Himmels zur Wohnung.

Er ists, der den Zirkel der Jahreszeiten in seiner Hand drehet; Er löset die Natur von den eisernen Banden des Frostes.

Von seinem Anhauch belebt, steht sie auf, wie eine Braut, in sanftes Rosenroth und liebliches Lächeln gekleidet.

Wenn Du die Sonne, das Bild deiner Güte, wieder zu uns führest, dann rauschen Ströme des Lebens durch die Adern der verjüngten Erde.

Dann rufest du dem Frühling, und kränzest den saftvollen Hain mit glänzendem Laub.

Die kleine Brust der Vögel schwillt von Frühlingsfreuden auf. Die Lerche fliegt jubelnd vor dem Wagen der Morgenröthe her, und die Grasmücke singt ihr frühes Lied in den jungen Zweigen.

Alsdann heissest du Blumen ohne Zahl hervorkeimen, und erquickest unser schmachtendes Auge mit lieblichem Grün.

Von deinem Lächeln blüht die balsamische Rose, schön wie die Wange der Unschuld, süß duftend wie die wallenden Locken junger Seraphim.

Gleich einer weisen Seele, die aus einem schönen Leibe hervorscheint, blüht sie auf, die Morgenlüfte schweben um sie her, und tragen ihren Geruch auf wallenden Flügeln durch die ganze Gegend.

O Herr, wie gütig bist du! Du gabst uns ein feines Gefühl, eine Welt voll Freuden zu empfinden.

Wehe dem Gottlosen, der die Freuden aus deiner Hand verachtet! der unempfindlich gegen deine Liebe ist, die ihm aus allen deinen Werken winket.

Wehe dem Thoren, der die unschuldigen Freuden der Natur verachtet! In schwindliger Brunst umarmt er Schatten, und spricht zur Eitelkeit, du bist mein Theil.

Die Wollüste, nach denen er wiehert, werden sich wie Schlangen um ihn winden.

Aber selig ist der Mensch, der sich an deinen Werken ergetzt, und dich Tag und Nacht lobet!

IV.

O Gott! wie lieblich sind deine Gesetze! Wohl dem, der nach ihnen wandelt! Seine Pfade sind richtig, und sein Tritt gleitet nicht.

Dein Gesetz ist das Leben der Wesen. Alles was ist, gehorcht deinem Willen.

Diese lichtströmenden Sphären, die im Unermesslichen daher gehen, und der Engel, der ihren Flug regiert; die schnellen Zeiten und der grenzenlose Raum, der Schauplatz deiner Wunder, der unsichtbare Wurm und der Sonnenstaub, seine Welt, alles gehorcht deinem Willen.

Da du schufest, erschallte die gesetzgebende Stimme durch die Tiefen des Chaos; die Sonne hörte sie, und stand ehrfurchtsvoll still; die Welten hörten sie, und zitterten in ihre Kreise.

Nun wandeln sie gehorsam deine Wege, bereit, wenn du winkest, still zu stehen, oder ewig, ohne Ruhe fortzueilen.

Diese prächtige Schöpfung ist ein Abriss deiner Ideen; die Welten sind die Tafeln, worauf du mit göttlichem Finger deine Gedanken eingegraben hast.

Mich dünkt, der unveränderliche Lauf der Sterne, die sich in vorgezeichneten Kreisen ihrem Mittelpunkt nähern, rausche mir mit harmonischem Getöse zu: So sollen die Geister in unermüdetem Lauf der Gottheit nähern.

Ja, in heiliger Entzückung höre ich die Stimme der ganzen Natur, leise, nur der Seele hörbare Stimmen, mir entgegen säuseln.

„Du bist erschaffen, rufen sie, um von dem Ungeschaffnen abzuhängen.

„Du denkst, um Ihn zu denken!

„Du liebest, um Ihn zu lieben!

„Die Geschöpfe sind Stufen zu Ihm, deine Neigungen — Flügel, dich schneller empor zu tragen.

„Er allein ist der er ist, die Körperwelt ist sein Schatten, und die Geister ein Hauch von Ihm.

„Ihre Größe ist, Ihm unterthan zu seyn; ihre Glückseligkeit, das seyn, worzu Er sie gehaucht hat.

„Betrachte uns, seine Werke, o Unsterblicher! und bilde dich nach seinen Absichten, die aus uns hervor glänzen.“

Siehe, so lehrt die Schöpfung meinen horchenden Geist. Ihre Stimme ist mir eine Stimme

Gottes! Ein süßes festliches Grauen befällt mich, ein dunkles Gefühl vom Allgegenwärtigen, der unsichtbar unter den Schatten der Natur wandelt.

Dann ist alles heilig um mich her! Dann glaubt die staunende Seele Dich selbst zu sehen. Dann trägt mich ein flatterndes Insekt nicht minder zu dir empor, als ein Engel, dessen Glanz Sonnen auslöscht.

V.

Vergieß, o Ewiger, der Seele, die du gehaucht hast, daß sie, von einem mächtigen Triebe gezogen, so oft sich bestrebt, näher zu dir hinauf zu dringen.

Hat nicht deine Güte diese unsterbliche Sehnsucht in meine Seele gelegt, daß alle Empfindung ihrer Schwäche, ja selbst das Bewußtseyn ihrer Schuld, sie nicht zurück schrecken kann, den kühnen Versuch zu erneuern?

Ja, ich fühle es, o mein Schöpfer, daß ich geschaffen bin dich zu schauen, obgleich mein blödes Auge, noch unverklärt, lauter Dunkel um dich her sieht.

O wie süß ist es schon, auch aus dieser dunkeln Ferne nach dir zu blicken! — Welch ein Entzücken, in heiligen Gesichtern, obgleich nur Schattenbilder deiner Herrlichkeit zu sehen!

Zwar oft seufzet meine Seele in geheim über diese Entfernung, über diese Pilgrimschaft im Lande der Träume — wie oft klagt sie über sich selbst, daß Träume, daß flüchtige Wolken dich vor ihr verbergen können! Dann raffet sie sich auf, und versucht die Hindernisse zu durchbrechen, die sich ihrer Sehnsucht entgegen thürmen. Bald will sie auf den feurigen Schwingen ihrer geistigen Gedanken zu dir aufsteigen; sie erhebt sich über die sichtbare Natur, sie klimmt von Sphäre zu Sphäre, und sieht in einem Augenblick unermessliche Räume hinter sich. Dann entlehnt sie den Flügel des Serafs, und sucht dich über dem äußersten Himmel. — Aber bald sinkt sie wieder von der ungewohnten Höhe schwindelnd herab, zu ihrem angeborenen Staub, und klagt, bis ein liebevoller Geist ihr zulispelt; Warum suchest du den Allgegenwärtigen?

So zeige mir denn, schöne Natur, spricht sie in der Entzückung ihrer Liebe, zeige mir die göttliche Schönheit, von welcher du, flüchtige bunte Wolke, deinen gebrochenen Schimmer borgest.

Jetzt schaut sie umher, und tausend anmuthige Scenen wallen ihr entgegen. — Aber was sind Farben, was ist die Morgenröthe, oder der liebliche Mondschein gegen das Licht deines Antlitzes? Was sind süsse Gerüche gegen die

Ausflüsse deiner Liebe! Wie verschwindet das alles vor dem schwächsten Strahle des Urbildes!

Dann fliegt sie von neuem erhitzt, in überirdische Räume, und träumt von Schönheiten, die alles Sterbliche auslöschen. Aber was göttlich war, mit dem Irdischen verglichen, wie schnell verwelkt es, mit Dir verglichen!

Was ist der Glanz eines Engels, was ist seine Weisheit, was seine Macht, obgleich Sonnen unter seinem Fußtritt beben — gegen den, von welchem die höchste englische Kraft ein Hauch seines Mundes ist!

So fliehet denn hin, ihr Geschöpfe, ihr neidischen Wolken, die Ihn vor mir verbergen; und du, meine Seele, kehre zurück, verbirg dich in die dunkelste Stille, und öffne dich in feierner Ruhe den sanften Säuseln seiner Gegenwart!

Schweiget, ihr still lispelnden und ihr ungestümen Begierden; die leiseste Empfindung verstumme! Alles was vergänglich, was geschaffen ist, schweige! Mein Geist horchet ihm selbst entgegen, nicht den Geschöpfen, die sein Daseyn ausrufen; nicht den Engeln, die seine Wunder besingen.

Fliehet aus meinem Gesicht vergängliche Schönheiten; ich sehe euch nicht mehr, die Sonne erlöscht vor mir, die Erde zerstiëbt, die

ganze Natur schwebt wie ein Schatten vorbey; alles was nur ein Schimmer, ein Bild von Gott ist, flieht dahin.

Ganz von allen Dingen, ja von mir selbst entblößt, fühle ich in diesem seligen Augenblick nur dich; deine Gottheit ist über mir, und umgiebt und durchdringt mich ganz und gar.

Dunkel, unaussprechlich, in süßser Verwirrung, fühle ich, was Serafim zu denken vermögen, was ihre Lippen aussprechen. — O was seh' ich in dir? Was ahnet mir, obgleich mit leiser Empfindung? — Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat — Seligkeiten ohne Nahmen, mit nichts zu vergleichen, mit nichts zu ermessen, von immer göttlichern Seligkeiten begleitet. —

Jetzt seh' ichs und erstaune! Du bist alles, du allein bist Schönheit, Güte, Vollkommenheit! Wie göttlich, wie heiligscheinen mir jetzt deine Geschöpfe! Deine Gegenwart glänzt aus ihnen hervor; sie scheinen zu seyn, aber du bist! Du bist ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vollkommenheit. — Du bist mehr als alle Geister empfinden, mehr als alle Ewigkeiten enthüllen können; der unendliche Raum ist zu eng, deine Wunder zu fassen. In dir — o Ewiger, deine Grölse vernichtet meine Seele; sie arbeitet umsonst, was sie fühlt, zu entwickeln; sie sucht

vergeblich Bilder und Worte. Wie kann das, was nichts ist, ihr Farben zu deinem Bilde leihen?

Ich verhülle mich und schweige; aber Entzückung ergreift meine Seele, und Freude zittert durch mein Gehein.

Jetzt fühl' ich, daß ich bin! Welche Wonne, welch ein Triumph ist in diesem Gefühl!

Ich bin dein Geschöpf — noch mehr — eine Seele die dich empfinden kann, ein Gefäß deiner ewig ausfließenden Güte. Ich weiß, und mein Innerstes sagt mirs, ja du selbst, du selbst sagst es zu meiner Seele, sie sey für dich geschaffen.

So entfernt ich von dir bin, so blöde und unrein dein Anschauen zu ertragen, und ob du mir gleich lauter Geheimniß bist, so frohlocket doch mein Herz. Ja in eben diesen heiligen Augenblicken, wenn ich mich in deiner unbegreiflichen Vollkommenheit verliere, dann halte ich selbst den Cherub, der dich unverwandt schaut, nicht für glücklicher als mich. — Denn ich bin unsterblich, du schenkest mir Ewigkeiten ohne Ende, dich meinem anbetenden Geiste zu enthüllen.

O der großen, entzückenden Erwartung! — Noch bin ich an den Staub gebunden, noch gleicht meine Seele einem unreifen Embryon, noch sind ihre Kräfte gleich der Schwäche des Säuglings, und schon sättigst du meine Seele mit

göttlichen Freuden — Ja, ein stiller Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor süßser Empfindung weinen.

O was erwartet mich, wenn diese Hülse abgefallen seyn wird, wenn ich diesem Kerker entflohen bin; wenn du gleich der Mittagssonne über mir aufgehest, und mein gereinigter Geist deiner nähern Blicke fähig ist!

VI.

O Wohlthäter aller Wesen, sey gelobet für die Ströme von Gnaden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams herab leitest!

Wir beten an deine Weisheit, die Ausspenderin deiner unerschöpflichen Güte, die aus der grenzenlosen Fülle jedem Bedürftigen zumißt, was ihm das Beste ist.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt hast, daß alles, was von dir kömmt, Wohlthat ist! Ach lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß sie die nöthigsten deiner Wohlthaten Übel nennen.

Sey gelobet, o Herr, der du diese Erde, den Wohnplatz der Sünder, verflucht hast, Unkraut und Dornen zu tragen: nun nöthigt sie ihre ehemahligen Herrscher mit Schweiß und entkräf-

tender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den sie dem ersten unschuldigen Paar in freywilligem Überflufs entgegen schüttete. Paradiese sind nur für heilige Menschen und für Engel.

Sey gelobet, dafs die Freuden, die den verblendeten Menschen am stärksten reitzen, flüchtig und eitel sind, und immer sein Erwarten täuschen; dafs sie auch den sinnlichsten Menschen ermüden, und ihn lehren, dafs seine Seele nicht mit den Thieren grasen soll.

sey gelobet, dafs du den Pfad, der zum Leben führt, mit so viel Dornen bestreuet hast! Die berauschte Welt taumelt von weichen blumenvollen Hügeln in grundloses Elend hinab; aber die Deinen führest du auf Dornen, die nur den äufsern Menschen verwunden, und nach und nach die sinnliche Hülse von der Seele abstreifen, zu den krystallinen Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkest, und den unsterblichen Geist von den Flecken reinigst, die ihn zu deinem Anschauen ungeschickt machen.

Sey gelobet, wenn du uns unsre Geliebtesten zurück foderst, die, an denen unsre Seele Wohlgefallen hatte, die wir vielleicht mehr liebten, als recht ist, dafs Geschöpfe von Geschöpfen geliebt werden; ja, sey gelobet, o Herr, für

jedes Band, welches du von unsrer Seele abreißest; und für jeden Verlust, der sie näher zu Dir treibt, du einziges Gut, das nie verloren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bosheit verkehrter Menschen aussetzest. Sie demüthigen, aber nur unsern Stolz; sie quälen, aber nur unsre Weichlichkeit — die Seelen, die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du so oft unsre Anschläge zerstreuest, und unsre Erwartungen zu Träumen machst; daß du uns versagest was wir bitten, und uns fühlen machst, wie eitel unsre Kraft, wie thöricht unsre Weisheit ist. Dir allein kommt es zu, uns glücklich zu machen — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke.

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen scheinst, und uns die empfindlichern Ausflüsse deiner Liebe entziehst! Dann fühlen wir unser Nichts, und schmachten sehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unsterblichen Theile so heilsam sind. Sie entwöhnen uns von den sinnlichen Dingen; und machen uns stumpf, ihre Reitzungen zu empfinden; sie zeigen der entnebelten Seele diese Welt in dem himmlischen Lichte, das jenseits des

Grabes leuchtet; sie machen uns strenger gegen uns selbst, sanfter gegen andere, demüthiger vor dir; sie winden das Unsterbliche allmählich vom Staube los, und indem sie diese Schattenwelt um uns her vernichten, schliessen sie den erhitzten Glauben und der begeisterten Hoffnung himmlische Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, sey mit jeder Empfindung unsrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins bessere Leben!

O Tod, du süsse Hoffnung, du Wohlthäter selbst dieses Lebens, welche Pein wäre ohne dich! O wenn kommst du, seligste meiner vorgezählten Stunden? Wenn kommst du, Todesstunde; wenn wird das Rauschen deiner Ankunft mein lauschendes Ohr entzücken?

Komm, entfessle die müde Seele, bringe sie heim, führe sie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo sie den Unendlichen, ihr Alles, besser lieben kann! Dahin, wo sie, von englischen Kören angefüllt, ganz Harmonie zu seinem Lobe wird.

VII.

Wenn sich in diesem fremden Lande finstre Gewölke um uns ziehen, wenn dornichte Pfade unsre Begierden verletzen, wenn der Herr des

Schicksals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zusendet :

Dann weinen wir, und klagen mit ungedul-
digen Seufzern der befreysten Stunde ent-
gegen.

„Warum verzeuchst du, goldne Stunde,
„Erlöserin? Wo säumest du dich, wohlthätiger
„Tod? Wie lange lässest du uns nach dem
„letzten Athemzug, dem letzten der Leiden,
„schmachten?“

Aber wenn bald die entfesselte Seele auf
Flügeln frohlockender Seraphim ins ewige Leben
getragen seyn wird, dann werden die Tröstun-
gen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem
Gedächtniß wischen.

Dann wird sie, von reiner Wonne gesättigt,
mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit
dem andern die ferne, bleich schimmernde Erde
suchen, und sagen :

„Wo bist du, Thal der Schmerzen? Wo ist
„die Wüste, mit Irrgängen durchflochten, aus
„denen kein Ausgang schien? Wo ist der Au-
„genblick, den ich träumend in Jahre aus-
„dehnte?“

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verschlos-
„sen, auf eure Enthüllung wartet, meine Brü-
„der, was ihr Leben nennet, ist Traum.

„Das Leben des Frommen ist ein süßer
„profetischer Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den süßen
„Traum unterbrechen! Nur durch Leiden wird
„die Seele vom Leibe des Todes losgewunden,
„und von der Erde, dem Paradiese der Thiere,
„zum Himmel angewöhnt.

„Wann Sterbliche weinen, dann lächeln
„die Serafim, ihre Freunde, und sehen still ent-
„zückt zu, wie sich der befleckte Geist in der
„läuternden Gluth zum Engel reinigt.“

VIII.

O Herr! du bist zwar unsichtbar nach deinem
Wesen, aber du strahlest allenthalben in deinen
Offenbarungen hervor, und füllest das Unend-
liche mit deiner Gegenwart.

Was versucht meine Seele, gleich einem
Vogel der an der Ruthe klebt, sich in den
Äther empor zu schwingen, damit sie dich in
deiner Herrlichkeit schaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern
fliegen, aber meine Seele wäre nicht freyer,
mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht ein-
fältiger, so würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich jetzt bin, da bist du mit dei-
ner Gottheit, mit deiner segnenden Liebe, mit
allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, heuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Serafim, obgleich von der hellsten Flamme seiner Liebe entbrannt, ihr reines Angesicht bedecken.

Jeder Ort wo ich stehe, ist heilig! Jeder Ort ist eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die große Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu sündigen?

Jede sündige Seele bebe, und erkenne seine Gegenwart!

Würdest du vor allen Engeln sündigen, wenn sie dich sichtbar umgäben? würdest du im Himmel sündigen?

Ach, wer hat dich denn so verblindet, daß du im Angesicht Gottes sündigest?

Zittere, Sünder, du stehest vor ihm; wohin willst du fliehen? Welche Nacht soll dich vor ihm verbergen? du bist ganz von seiner Gottheit umringt. Er sieht deine geheimsten Wünsche, er höret die leisesten Wünsche deines Herzens.

Das Angesicht des Heuchlers lügt den Menschen: sein Auge ist gen Himmel gerichtet, seine Lippen reden die Sprache der Engel; aber der Herr sieht die Falschheit seines Inwendigen.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

Ach! wenn du mich vor Gericht fodertest, und mir selbst mein Urtheil überließeest, so bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, ist des Todes würdig; der Abgrund öffnet sich, und der Untergang sperrt seinen Rachen auf, die unselige Beute zu verschlingen.

Aber deine Gnade ist höher als der Himmel, deiner Erbarmungen ist keine Zahl.

Du liebest die Seelen, die für dich geschaffen sind, mehr als sie sich selbst lieben; mehr als die zärtlichste Mutter den Säugling liebt, ihren Erstgeborenen, den sie mit Schmerzen gebar.

Sie sind dein, sie sind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, so genesen wir! Hauche uns an, o Geist des Herrn, so sind wir erneuert.

Die Missethat der Gedeemüthigten ist vor dir weggethan; du hebest ihre Augen zu dir auf, und zeigest ihnen dein Heil.

Ihr Leid ist verschwunden, und ihr Innerstes freuet sich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du bist hey ihnen, und redest freundlich mit ihren Seelen.

Du führest sie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie schauen unverwandt auf dich.

Herr, zeige uns dein Antlitz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

IX.

O Gott, deine Güte reicht so weit die Himmel sind; sie ist unbegrenzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibt!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfüllst die reinen Geister mit dir selbst.

Der Herr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blitzen.

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr seinen Nahmen fürchtet! Erzählet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

X.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebeich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen stehen; ich vertraue deinen Verheißungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Was soll ich bitten, da du, wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zuvorgekommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir schon diese schöne Wohnung erbauest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende himmlische Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest, die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt; und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzt für mich den umschattenden Hain und die blühende Flur mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergetzest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süßen Athem, den sie umher düften.

Du labest meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du giebst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein horchendes Ohr zu vergnügen; und befehlst dem sanften Zefyr, mit sanft webenden Flügeln die sonnichte Gluth auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die süße Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm so glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel seine Freuden mit mir.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freude gabst du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sich emporzuschwingen, sich auszubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge sichtbar sind, oder mit profetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrene Seele sich in dieser reizenden Mannigfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eignen Bewegungen sich verwickle, hast du ihr ein himmlisches Licht geschenkt, welches die Pfade des Lebens bestrahlt, worauf sie wandeln soll.

O Vater der Engel und Menschen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht schon gegeben, oder für die Zukunft beygelegt hast?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erstickt jeden Wunsch, und verbreitet süße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Dieß einzige, o mein Gott, laß mich von dir bitten, daß ich, so lange ich diese irdische Lüft athme, keinen Augenblick vergesse, daß du die Liebe bist.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was lässest du meinen Wünschen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegen winken; zu den einzigen Wünschen, die mir deine Güte erlauben kann.

XI.

Wie wohl ist dir, meine Seele, wenn du aus den Zerstreuungen dieses Lebens dich vor deinem Gott sammeln kannst!

Wie süß ists, an ihn denken, und in einsamer Stille sich mit ihm besprechen!

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre sprachlose Entzückung ist ihm angenehm.

Was sind diese Dinge, woran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten sind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünsche sind nach Dir!

Selbst deine irdischen Geschöpfe, so schön und lieblich sie sind, Schatten sind sie, die nur eine flüchtige Lust auf die Seele werfen.

Unselig ist, der an diesen Schatten sich begnüget! Aber selig ist, wer zu dem Herrn sagt: Du bist meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, so vergesse ich Himmel und Erde.

Der irdische Mensch sucht Ruhe und findet sie nicht. Er erhitzt sich in seinem Betrug, er träumt Gütern nachzujagen, und wenn er sie erhaschet, siehe so sind sie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Lust bezaubert ihn, seine Seele ist sich selbst unbekannt; die Unsterbliche, die Gespielin der Engel, leckt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnsucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als dafs sie ihn suchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkest du nicht, dafs in ihm die Fülle alles Guten ist? dafs er die lebendige Quelle aller Freude ist?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, ist nicht Ihn denken das süsseste Geschäft? Ist nicht Ihn empfinden Entzückung, Ihn anschauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus seinem Antlitz in unsre Seele fällt, löschet alle andre Bilder aus.

Wie selig, o Herr, müssen die seyn, die allezeit vor dir stehen, und deine Herrlichkeit schauen!

Ihr Engel des Throns, seine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anschauen Gottes erschaffen; ihr Serafim, deren heilige Brust keinen andern Affekt als seine Liebe athmet, wie unaussprechlich ist euer Glück!

Zwar mich drückt noch dieser Leib des Todes, und meine umnebelte Seele ist unfähig, Dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, ja von mir selbst entblößt, wiewohl aus dunkler Ferne, nach Dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer solchen Seligkeit wieder zum Staub und zum Tand der Erde zurückkehren?

Ach! wenn werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sphären unaufhaltbar mich zu deinem Throne aufschwingen?

Wie lange soll dieser bunte Vorhang der Natur mir den Anblick des göttlichen Lichtes verbergen? Wie lange soll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Sey stille, meine Seele, sey stille vor dem Herrn! Bezähme deine lüsternen Begierden!

Wenn ich schon im finstern Thale walle, so ist Er doch bey mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmlischen Aussichten, die jeder Augenblick näher bringt!

XII.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, lobet ihn in allen Gegenden seines Reichs.

Lobe ihn, du Geschlecht Adams! Die Erlösten des Herrn sollen von seiner Güte zeugen.

Höret doch, ihr Sterblichen, die Stimme aller Geschöpfe, die euch zu seinem Lobe ruft!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe sieht ihn mit deiner Betrachtung beschäftigt, ihn überrascht der nächtliche Schlummer mitten in Gedanken von dir.

Wie sollen wir dich loben, o Herr? Wo soll meine Seele Gedanken finden, die deiner würdig sind? Ach! wo soll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken?

O vollbringet was ich nicht vermag, ihr Engel, ihr Sänger Gottes, vollbringet für mich das himmlische Geschäft; mein Innerstes stimmt mit süßen, namenlosen Seufzern in euern Lobgesang!

Wie können wir dich loben, o Herr, als mit unverwandtem treuem Bestreben, dir wohl zu gefallen?

Denn du bist uns kein unbekannter, kein verborgener Gott; du hast uns deinen Willen bekannt gemacht, du hast ihn tief in unsre Herzen gegraben, ja du hast zu uns geredet, und die Rathschlüsse der Ewigkeit vor unsern Augen enthüllt.

Was säumen wir denn, dem Beyspiele des Himmels zu folgen, und den Willen unsers Herrn zu thun?

Jede Seele werfe sich vor ihm hin! — In diesem Augenblick schaut er auf uns herab, seine Hand ist über uns, seine Gottheit umgiebt uns ganz. — Empfindet es, schlummernde Seelen, und erwachet ins Leben für Gott!

Und ihr, Völker, höret auf mit betrüglichen Lippen den Gott zu ehren, den eure Thaten verläugnen. — Eilet, euch unter seine Gesetze zu beugen; denn, siehe, schon rüstet er sich, mit eisernem Zepter die Nacken der Empörer zu brechen.

Der Fürst beuge sich vor dir, o Herr, und zittre! Er vollziehe gleich den Engeln, die dir dienen, den Willen seines Königs!

Der Weise rühme sich nur dich zu wissen! Er forsche in deinen Werken, und erwäge deine Gesetze! Er lehre durch Reden voll Kraft, und reitze durch sein Beyspiel!

Die Mutter weibe dir den Säugling an ihrer Brust! Sie bilde den Knaben zu männlicher Großmuth, die Tochter zu Unschuld und Fleiß! Sie enthülle in ihren Seelen dein Bild, und lehre sie den Vater der Geister lieben!

Der Jüngling strebe mit der muntern Stärke eines jungen Adlers, nach dem was edel und gut ist, nach jeder Vollkommenheit!

Güte und Treue sey das Band jeder menschlichen Verbindung, Ordnung und Recht die Grundfeste der Gesellschaft!

So werde unser Schöpfer gelobt, der das Glück seiner Geschöpfe seine Ehre nennt!

P S A L M E N.

ZWEYTE ABTHEILUNG.

I.

Wie selig ist, o Gott, in deinem Lichte zu wandeln! Welche Klarheit, welche neue Gestalten der Dinge und freudige Aussichten um mich her! Wo ist das Thal der Thränen? Wo die Todesschatten? Wo der Kerker des schwächlichen Geistes? Wie verwandelt sich das alles im Lichte deiner Allgegenwart!

Sey mir gegrüßt, o Erde! du Land der Erscheinungen Gottes! Jede Stelle, wohin ich blicke, glänzt von Seinen Fußstapfen — Er Selbst, er Selbst ist allenthalben zugegen!

Die Wolken unter Ihm triefen von Seinem Segen. Sein Anblick erneuert die Erde; sie fühlt das sanfte Säuseln seiner Gegenwart und freuet sich.

Er schauet herab, da blühet sie zum Garten Gottes auf; tausend Blumen eilen freudig hervor, von seinem Daseyn zu zeugen, und die Engel, die um ihren Herren schweben, streuen süsse Gerüche von ihren Schwingen herab.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich; er schaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüsse deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

Aber die Seelen, die Dich lieben, sehen dich allenthalben; der Gedanke an dich giebt jedem Ort überirdischen Glanz und wandelt den wilden Hain zum Paradies.

Sey mir gegrüßt, o Erde! du bist des Herren! der Fluch ist von dir hinweg gethan.

Vom Blute des grossen Versöhnners geheiligt wartest du mit uns, seinen Erlöseten, auf deine Erneuerung.

Frohlocke, du Erde, und ihr Begnadigten, jauchzet! Freuet euch mit dem Stifter euers Heils!

Er liess sein göttliches Licht über uns aufgehen. Er zeigte uns in Gott unsern Vater.

Er enthüllte vor unserm erstaunten Auge die verborgene Hoheit unsrer Natur, und schloß uns die Pforten der Ewigkeit auf.

Da wurde die Finsternißs Licht, die Verirrten kehrten zu Gott um, und die Sünder verliessen die Wege der Thorheit.

Welche befleckte Seele hätte sich erkuͤhnen duͤrfen, ohne Ihn, den Ewigen Vater zu nennen? Wer haͤtte den kuͤhnen Gedanken gewagt, Gott zu lieben? Und wie haͤtte sich die reine serafische Flamme in Seelen entzuͤnden koͤnnen, die von eiteln Begierden gluͤheten?

Sey gelobet, o Herr, unser Heiland! Du allein konntest diese herrlichen Dinge vollbringen!

Sey gelobet, und in dir der Vater, der dich gesendet hat!

O wie ganz sind unsere Seelen dein eigen! Welches Herz muß nicht zu Liebe werden, das deine Wohlthaten erwägt!

Durch Dich haben wir Freudigkeit zu Gott, und nennen ihn mit kindlicher Zuversicht, Vater.

Deine Lehre erhebt uns zu unsrer Bestimmung; sie reinigt uns fuͤr den Himmel, wo nichts unreines eingehen kann.

Ach, wir lagen in der Finsterniß, uns selbst verborgen, und vom goͤttlichen Leben entfremdet.

Wir verloren uns in unsern Irrgaͤngen; Schmerz und Reue war der Lohn unserer eiteln Bestrebungen nach Gluͤckseligkeit.

Denn wir schnappten nach Fantomen, oder weideten uns, wie Thiere, an den sinnlichen Dingen.

Wie erstaunte der Mensch, von deiner Klarheit umstrahlt, über die Hoheit seines Ursprungs und die Grölse seiner Erwartungen!

Jetzt findet unsere Seele die Ruhe, die immer mit ihr entfloß, denn nun wissen ihre Triebe ihren Gegenstand. Sie brennet nun von englischen Flammen; die Ehre wornach sie strebt, ist, Gott gefällig zu seyn.

Ihn kennen, ihn lieben, ihn verherrlichen, ist ihre Wollust, ihr süßes Tagwerk.

Sie sieht ihren Leib als eine grobe Hülse an, welche sie nöthigt, noch am Staube zu kleben.

Wie froh sieht sie ihn allmählich welken! wie gern wickelt sie sich von ihm los!

Bald, bald werde ich mit entfalteten Flügeln mich in die ätherische Luft erheben, in die Reiche des Lichts und der Unsterblichkeit.

Dann weide ich an den Quellen der Wahrheit, und athme die Freuden unvermischt ein, wornach sich meine Seele sehnet.

Was scheidet einen Engel und eine Seele, die Gott liebet? Der Zwischenraum ist die durchsichtige Decke der Sinnlichkeit.

Schon seh' ich durch diesen Vorhang. O wundervolles Gesicht! Die Herrlichkeit des Himmels schimmert mir durch diesen Nebel der irdischen Luft entgegen.

Ich sehe mit geblendeten Blicken die überirdische Aussicht unbegrenzt verbreitet. Sie verliert sich in immer hellern Scenen, sie verliert sich im göttlichen Licht.

Welch ein heiliger feierlicher Anblick! Wie glänzen die serafischen Angesichter! Wie entzückt beten sie den erhöhten König an! Dich, dich, o mein Erlöser, und — darf die zitternde Seele die große Empfindung wagen? — dich, meinen Bruder!

Zerfließe, mein Geist, in Lob und Dank! Mische dich in die Harmonien der Engel, die ihn anbeten, in die Hymnen aller Geschöpfe, die ihn loben.

Zerbrechet, ihr Bande, zerfalle, du irdische Hülse, daß ich auffliege, und meine Entzückung ihren Hymnen vermische!

II.

Wo ist mein entzückter Geist? Welch ein furchtbares Gesicht um mich her! Schwarze Finsterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreise.

Die Sonne ist erloschen, die verlassne Natur seufzt, ihr Seufzen bebt, gleich dem schwachen Wimmern des Sterbenden, durch die allgemeine Todesstille.

Was seh' ich? Erbleichte Serafim schweben aus dem nächtlichen Dunkel hervor! Sie schauen

mit gefalteten Händen herab! Viele verbergen ihr thränendes Antlitz in schwarze Wolken.

O des bangen Gesichts! Ich sehe, ich sehe den Altar der Versöhnung, und das Opfer, das für die Sünden der Welt verblutet.

Geheimnißvolle, hochheilige That! Der Gottmensch leidet. Sein reines Blut weiht die sündige Erde, und wäscht den Fluch von ihr ab.

Die Gerechtigkeit des Unendlichen schwebt über ihm, und wäget in der Wage des Gerichts seine Leiden gegen unsre Sünden ab.

Ach, wir Elende! Wie unwerth ist der seiner Erbarmungen, der jetzt noch sündigen kann!

Warum zerfließest du nicht, meine Seele, im bangen Gefühl deiner Schuld?

Vernimm es, o Menschengeschlecht! Ach! ihr sündigen Seelen, nehmet es doch zu Herzen! Euere Missethaten haben den Herren der Herrlichkeit gekreuzigt.

Die Leiden des ewigen Todes liegen auf seiner Seele; sie bebet, und fühlt die Schauer der Vernichtung, sie ist von Gott verlassen!

Von Gott verlassen, um gefallnen Unsterblichen, verworfnen Geistern, das Anschauen Gottes wieder zu geben!

Wir waren alle abgefallen, wir hatten den Gott der Liebe verlassen.

Wir vergaßen der Gesetze seiner Weisheit; der Gesetze, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, von Thaten der Hölle geschändet, war ein Fluch vor dem Herrn! ein Scheusal vor seinen Engeln! ein verbannter Ort, auf den die Verwüstung wartete.

Saget, ihr Himmel, ihr Sfären der Engel, saget, war unter allen Geschaffnen Einer, der uns erretten konnte?

Oder brennt in englischen Herzen eine solche Liebe, die sich für Sünder zum Opfer giebt?

Ach wir wären verloren, wenn nicht der ewige Sohn, was kein Geschaffner vermochte, gethan hätte.

Der im Schoofs des Vaters war, eh' noch die Serafim, vom Angesicht Gottes bestrahlt, um seinen Thron sangen, stellte sich zum Mittler der Kinder Adams dar!

Er erkaufte sich ihre dem Tode zugezählten Seelen, und erwarb sie zu seinem Eigenthum, indem er ihre Strafe litt.

Nun ist es vollbracht! Es ist vollbracht, das größte Werk, das die Ewigkeit sah! Die ewige Versöhnung ist vollbracht.

Ein göttliches Lächeln verklärt das Antlitz des Versöhners, die Todesqualen sind erschöpft, sanft neigt er sein Haupt, indem namenlose Seligkeiten seine göttliche Seele überströmen.

Die Erde ist versöhnt! die Pforten des Himmels öffnen sich den Kindern der Erde.

Aus allen Sfären eilen die Serafim, festlich geschmückt, dem göttlichen Sieger entgegen;

schon tönt das Lied des Triumphs durch alle Himmel umher.

Singe mit, meine Seele, du Begnadigte Gottes; freue dich in deinem Erlöser und Gott!

Du bist sein! Du bist ein Lohn seiner Schmerzen, ein Glied der heiligen Gemeinde, die er erkauft hat.

Jauchze, meine Seele, Begnadigte Gottes! Die Himmel öffnen sich dir, die Engel grüßen dich Schwester.

O Seligkeit, der Vater deines Mittlers, der ewige Vater nennt dich sein Kind!

III.

In süßer Wehmuth schwebet meine Seele um den Hügel deines Kreuzes, und genießt den geheimnißvollen Anblick, der sie gänzlich in Schmerzen und Entzückung zerschmelzt.

Ich sehe dich, mein Erlöser, von Schrecken des Todes umringt. Ich sehe den Heiligen, den Unschuldigen, den Wohlthäter des Menschengeschlechts, gleich den verworfensten Sündern ans Holz ausgestreckt.

Dein göttliches Antlitz, o Menschenfreund, in welchem alle Bedrängten ihre Hülfe sahen, ist von Blut entstellt, das langsam von deinem verwelkten Haupt zwischen den Dornen herab rinnt.

Ach! die hülfreichen Hände, die du nach jedem Elenden strecktest, sind durchgraben; die

Füße des Profeten, der das Heil Gottes verkündigt, sind ans Kreuz geheftet.

Aber wer kann die Leiden deiner Seele aussprechen, wer kann unsre Sünden zählen, unter deren Last du schmachtest?

Klänglich bricht die Angst deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbeweglich den Himmel starren!

Du siehest nach deinem Vater auf; aber er höret dich nicht.

Du schauest dich nach deinen Engeln um; aber sie stehen fern, in weinende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angesicht weg, der Himmel verhüllt sich in Finsterniß, die Lebenskraft stockt in den Adern der bangen Natur, da der in seiner Menschheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer sich neigt.

Warum leidest du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürst der Heere Gottes, der Gebieter der Natur, der auf den Wellen wandelte, und dem Sturm Stillschweigen zuwinkte?

O Wunder der Liebe! Er leidet freywillig für schuldige Seelen, die den verletzten Gesetzen des Unendlichen zur Strafe übergeben waren.

Er leidet für Unsterbliche, die vom Angesicht Gottes verworfen waren.

Er hüllet seine Gottheit in ihre Menschheit; er wird ihr Bruder, sich selbst für sie aufzuopfern;

das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu versöhnen.

Er behauptet die Ansprüche des Himmels auf unsre Seelen; seine Schmerzen erwerben uns himmlische Entzückungen; sein Tod ist unser Recht an die Unsterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimniß! So liebest du, Gott Erlöser, die Seelen.

Die Serafin selbst, die Engel der Liebe stehen erstaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht seiner Liebe erweitert; sie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erstaunung schauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betest.

O der süßen Worte, der göttlichen Symphonie! Die Sphären verstummt, da du so batest! Alle Harmonien des Himmels schwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme seines Sohnes.

Das härteste Felsenherz zerfließt von diesem Gebet, und in die feindseligsten Herzen dringt ein Strahl von himmlischer Liebe.

Du bittest für deine Peiniger, du leidest für Treulose, für Undankbare! Und ich — dein Erlöser, dein Eigenthum, dein Jünger, sollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer ist mein Feind? Wer trägt die menschliche Bildung, der nicht mein Bruder sey?

Segne, segne, o Gott, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbstverläugnung üben.

Inbrünstig wallet mein Herz dem ganzen Geschlecht meiner Brüder entgegen! Ach, möchtet ihr alle zu Jesu versammelt werden!

Ach! daß keine Seele sich dir entwenden könnte, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unsre Seligkeit verlangst!

Ja, mein Herz fühlt die schöpfrische Kraft deines Beyspiels! Du schaffest meine Seele neu; sie erstaunt über Tugenden, die nicht ihr eigen sind.

Du sahest die Leiden, die über dich kommen sollten, deine Menschheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruhest in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geschäft! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O schwebe stets allgegenwärtig vor mir, du Bild der sichtbaren Tugend, die erst am Kreuz in ihrer Vollkommenheit strahlte — so wird keine Tugend mir zu göttlich seyn!

Von der Allmacht dieses Anblicks getrieben, eilten die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußstapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt hassete sie, die Dich gehasset hatte! Sie hasset die Wahrheit, die ihre Werke ver-

damnte — Sie hassete die Tugend, die so unwiderstehlich bewies, daß unsterbliche Menschen fähig sind, nach englischer Vollkommenheit zu streben.

Aber was ist der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll sie erzittern, vor Menschen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angesicht des Himmels und der Erde ihre Göttlichkeit beweisen wird?

Was soll der Christ fürchten? Oder was soll er von denen, die Staub sind, hoffen? Er, der von Gott Unsterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was seh' ich? In wüthenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er schaut mit starrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht seine Natur über sich selbst! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf seine Asche triumphierend herab; indem der halb entkörperte Geist schon in den Pforten des Himmels schwebt.

IV.

Komm, meine Seele — du verlangest nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die süßeste Einsamkeit, in ein schöneres Lustgefilde als Eden, komm zum Grabe deines Erlösers.

Hier schweb' ich in stillen Betrachtungen über dem Felsen, wo er einst schlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worin keiner unter allen Erschaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, sehnte er sich nach dieser Ruhe. Hier neigte sich sein Haupt, mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuschen die Thränen der Seinigen das Blut von seinem Antlitz, auf dem noch ernste Züge in göttliches Lächeln sich verloren.

Drey heilige Nächte gingen mit säumen- dem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drey jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen stand der Sieger auf, wie ein Held, der, von grossen Thaten ermüdet, sich niederlegt, vom kurzen Schlummer aufsteht, und seinem Triumpf entgegen eilt.

Wie Staub sank die Sterblichkeit von seinem verklärten Leibe; er schwang sich empor, und indem er sich aufschwang, erschüttert ein süßser Schauer alle Gebeine, die im Schoofs der Erde zum ewigen Leben schlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebest, und auch ich werde leben! Du sitzt zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, sein Angesicht schauen.

Dafs mich der Tod nicht schrecken müßte, starbest du; dafs meine Seele, die nach Unsterb-

lichkeit athmet, nicht vor diesem nächtlichen Grabe bebte, ruhtest du im Schoofs der mütterlichen Erde, und standest wieder auf, mich meiner Auferstehung zu versichern.

Du bist auferstanden! Du hast dich über alle Himmel aufgeschwungen! was kann ich fürchten? Du willst ja, daß sie seyen wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worin du schliefest, dieses Grabmahl, welches deine Alimacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervor gingest, ist mir ein sichres Pfand, daß ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurück nimmt.

O nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreyung Ruhe findet!

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten; nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir verlangt sie, von dem alles, was ich sehe, nur matte, entstellte Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symphonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh' ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken!

Tod! du süßser Nahme! bey dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten nahmenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besitze, und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben könnten.

Was säuselt für eine Stimme, lieblicher als Musik, um mein Ohr? Wer ruft mir? O ich kenne sie; es ist die Stimme meiner Entschlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladen.

Bald werde ich euch wieder sehen, ihr geliebten Seelen! Und, o frohes entzückungsvolles Wiedersehen! wie wird euer Angesicht, vom Anschauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für englische Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmlische Geschichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebeich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweisen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unsterblichen lernen!

Hat eine himmlische Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unsterblichen Auge den seligen Anblick entzog? Oder schweb' ich schon entkörper't unter den Serafim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie sind alle meine Wünsche gesättiget!

Welch ein Blick durch zahllose Reihen von Geistern die zu Gott aufsteigen, und im Aufsteigen immer göttlicher scheinen!

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlösten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher; aber ein unermesslicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein

gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Verbülle dich, meine Seele, und bete an!
Verhüllt und von ferne beten selbst Engel an!

Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reitzen, sind die Strahlen, die sich aus diesem Lichtmeer ergießen!

Ach schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlischen Gesichte, deren kein Nahme, keine Vergleichung würdig ist! Es dämmert wieder um mich her, ich fühle die Fessel wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften!

Aber bald werden sie, wie versengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Himmelsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt; und bey Dir genießen, was kein Auge gesehen, was noch keine Seele in profetischen Ahnungen vorempfunden hat, was kein Engel ermessen kann, alles was Du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Serafim, die du doch

minder geliebt hast, die Inbrunst meines Herzens anflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Nahmen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit die du mir verheissen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen schwächt; wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem bist.

Ach! laß mich (dieß flehet dir meine Seele) laß mich, so lang ich noch hier wallen soll, immer dieser seligen Hoffnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung, vor dir zu wandeln, verfließen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf!

Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet, belebet immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, lastet uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sphären; schon strecken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

V.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumphierenden Mittlers.

Er hat sich aufgeschwungen; schon entzieht ihn ein goldenes Gewölk den nacheilenden Blicken seiner Geliebten; er fährt zwischen den glänzenden Reihen der Serafim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell öffnet sich ihm die empyreische Pforte, die jetzt nicht mehr geschlossen wird, sondern ewig offen steht, die Erlösten des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht, von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät blendet sie, — sie, die von deiner liebevollen Menschheit so sanft, so zärtlich angezogen wird.

Warum zitterst du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe sich in Menschheit herab senkt? — O wie allmächtig ziehest du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß michs wagen, o Herr, gesalbter König, du ewiger Gegenstand serafischer Hymnen, laß mich die entzückte Empfindung wagen,

o Gottmensch! Du bist — selige, nahmenlose Empfindung! — Du bist mein Bruder.

Und was ist nun der Mensch? Wer kann seine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen sich vor ihm!

O Menschengeschlecht! erkenne deine Natur; erstaune, erzittere vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Mensch, der am Kreuz für dich starb, herrscht zur Rechten des Vaters! die Schöpfung dreht sich unter seinen Füßen, und knieende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere, mein Geist, die geheimnißvolle Frage, was ist der Mensch? — Der beseelte Staub, der Schatten, der Traum — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegrenzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist alles unter mir, was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichchen, schimmernden Sterne, dorthin sind meine Begierden, meine Hoffnungen aufgefliegen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der zukünftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder

soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Serafin umgeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der Leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irdische Güter, der die Gottheit selbst besitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind diess alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind. Was sag' ich? So gewiß als das Daseyn dessen, von dem alle diese Sphären, alle diese Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr seyn! Wie bald jene Sonne ausgebrannt haben! Was sind Jahre? Was ist diese Reihe von Augenblicken, auf deren behendem Flügel ich in die Ewigkeit eile?

Dann ist alles ewiger, reiner, voller Genuß, was jetzt Hoffnung ist — Hoffnung, die mein befriedigtes Herz schon an die Freuden der Unsterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf den Thron, wo mein Versöhner herrschet!

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmlischen Liebe!

Was empfindet mein Geist, wenn er in tiefer Verhüllung, wo ferne, mit leisem Gehör, die Harmonie aller Geschöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobsingend!

O was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andere Liebe ausgelöscht hat!

Hinweg was des Christen unwürdig ist! Hinweg, was die Unsterbliche zur Erde zieht! Was kann eine Welt voll Träume einer nach Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigen Freuden, flieht unter uns dahin; der Himmel nähert sich; wirf, meine Seele, wirf alles von dir, was den eilenden Flug noch hemmet.

VI.

Wem du, o Gott, einen reinen Sinn geschenkt hast, wer unverrückt in deiner Gegenwart bleibt, dem darf kein Übel begegnen.

Heilige Stille schwebet über seiner Seele; er vergißt sich selbst, und befließt sich nur, Dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füßen liegt, verlernt stolz zu seyn. Wenn ich dich denke, o Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was ist die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerst o dann hab' ich keinen Willen, als dein Gesetz.

Dein Auge durchleuchtet die geheimsten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerschmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du sprichst zu meiner Seele: Suche mein Antlitz! Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde ist vor mir hinweg gethan; mein Antlitz strahlt dir lauter Gnade!

O so möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen schöpfrischen Blicken hervor blühen, immer im Licht deines Angesichts schweben!

Ach, daß die Wolken verschwänden, die dich so oft aus meinen Augen rücken!

Sobald ich nicht auf Dich schaue, verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füße gleiten.

Führe mich, Herr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich anstoßen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger! verbirg mich in deine Umschattung, bilde mich da nach deinem Herzen.

Ach! was wäre mir sonst das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? Wie viel besser wäre mirs, gar nicht zu seyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hättest du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, so blühte ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum gefiederten Sänger des Hains

erschaffen, so weckte mein froher Waldgesang den einsamen Weisen zu deinem Lob.

Aber du wolltest, daß ich, wiewohl zur Hälfte von Staub, mein Haupt unter den Unsterblichen empor hübe.

Du gabst mir Gedanken, um Dich zu denken, und Engelsbegierden, die mich zu Dir empor tragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du bist alles in allem; du bist das Ziel aller Geschaffnen, der Anfang und das Ende.

Du allein bist würdig, Preis und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen sich die Himmel; dein Wille ist das Gesetz aller Wesen, dein Wille ist Güte und Seligkeit!

Ach! wenn mein Wille dem deinigen widerstrebet, wenn sich der Ohnmächtige, den du mit einem Hauch verwehen kannst, gegen den Unendlichen, der Wurm gegen Gott, auflehnet —

Furchtbarer Gedank, entfleuch! Meine Seele bebet vor dir, als ob sie in die Pforten der Hölle blickte.

O du mein Schöpfer, mein Vater, höre die Gelübde der entflammten Seele, drücke sie tief in mein Herz, und laß den heiligen Vorsatz immer vor mir schweben.

Ach es ist nicht Stolz, was mich entflammet; ich fühle meine Nichtigkeit! — Aber ich fühle auch, was ich durch dich bin! Dich loben ja

alle deine Werke! Selbst der Wurm im Staub ehret dich! Ach laß mich nur zu deiner Ehre leben!

VII.

Wer ist der, den die Enthüllung vom Leibe den Engeln Gottes gleich macht? Wer ist der, dessen seliges Auge den Ewigen schauen wird?

Wer ohne Falsch ist, wer auch vor dem Schatten des Bösen, wie vor einer Schlange unter Blumen, zurück bebt.

Wer einen Bund mit seinen Sinnen macht, und sein Auge nicht auf reizende Gefahren lenkt; wer den flüchtigsten Gedanken, die leiseste Begierde, die des unsterblichen Menschen unwürdig ist, mit thränender Wehmuth und mit Scham vor dem der allwissend ist, betrauert.

Wer mit einfältigem Blick auf den Willen des Herrn sieht, und nur das leben heißt, dem Herrn leben.

Er übet sich, obgleich mit blöden, unentwickelten Kräften, hier in den himmlischen Geschäften, wozu er berufen ist: er liebet den Vater der Geister, er richtet seine Befehle aus, er betet seine Verhängnisse an, und verhüllt sich. — Ja von dir selber, o götliche Liebe, aufgemuntert, wagt ers den zu lieben, dessen Schönheit Erzengel blendet; dem nachzuahmen, den die Himmel nicht umfassen.

Groß sind seine Absichten, groß seine Erwartung; aber sein Herz ist demüthig, und fühlt es mit zitternder Entzückung, daß Gott alles in allem ist.

Er hält diese Erde für den Ort, wo er gedemüthiget werden, wo er leiden, wo er zum Himmel geläutert werden soll. Seine Schätze sind Ewigkeiten, seine Freuden sind Vorempfindungen des Himmels. Sein Leben ist der Weg, sein Tod die Pforte zur Seligkeit.

Sey gelobet, Gott Erlöser! O du, vor dem sich alle Unsterblichen neigen, mit welchem Dank, mit welchen Thränen der Entzückung können wir dich loben! Du bist es, der dem Tod und der Hölle ihren Raub abgenöthiget; du rufest uns wieder ins Leben; du schaffest unsere Seelen um, und giebst uns den himmlischen Sinn.

Du hast uns das Anschauen Gottes von neuem zur seligsten aller Seligkeiten gemacht, welches ohne dich auf sündige Seelen Verderben blitzte.

O helfet mir, ihr Erlösten des Herrn, helft mir ihn loben, ihr Seligen, die nun genießet, was wir noch hoffen! Ihr Engel, helfet euern sterblichen Brüdern ihn loben.

Noch Augenblicke, so fällt dieser Staub ab, und von jedem geheiligten Grabe schwebt ein Engel empor, ein neues Geschöpf, selbst euch, ihr

Serafim, ein erstaunlicher Anblick, ein Geschöpf der Liebe, die am Kreuz blutete! es erhebt sich in eure Versammlungen, es öffnet die neuen unsterblichen Lippen zu ewigen Hymnen, es öffnet die himmlischen Augen, und schauet Gott!

VIII.

Der Herr ist König, und sein Gesalbter ist zu seiner Rechten erhöht.

Sein Zepter ist Gnade; Wahrheit und Billigkeit sind die Grundsätze seines Reichs.

Sein Thron ist das Unendliche, und alle Wesen beugen sich vor ihm.

Er füllet die Himmel mit seiner Gegenwart, aber sein Herz wallet zu den Menschenkindern.

Er hat ihre Seelen erkauft, sie sind der Lohn seiner Leiden. Er hat ihre Übertretungen getilget, und ihre Strafen auf sich geladen; er hat dem Tode seine Beute abgenommen.

Nun sind sie sein Eigenthum, sein Volk; noch mehr sein eigen, als die Engel und die Unsterblichen alle, über die ihm der Vater Macht gegeben hat.

Sie leben nur durch ihn, er hat die Erde versöhnt, und für das abtrünnige Geschlecht die Verwerfung von Gott empfunden.

Ach dafs wir alle von deiner Liebe zerschmolzen würden! Dafs kein so hartes Herz übrig bliebe, das sich dir versagen könnte!

Selig, selig sind die, die unter deinem Zepter leben! Dein Reich ist das Reich der Liebe. Wie selig ists, dich lieben, und von dir geliebet seyn!

Du hast dir mitten aus dem verkehrten Geschlecht, das dich verkennet, eine Gemeinde gesammelt, ein heiliges Volk, dessen König du bist.

Sie leben unsichtbar der Welt, in süfser Abgeschiedenheit, obgleich mitten unter den Menschen; sie tragen dein Bild, aber die Welt kennt sie nicht.

Du leitest sie, o guter Hirt, zu den reinsten Quellen der Freude.

Sie entsagen den vergänglichen Dingen dieser Welt; aber du schaffest ein Paradies um sie her, wo himmlische Vergnügen dicht hervorblühen.

Du wandelst mitten unter ihnen, und redest vertraulich mit ihren Seelen; sie sind deiner süfsen Stimme gewohnt, und folgen, wie Kinder der Unschuld, deinen liebevollen Winken.

Deine Liebe ist das Leben ihrer Seele; deine Liebe treibt jede göttliche Tugend in ihren Herzen hervor.

Zwar die Welt spottet selbst ihrer Tugend: aber die Engel, welche um ihrentwillen immer

auf und nieder steigen, bewundern die Schönheit der Seelen, die nach dir geschaffen sind; ihre göttliche Einfalt, ihre englische Lauterkeit, erhabne Gesinnungen mit Demuth, und heroische Geduld mit sanfter Zärtlichkeit vereinbaret.

O wie selig, wie selig sind die Schafe deiner Weide, wie selig ist dein eigenthümliches Volk!

Ihre demüthige Einfalt sucht nur Dir zu gefallen. Sie treten mit behutsamer Sorgfalt in deine Fußstapfen, auf dem engen Pfade, wo du vorgegangen bist.

Sie leiden willig, sie leiden mit Freuden um dich; nur einen Blick auf dein Kreuz, so lächeln sie allen Schmerzen entgegen. Ja selig, selig sind sie, die unter deinem Zepter leben!

Dein erstes Gesetz ist Liebe, himmlische Liebe, sie, welche irdische Seelen zu Engeln reinigt, und Engel der Gottheit nähert.

Deine Liebe hat sie bewältiget, und ganz durchdrungen, o Du, dessen göttliche Menschenliebe der Inhalt ewiger Hymnen seyn wird!

Sie brennen von reinem Verlangen, dich erkannt, dich verherrlicht zu sehen! Sie lieben deine Gebote, sie lieben alles, was Du liebest, alles was von dir zeuget.

Eine einfärbige Blume des Feldes ist ihnen, weil sie dein Geschöpf ist, angenehmer, als die

glänzendsten Schauspiele der künstlichen-
Üppigkeit.

Ihre Seele voll Güte lächelt allen deinen
Geschöpfen entgegen.

Sanftmuth ist in allen ihren Thaten; sie sind
Kinder des Friedens, vom Geist der Liebe ge-
trieben.

Sie freuen sich mit den Glücklichen, und
weinen mit den Weinenden; sie lieben ihre
Feinde, und thun ihren Hassern Gutes.

So hat sie der gelehret, der am Kreuz für
seine Peiniger bat.

Sie leiden willig mit ihm, denn sie wissen,
dass sie auch mit ihm erhöht werden.

Die Welt hält sie oft für arm und verachtet,
aber sie besitzen den Himmel; sie freuen sich
allezeit, und ihre Freude kann niemand von
ihnen nehmen.

Denn sie sind die Pflanzschule des Himmels,
die Gespielen der Engel, die Erben der Ewig-
keit, die Gesegneten des Herrn!

Sie werden allezeit bey ihm seyn, und das
Angesicht ihres Vaters sehen.

Welch ein profetischer Cherub, vor dessen
Auge künftige Aonen aufgedeckt liegen, kann
die Seligkeiten ermessen, die noch im Schoosse
der Gottheit verborgen auf sie warten?

Sie werden leben, sie werden sich mit unsterblicher Freude freuen, sie werden Gott schauen!

So wahr der lebet, der mit seiner Rechten die Himmel umfasset, und das Unendliche mit seiner Allgegenwart! dessen Wort die Welten erschuf! so gewiß als seine Verheißungen Wahrheit sind!

So wahr als Jesus mit göttlicher Kraft vom Tod erstanden ist, und sich aufgeschwungen hat, das Reich der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu empfangen: so wahr sind die Hoffnungen der Christen, so fest gegründet ist ihre Glückseligkeit.

Ach, daß es die Enden der Erde hörten; ach, daß es alle Völker hörten! daß sich alle zu ihm versammelten!

Ach, daß meine Empfindungen zu Stimmen würden, und meine Rede, gleich der Posaune der Auferstehung, in allen Ländern erschallte!

Daß alle vernähmen, was der Herr an uns gethan hat! Daß jedes Herz sich vor ihm demüthigte, und alle Knie sich vor seinem Gesalbten beugten!

Erzählet seine Wunder, ihr begnadigten Gottes; erzählet, was ihr erfahren habt!

Höret es, ihr Völker! vernimm es, o Erde, daß der Herr König ist!

Ach, höret, höret die Stimme, die vom Himmel zu uns redet! höret den ewigen Sohn, den Geliebten des Vaters!

Noch schallet die liebliche Rede seiner Boten, die uns Frieden verkündigen! Noch laden sie uns ins Reich der Himmel ein!

Aber bald wird der Donner des Richters schallen; bald werden die Posaunen der Todesengel, und das Rauschen des kommenden Gerichts furchtbar ertönen.

Furchtbar den widerspenstigen Seelen, und den Ungläubigen, und denen, welche die Wahrheit nicht geliebet haben.

Dann werden ihn seine getreuen Unterthanen sehen und frohlocken. Aber Schrecken und banges Entsetzen wird die Gottlosen zermalmen, wenn sie ihn sehen werden, den König aller Geister, den sie nicht wollten, daß er über sie herrsche; wenn sein eiserner Zepter jedes stolze Haupt zerschlagen, und jeden ohnmächtigen Feind in den Staub hinlegen wird.

IX.

Seyd mir gegrüßt, ihr stillen Schatten des Todes, und du sanfte Ruh im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abschütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schooße ruhen.

Sey mir willkommen, festliche Todesstunde,
du süsse Trösterin!

Wenn ich an dich denke, wallet himmlische
Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich
denke, fühle ich mich schon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingange des Himmels,
und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge
dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafener Chris-
ten, wo mir jedes Grabmahl ein Siegeszeichen
unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib ge-
sieget haben, sammelt mein Geist helle Gedan-
ken und Freuden, die seiner Bestimmung wür-
dig sind.

Ja, diese Todtengefilde, diese Gräber und
zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick
für irdisch gesinnte Seelen, ist eine liebliche
Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine
Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unser Grab
geheiligt; dein Auferstehn hat den Tod in ewi-
ges Leben verwandelt.

Sey gelobet, o Herr unser Erlöser! sey ge-
lobet von allen Myriaden, die du erlöset hast!

Wie selig sind die, die an dich glauben!
Wer kann sie schrecken? Was kann den gött-
lichen Frieden ihrer Seele stören?

Darf auch ein Übel die berühren, die an
deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden
zu Ergetzungen; ein Blick in dein eröffnetes
Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden!
Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzen-
gel geworden!

O du Engel des Friedens, du angenehmer
Bote vom Herrn, wie lange verzögerst du?

Ach, wenn kommst du, mich heimzuhohlen?
Wenn wirst du mich dahin bringen, wo ich Got-
tes Angesicht schaue?

X.

Wach auf, mein Geist, zum süßen Geschäfte,
den Vater der Wesen zu loben! Der goldne Mor-
gen ruft dich auf, seine Werke zu betrachten,
und seine Güte zu erheben.

Schon eilt die Sonne über die östlichen Berge
herauf, und wirft einen weissen Glanz in thau-
ichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten
Gebirge und um die glatte See, er steigt unver-
merkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt sich die schöne Natur
aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem
fröhlichen Morgen entgegen, der mit Rosen be-
kränzt, auf Flügeln webender Winde, in blu-
michte Fluren herab sinkt,

Die Vögel schlüpfen aus bestrahlten Wipfeln hervor, und schwingen sich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Gesang einzuhohlen.

Sey gegrüßt, himmlische Sonne, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein glänzender Seraf hervor gehst, auf seinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geistigen Strahlen über alles, was keimet und lebet, auszugießen, das eine zu befruchten, und das andere zu beseelen.

Aus dir quillt unerschöpft das holde siebenfarbichte Licht, in dessen reinen Bächen jede Schönheit schöner hervor leuchtet; aus dir quillt die sanft schwellende Wärme, und die immer rege Lebenskraft.

Ja, von dir strahlt der Allgegenwärtige wie von seinem sichtbaren Thron herab; der dunkle Erdball fühlt sein Daseyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet sich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unsterbliche denken können, ihre süßesten Gerüche; tausend Geschlechter von leicht beschwingten Insekten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und loben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich schallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünn belaubten Aste die Morgenlieder der Vögel! Die Freude schwellt jede be-

fiederte Brust, und strömt in jauchzende Töne aus,

Gleich fröhlich zwitschert der eine sein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinth von harmonischen Melodien schleift.

Wen loben sie, als dich, Allmächtiger, dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren gefühllosen Seelen die Schwingen versagt hast, sich zum Gedanken von dir zu erheben!

O so lobe denn du, meine Seele, lobe den Herren, der dir mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entstehen, o so stammle sein Lob, und laß Erzen- gel dort oben ihre göttlichen Hymnen entzückten Sphären vorsingen.

Sey gelobet, daßs du mich von neuem zum Anschauen dieser schönen Scenen erwecket hast, die jeder neue Tag mir neuer und reizender zeigt!

Sey gelobet, daßs du meine Kräfte, die in Todesschlummer aufgelöst lagen, wieder entzündet hast!

Daßs mein Auge deine Werke noch siehet, und mein Ohr die süße Stimme der Freundschaft höret; daßs mein Leib noch geschickt ist, seiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm

zu gebieten; daß ich wieder freudig und munter vollbringen kann, was mir, weil du es mir auferlegt hast, zur süßen Pflicht wird; — o Ewiger, das ist alles deine Güte!

O daß ich mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte nur nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Absichten gebrauche! Daß dieser Tag, den du zu meinem Leben hinzugehan hast, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt schwimmt meine Seele auf euerm sanften Fluß dahin, unvermerkt naht sie der letzten feierlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden leben wir! Wie viele fließen ungenossen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entschliesung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geister, verewigt!

Möge mich ihr schneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke vorgezählt sind, mich zur Ewigkeit anzuschicken!

Ja, dieser große Gedanke umschatte mein ganzes Wesen! Er mache meine Beschäftigung wichtig, mein Betragen weise, meine Freuden heilig!

Er sporne meine Begierde mich selbst zu verbessern, erhitze meine Menschenliebe, be-

sänftige meine Leidenschaften, entfessle meine Seele von allem, was sie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menschen! du siehest, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reizenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beystand nur Einen sichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöser, mein Rathgeber, — die himmlische Wolke hat dich unsern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite schweben, nicht, wie die sanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdseligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O sende den, welchen du tröstend an deiner Statt zu senden versprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; sende mir deinen Geist, den Geist der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausschweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeschöpfe erhitzt, so erinnere mich an mich selbst, du Geist des Friedens, und lösche den unbesonnenen Zorn zu sanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blu-

tete, und laß mich selbst in zärtlicher Liebe schmelzen.

Wenn mein Herz, vom schwarzen Geiste des Stolzes angehaucht, aufschwellen will, so erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigste aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenstimme der Wollust lockt, o so laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden sind, deren Quellen nicht jenseits des Grabes entspringen.

Und so gieb, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Drängungen der Welt, es wage, unter diesem ausgearteten Geschlecht weise zu seyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unsterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was soll ich wünschen? Was soll ich fürchten? Getrost erwarte ich alles, was du beschlossen hast! Auch wenn du Übel zu geben scheinst, giebst du Seligkeit.

Bald wird meine Reise durch diese Wüste zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Aonen

voll Wonne wie Augenblicke vorbey eilen, unbreut, nicht zurück gewünscht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit seligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bey Gott!

XI.

Lobsinget dem Herrn, denn er ist gütig! Seine Majestät blendet den Erzengel, aber seine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von seiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und seine Barmherzigkeit! Saget, ihr Erlöseten des Herrn, rufet es durch alle Enden der Schöpfung aus, was seine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht sterben, ich werde leben! Ja wenn alle diese Welten um mich her die Ewigkeit verschlungen hat, dann lebe ich noch von seiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungeborenen Schöpfungen von seinen Thaten singen; dann will ich von Sfäre zu Sfäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erst schuf er dich, himmlische unsichtbare Welt, Mutter der Geister, den Himmel, wo der Thron seiner Herrlichkeit ist, und die Engel, die auf seine Befehle warten.

Dann schuf er die sichtbaren Sfären, und unter den Sfären die Erde, die jüngere Schwester

des Himmels; und den Menschen, den wunder-
vollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damahls leuchtete der Erde mehr als Son-
nenglanz, der Himmel schüttete seinen sanftesten
Schimmer auf sie herab; Serafim stiegen auf und
nieder, den seligen Menschen zu besuchen, oder
seine Hymnen in festlichem Fluge zum Throne
des Königs zu bringen.

Aber bald störte die Sünde, die Frucht des
Stolzes und der Sinnlichkeit, die schöne Harmo-
nie. Der Mensch fiel, er strebte nach versagten
Höhen, und stürzte sich selbst in Elend ohne
Grenzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Un-
endlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm
empor gehalten hätte.

Denn so war es im heiligen Dunkel der
Ewigkeit beschlossen, die Erde sollte der Schau-
platz der Gnade seyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade,
die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem
Himmel entgegen, und spotteten des zögernden
Richters.

Da zerbarsten die Wolken, die Bande des
Meers zersprangen, und der Engel des Todes,
über den Fluten schwebend, wälzte die zürnen-
den Wogen über die Verbrecher, und wusch die
Erde von ihren Entweibungen; die Sterbenden
bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und
fühlten zu spät, daß der Herr über uns herrscht.

Schauernd sahen die Unsterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinstert ins Nichts zu verschwinden schien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, schwebte über ihm, und trug ein frommes Geschlecht auf friedsamem Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie stieg, wie verschönert, aus der Flut hervor! Du segnetest sie, und sie blühte von neuem auf. Da frohlockten die Neugeschaffnen; Entzückung und Jubel mischte sich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Gesichtern des Todes und der Verwüstung auf ihren Wangen lag, und versprach goldne Zeiten, wo Unschuld und Friede sich küssen.

Die Erkenntniß des Menschen ist Dämmerung. Er sieht nicht, was künftig ist. Aber vor deinem Thron steht schon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwissende sah die Früchte des verdorbenen Herzens, die Schwäche des Menschen, und die List des Verführers. Du sahest schon deine Gerichte vergessen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du sahest die Zwietracht Brüder gegen Brüder waffen, und Unsterbliche, von der Wollust in Thiere verwandelt, im Schlamm schändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegrenzten Blicke, womit du die schimmernden Atomen des Äthers, und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerktest, sahest du es, o Herr, in göttlicher Ruh, weil du wufstest, was du bey dir selbst beschlossen hattest.

Doch sah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geschlecht die wenigen Frommen, die in Unschuld auf deinen Wegen wandelten. Oft besuchten reisende Serafim ihre friedsamten Hütten, oder verweilten in schnellem Fluge, vom süßen Getöne Gott lobender Psalmen angelockt!

Jehovah selbst stieg sichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltest seine Kinder dein Volk zu seyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen sich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen sollten.

Du führtest sie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienstbarkeit; das Meer spaltete sich, ihnen Bahn zu machen, und stürzte seine felsengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöseten durch die Wüste. Die Wüste grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speisen, die Felsen zerschmolzen in Wasserquellen. Deine Gegenwart zog sichtbar vor ihnen her, sie frohlockten, das Ei-

genthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Gesetze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar schimmerten sie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das sich über den Tag herwälzte.

Er stand auf Sinai, und Moses stieg, gleich dem künftigen Mittler, im Nahmen des Volks zu Gott empor. Da erklangen die Posaunen der Engel, Donner rauschten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer strömte unversehrt um den Berg, und warf seinen blassen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige seine Gesetze, daß Sinai unter ihm bebte; feierlich hallte die Stimme des Herrn, von den Schrecknissen des Gerichtsstuhls begleitet, durch die einöde Wüste.

Das erstaunte Volk sank zu Boden und verbarg sein Antlitz im Staube; die Majestät des Heiligen schreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgestalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, seiner Güte eingedenk, bestätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte sich für ihren Gott, und sie für sein Volk.

Er lehrte sie seinen Willen; der schreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen: aber er tröstete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Versöhnung.

Denn du bist allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der sanfte Zefyr lispelt; auch deine Strafen sind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt.

Ja, in allen deinen Offenbarungen bist du Liebe! Deine Liebe hauchte die Wesen, deine Liebe gab uns die Gesetze der Glückseligkeit; deine Liebe erbarmt sich der Übertreter, die zu dir wiederkehren; deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, sich bestrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du bist Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandest, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichtern der Sänger Gottes gesehen, und seinen Tod und seine Triumfe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntniß angewehet, die Profeten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und den Welten hervorrief; er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! der Unerschaffne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Serafim aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus der glänzenden Luft die grösste der Thaten Gottes. Süß tönend umfloss ihr Gesang die erstaunten Hirten; sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freiwillige Blumen hervor getrieben, Karmel und Sion hätten sich vor ihm geneiget, und das Rauschen ihrer Cedern wäre zu Harmonie geworden, seine verhüllte Gröfse auszurufen.

Aber er verbarg sich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen, und nach dem Himmel zu trachten, dessen Schatten die Erde ist.

Was für Lehren hörtet ihr, erstaunte Völker! Wenn hat ein Mensch wie dieser Gesandte des Ewigen geredet?

Er befahl, den Unendlichen zu lieben. Er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befahl, sich selbst zu verläugnen. Er befahl, vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben.

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehrte uns Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geschichte noch ungeborener Äonen! — Ach! wo find' ich Worte, die Gröfse seiner Güte auszudrücken? — Er enthüllt uns, dafs Gott die Liebe ist!

Er lud die müden, die bekümmerten Seelen zur Ruhe Gottes ein; er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen; er entlastet unser Herz von Zweifel und Furcht; wer mich sieht, spricht der Freund der Menschen, der siehet den Vater!

Und wen sehen wir, wenn wir Dich sehen, du Bester und Göttlichster unter den Menschen? Dein Leben ist Wohlthun und zärtliches Erbarmen. Mit jedem Schritt eilest du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet Gott. Du unterweisest die Unweisen; du trocknest die

Thränen der Betrübten, begnadigst die gedemüthigten Sünder; du stirbst für die Übertreter; du versöhnest die Erde, und öffnest uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären, so wie der Vater auch ihn verklärt, und allen Unsterblichen geboten hat, sich vor dem Zepter des Sohns zu neigen, auf dem sein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So große Dinge hat der Herr für uns gethan! Soll er umsonst den Himmel geneigt haben? Soll der Versöhner umsonst am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überströmen meine Seele — Ach, weinet mit mir, ihr Engel! trauert, Unsterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sphären, wenn alles umsonst ist, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerschmelzen kann!

Warum, warum ist die Gnade Gottes, die Erretterin, erschienen, als uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen, aber nach Gott gebildeten Menschen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurück treten, und mit den Unsterblichen, die in jenen himmlischen Welten glänzen, als das Hausgesinde eines Vaters seinen Willen vollbringen, der die Glückseligkeit aller Wesen ist?

Kein geringeres Ziel konnte den ewigen Sohn vom Throne des Vaters herab ziehen, als die

Sünde, die Quelle alles Übels, hinweg zu thun, und die Menschheit, die er mit ihm selbst vermählte, zu ihrer ersten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht; er gebeut dem, das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herab stürzen, eher die Serafim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonne und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zwecks verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! Wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wieder kommen! Schon hör' ich von ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wieder kommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewaffnet, Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind Blitze, die in die Seele verwunden! Vor seiner Ankunft erbebet die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde Gottes und der Menschen, aber nicht, wie sie flehen, auf ewig! Bald rufet sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schrecklichen Urtheil hervor! Hervor ins Angesicht des Gottmenschen,

dessen verschmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit wird!

Aber den redlichen, den weisen Seelen, die seine Gesetze liebten und nach seiner Erscheinung verlangten, lächelt Gnade und ewiges Leben aus seinem Antlitz.

Jetzt scheidet er die Bösen von den Guten, die er lange vermengt liefs, ob vielleicht der Anblick der Tugend, die süsse Gewalt des bessern Beyspiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Aber das Mafs der Sünder ist erfüllt! Er verbannet sie aus dem Reiche der frommen Geister. Der gottvergefsne Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falschheit mit der englischen Larve, und die unmenschliche Zwietracht, fliehen, von seinem Donner verfolgt, mit ihren Sklaven zur Hölle.

Die Blitze, die von seinem Richtstuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt sie in erneuerter Schönheit himmlisch hervor, und sieht voll Wunder einen neuen Himmel sich über ihr wölben.

Der Ewige schaut auf die zweyte Schöpfung herab, und siehe, alles ist gut! Das Böse ist in den Abgrund gesunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmahl der Heiligkeit Gottes.

Nun ist alles gut! Der Unerschaffne herrschet — die Geschaffnen beten ihn an — Sein

Gesetz ist Liebe — ihr Gehorsam Seligkeit! Ihr Daseyn, ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm, ergießt sich mit Dank und Liebe und Entzückung wieder in ihn.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Nahme! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausströmenden, ewig unerschöpften Güte des Unendlichen, wirst du offenbaren?

Hier verstummt die sterbliche Zunge! Hier verliert sich mein Gedanke in undurchdringliche Nacht! Selbst in des Cherubs lichtvollem Busen steigen nur dunkle Ahnungen auf, wenn er alle seine Kräfte anstrenget, über die Grenzen seiner Erkenntniß in künftige Seligkeiten hinaus zu blicken, die noch das heilige Dunkel der Gottheit vor allen Geschaffnen verbirgt.

XII.

Wo seyd ihr, selige Tage, von bessern Menschen gelebt, da die erneuerte Welt aus den Wassern hervorstieg, und eine schuldlose Jugend in junge Haine lud?

Oder da Rahel, die lieblichste unter den Töchtern zu Haran, ihre sanfte Herde in stille Fluren leitete, und ihre tonreiche Stimme zum Lobe des Schöpfers gewöhnte, indem ein blühender Kranz von Schwestern in Reigen um sie her tanzte, und die unentweihte Cither zu göttlichen Psalmen stimmte.

Als die einfältige Natur ihre Kinder noch um sich her zog, ungeschminkt, wie sie selbst, in anmuthigen Gefilden, die noch keine Zwietracht des goldnen Schmucks der Ernte beraubte.

Als ihre bescheidene Begierde sich noch mit nährenden Pflanzen begnügte, die jede Jahrszeit freygebig hervor bringt: der Öhlbaum träufelte seine Fettigkeit auf ihre Häupter, und die emsige Biene theilte den süßen Honig mit ihnen, den sie auf gewürzreichen Hügeln sammelte.

Als ihre frommen Hütten, die Wohnung der Liebe und der Unschuld, nur von friedsamem Palmen beschützt waren, die ihren wirthlichen Schatten dem müden Fremdling entgegen streckten.

Als noch die weise Mutter die Kinder, die um sie her scherzten, durch lehrende Fabeln ergetzte, und jede hervorkeimende Neigung zu künftiger Tugend bildete.

Ach, ihr seyd entflohen, ihr seligen Tage! Nie hat euch mein Auge gesehn; nur in heiligen Träumen besucht mich euer holder Schatten, und erquickt mein Herz mit flüchtiger Wonne.

Wohin seyd ihr entflohen? in welche unmerkliche Hütte? zu welchem frommen Geschlechte, das die Sitten bessrer Väter mitten in entarteten Zeiten erhalten hat?

Umsonst such' ich euch, als bey dem Christen, den seine Tugend, gleich einem blendenden Glanz, den übrigen Sterblichen unsichtbar macht.

Sie sind zerstreut, die wenigen Frommen, die Redlichen, die Weisen; sie liegen unter dem verkehrten Haufen versteckt, wie die balsamische Viole von hoch aufgeschossnen Nesseln überschattet wird.

Ach wie lange soll der Gottlose sich verbreiten, und der Stolze seinen Kamm röthen? Wie lange soll der Fuß des Ungerechten den Armen in den Staub treten, und der Verächter Gottes des zaudernden Donners spotten? Wie lange soll die Natur unter ihren Verwüstern seufzen, und die Sonne klagen, daß ihr heiliges Licht den Thaten der Sünder leuchten muß?

Nicht lange, so wird der Gottlose gar nicht mehr seyn, seine Kraft wird verwelkt seyn, und seine Krone zu Boden liegen. Seine Werke wird das Feuer verzehren, und ewiges Vergessen seinen Nahmen auslöschen.

Alsdann wird man nach seiner Stätte sehen, und sie wird nicht mehr seyn. Er wird seyn, wie einer der nie geboren war, und sein Gedächtniß wie eines Morgentraums.

Aber die Gerechten werden bleiben, und das Maß ihrer Tage ist Ewigkeit. Sie werden versammelt werden, und die neue Erde besitzen,

wo Gerechtigkeit wohnet, und Unschuld und Friede sich küssen.

Die ihr jetzt leidet, fortlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet euch freuen; jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüste blühen wie eine Rose, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgesang des Unendlichen seyn.

DER
F R Ü H L I N G.

Im May des Jahres 1752 aufgesetzt.

DER
FRÜHLING.

V. 1 — 8.

Sey mir in deiner erneuerten Schönheit, du Jüngling
der Zeiten,

Blumichter Frühling, gegrüßt! Von deinen Begeis-
trungen trunken,

Sing' ich dein Lob! Dich haben, seitdem du in himm-
lischer Schönheit

Eden geschmückt, die Dichter gesungen; in duften-
den Schatten

Junger Lauben, am Rande des Bachs, wo die Grazien
tanzten,

In den Hainen von Dafne, den duftenden Myrten von
Pafos,

Oder in dir, Horazisches Tibur, da hat sie dein Einfluß,

Wie die Natur, mit Leben erfüllt; es schwieg, wenn
sie spielten,

V. 9 — 21.

Jeder gesangvolle Hain; da, Frühling, da fanden sie
oftmahls

Dich in Florens Umarmung auf sprossende Blumen
verbreitet.

Aber keinem bist du in grös'srer Schönheit begegnet,
Als dem göttlichen Thomas; er sah dich in fest-
lichem Pompe,

Wie du die Erde begrüfstest. Von tausend Zefyrn
umflattert

Sah er dich ziehn; wie die Wangen des Mädchens,
das Küsse geträumt hat,

Wenn sie erwacht und beschämt vor ihrem Bewusst-
seyn erröthet,

Glühte dein Antlitz; von deinen verbreiteten schim-
mernden Flügeln

Flossen Gestalten des goldnen Olymps auf die bildsa-
men Auen.

Auch du hast ihn gesehn, als er, mit Tulpen gekrönert,
Jahrsicher Kleist, dem Himmel entsank; durch
Gärten und Felder

Folgest du ihm; dir horchet entzückt die schüchterne
Nymfe

Aus dem lockichten Busche; du siehst, indem du ihn
singest,

V. 22 — 34.

Rings um die dankbare Flur dir heitrer entgegen
lächeln.

Dir zu folgen zu schwach, vergnügt dich fühlen zu
können,

Irr' ich in niedrigen Thälern. Im Schoofs sitzsamer
Violen

Hört mich der blumichte West; wie stolz, wenn Du
auch mich hörtest,

Und der, den du mit Gleim dir allein zum Hörer
gewünscht!

Auch du hörst mich, Doris, o du, der jeder Ge-
danke

Meines Herzens geweiht ist! Du hörst mich, gött-
liche Doris,

Meine Muse! — Doch, fern von dir, was kann mir
gelingen?

Wird nicht den Bildern des Frühlings mein Schmerz
ihr reizendes Lächeln

Rauben, und seine traurige Farb' an allem erblicken?

Ach! wenn kommst du, o May, mit schönern Rosen
geschmücket,

Als die heilige Laube des ersten Paares bekränzten,

Ach! wenn kommst du? Wenn werd' ich mit Ihr
zum ersten Mahle

V. 35 — 46.

Deinen Triumphzug feiern? Wie wird, wo ihr lieb-
liches Auge
Hingelächelt, die Flur verschönert entgegen ihr
glänzen!

Süßer wird ihr der Apfelbaum duften, mit sanfteren
Schwingen
Schwebet der West an ihr hin; ihr wird, wenn die
Büsche sie grüßen,
Ihre gefühlvollsten Lieder die zärtliche Nachtigall
singen.

Hier, wo am Hügel der murmelnde Bach zum
Schlummer mich ladet,
Ruh' ich, in Harmonien gewiegt, die aus Fluren und
Büschen
Ohr und Augen ergetzten. Schon rauschen von ferne
die Flügel
Der entfärbenden Nacht; die Sonne sinkt hinter dem
Gipfel
Purpurner Berge hinab; noch scherzen in ihrem Strahle
Sorglose Eulchen dem Tod entgegen, und athmen des
Lichtes
Süßen Überrest ein. Hier, wo mich mit einsamen
Schatten

V. 47 — 59.

Blühende Hecken umwölben, hier will ich, o Früh-
ling, dich fühlen,

Mit eröffnetem Herzen, von keiner Sorge belästigt.

Thörichte Sorgen, die uns die seligen Freuden
mißgönnen,

Die die Natur uns reicht! Wer hat sich je glücklich
gesorget?

Mag mein Schicksal sich doch in dichte Mitternachts-
wolken

Vor mir verbergen! Mag mir der Wunsch der Tho-
ren verwehrt seyn,

Gold und Ehre, die klein genug ist, um Sklaven zu
glänzen!

Nein, nie hab' ich gewünscht, was sich die Sterb-
lichen wünschen.

Nie hat dich, ewiger Geist, der du dich früh schon
gefühlst hast,

Eitler Schimmer der Ruh aus dem Arm zu Fanto-
men gezogen.

Möchte die Weisheit mich nur in ihrem Schooße
verbergen,

Unberühmt und allein! von dir, o B —, geliebet,

Und mein ***, von dir! O möcht' auf der wenig be-
treten,

V. 60 — 70.

Alten erhabenen Bahn, von dichtrischen Lorbern
dem Lobe

Unsrer Zeiten verborgen, die Muse, die dich einst
geliebet,

Großser Maro, *) mich führen! Was wäre dem zärt-
lichsten Herzen,

Mit dem deinen, o Doris, durch himmlische Sym-
pathien

Ewig verknüpft, durch die göttliche Tugend auf
ewig verbunden;

O was wäre dem Herzen, das, weil es sich selber
geföhlt hat,

In der Freundschaft, und dir, o Liebe, Olympischer
Fremdling,

Ganz sich beruhiget fand, alsdann zu wünschen noch
übrig?

O dann machtest du mich, o Weisheit, du Menschen-
freundin,

Auf dem Wege beglückt, den jene heiligen Alten
Gingen, die nicht in Träumen des Hirns, in schimä-
rischen Welten

*) Der junge Dichter arbeitete damahls an einem Helden-
gedichte, wovon Arminius der Held war, und wovon
er, zu gutem Glücke, bald darauf die Hand wieder abzog.

V. 71 — 82.

Dich, o Göttliche, suchten, die dich in Hainen be-
gegnend

Fanden und liebten. — O dann, dann sollte mein
glückliches Leben

Eilend in himmlische Zeiten hinüber fließen, dem
Bach gleich,

Der hier aus seinem felsichten Quell auf Klippen und
Hügel

Flüchtig hinweg rauscht, durch Blumen sich in die
Flur zu ergießen,

Die, mit dem Reichthum des Frühlings begabt, kein
Tempe beneidet.

Weise Natur, wie selig ist der, der niemahls den
Endzweck

Deiner Schönheit verliert! Ihm strömst du über mit
Freuden.

Für ihn blüh'st du im Lenz, ihm winkst du aus Ro-
sengebüsch,

Ihm belaubt sich der Wald, ihm lächeln die blumich-
ten Fluren,

Und die Augen der blühenden Unschuld. An ihm
verliert keines

Deiner Geschöpfe die Absicht, warum es, Freude zu
geben,

V. 83 — 95.

Einst sein Wesen empfing. Stets hört er in Harmo-
nien,

Die der Thor nie gehört, ihm deine Stimme zulispeln:

Seliger Mensch, zu dem die Gottheit, ihn glücklich
zu machen,

Sich herab liefs! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle
Ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdische Formen

Menschlicher eingehüllt, ihn zu sich zu ziehen, gegeben!

Dir hat er selbst die Weisheit, ja sich, die Gottheit,
sich selber,

Unter irdischen Bildern verblühender Schönheit gezeigt.

Dir hat er jene Gespielin der himmlischen Liebe, die
Unschuld,

In die Gestalt der Armuth gekleidet; nur dich zu vergnügen

Schmückt sich die Erd', und lockt oft herab aus helleren Sphären

Himmlische Geister, sich menschlich in ihren Fluren
zu freuen.

Dir, dir blühet die feinere Lust; dem sterblichen Viehe

V. 96 — 108.

Sey der Schaum der irdischen Wollust! Du, steig
auf der Freuden
Zefyrschwingen dahin, wo deiner ewigen Seele
Höhere Wonne bestimmt ist, wo dich die Gottheit er-
wartet.

Also rufst du, Natur, ihm entgegen, so oft ihn
im Frühling,
Oder wenn es auch sey, die Symfonien umtönen,
Die entweder sein Aug' in deinen Farben entzücken,
Oder im Wohlklang harmonischer Lüfte die Sinne be-
zaubern.
Aber er höret dich nicht! So hört nicht des eilenden
Wandrer's
Gröberes Ohr von jungen Sylfiden die silberne
Stimme,
Wenn sie bey Cynthiens Licht zu ihren Tänzen er-
tönet:
Aber sie schöpft mit lauschendem Ohr der einsame
Dichter,
In die Laube von Geißblatt verhüllt; er höret die
Wirbel
Von den zaubrischen Lippen jedweden horchenden
Wipfel,

V. 109 — 120.

Wo itzt die Nachtigall schweigt, und jeden Hügel
umtönen.

Welche magische Welt entdeckt sich dem stau-
nenden Blicke?

Bin ich auf Erden noch, oder vielleicht in eine der
Welten

Hingezückt, die ich dereinst mit ätherischen Füßen
besuche?

Alles scheint mir neu. Das Gold der farbichten
Auen

Hat sich in bleiches Silber verloren, aus thauenden
Wolken

Wallt der Schatten des Tages herab und umfließet
die Auen.

Alles schweigt; es schweigen umher die Sänger des
Haines;

Jeder Zefyr entschläft. Die Nacht hat ihr falbes Ge-
fieder

Um die Natur geschwungen, die unter ihr anmuths-
voll schlummert.

Also liegt in nachlässiger Anmuth ein schlafendes Mäd-
chen.

Hingegossen ins blumichte Gras, im wirthlichen
Schatten

V. 121 — 132.

Duftender Myrtenlauben , die vor dem Mittag sie
schützen ;

Auf die Schlummernde trieft, mit dem stärkenden Bal-
sam der Myrte,

Schlummer und Kühlung herab, und jugendlich wal-
lende Rosen

Beugen sich über die athmende Brust ; die Stille der
Dämmerung

Herrscht durch den Wald, der geschwätzige West ver-
stummt in den Zweigen ;

Alles schweigt und ehrt das Daseyn der göttlichen
Schönheit.

Welch' entzückende Scenen von lieblichen Gegen-
ständen

Führst du der Nacht, o Natur, auf ! Wenn hoch vom
azurnen Olympus

Mit gemildertem Licht der Mond auf die Erde herab-
sieht,

Und die bezauberte Welt dem stillen Elysium glei-
chet,

Euch , ihr glücklichen Haine , von seligen Schatten
bewohnet,

Die ein sanfterer Tag mit dämmernden Strahlen um-
leuchtet.

V. 133 — 144.

Ach, daß so viele Schönheit, womit sein zweyfaches
Antlitz,

Nicht ohne Absicht, der Frühling uns zeigt; in prächt-
tigem Glanze

Dieses, der Schönheit gleich, die in voller Blüthe sich
brüstet,

Jenes, in nächtlichem kunstlosem Putz, mit matterem
Reitze,

Anmuthsvoll, wie die Unschuld, die auf dem Lande
verblühet,

Unbewundert, die ohne den Stolz von goldnem Ge-
wande

Oder schimmernder Kiesel, nur dich, o Zefyr, zu
reiten,

Sich in Leinen verhüllt, die Brust mit Blumen be-
kränzet,

Und ihr keusches Gesicht aus jenem Rosenbach
schminket.

Ach, daß so viele Schönheit für euch, ihr Menschen,
vergeblich,

Ungenossen, verwelkt! Ihr seht nicht die Stirne des
Berges

Unter den Rosenfüßen der frühen Aurora sich fär-
ben;

V. 145 — 155.

Fühlt kein zärtlich Aufwallen der Brust, wenn auf
westlichen Hügeln

Lodernder Abendschimmer die nahen Wolken be-
purpert.

Schwebt der nächtliche Zefyr mit stärker duftenden
Flügeln

Um das bethaute Gefilde, so liegt ihr fühllos im
Arme

Des entkräfteten Schlafs, vom Dienst der Thorheit
ermüdet,

Welche mit Müh und Verdruss euch jede Stunde ver-
gället.

Unbekannt mit den sanfteren Freuden, den Quellen
der Ruhe,

Die der Natur entspringen, sucht ihr fantastische
Güter.

Ungelehrt in Filomelens Gesang das Feine zu fühlen,
Oder, wie Row e, *) im Thal mit den Feen die
Nachtluft zu schöpfen.

Doch vielleicht ist die Schönheit der Frühlingsnächte
den Menschen

*) Elisabeth Singer-Rowe, die (wie schon bey den Erzählungen bemerkt wurde) damahls stark auf die Fantasie des beynahe ganz einsam lebenden Dichters arbeitete.

V. 156 — 169.

Nicht zu genießen bestimmt. Indem sie schlummern,

so wachen

Sylfen und Nymfen, ätherische Wesen, von mittlerer

Gattung

Zwischen dem Menschen und denen, die über den

Sternen dort herrschen.

Dafs kein Reitz der Natur, des Schattenbildes der

Gottheit,

Ungeföhlt bleibe, dafs keine der Quellen geniefsbarer

Freuden

Ungeschöpft verrinne, und keinem Theile des Raumes

Oder der Zeit sein Bürger mangle, bewohnen sie

Thäler

Oder marmorne Wassergrotten; wie jene, die O p i t z

Im Sudetischen Haine verehrte. Sie ruhen des Tages

Unter thauenden Rosen, im Busen blühender Gründe,

Oder am sanften Geräusche des schlafeinladenden

Baches,

Den sie beschützen. Doch wenn der Führer der blin-

kenden Sterne

An den Höhen herauf eilt, dann schlüpfen sie durch

die Gebüsche.

Nymfen mit Rosenarmen versammeln sich dann in

der Rundung

V. 170 — 183.

Einer beblühten Ebne, von hohen Erlen umthürmet,
Winden leicht schwebende Tänz' und lagern sich un-
ter die Schatten,

Oder bezaubern die Luft mit eifernden Wettgesängen,
Die am Horizont oft Aurorens Füße gefesselt.

Oftmahl ward auch den Weisen vergönnt, geschäf-
tige Sylfen,

In den Auen zu sehn, wie sie mit schöpfrischen Fin-
gern

Blumen bilden, Aurikeln, gestirnte Narcissen und
Lilien,

Ihnen mit Zefyrlippen ambrosialische Seelen
Einweh'n, und auf sie den Staub von ihren Fittigen
schütteln.

So hatt' Brok's euch gesehn! Oft blickt ihr am küh-
lenden Abend

Aus hellfarbichten seidnen Gewölken auf Liebende
nieder,

Welche sich küssen, wie ihr die himmlischen Freun-
dinnen küsset;

Wüdig, daß sie dann, ohne zu seh'n, daß ihr sie
umschwebet,

Euern Einfluß empfinden, und über sich selber er-
staunen,

V. 184 — 194.

Wenn sie sich edler und zärtlicher fühlen. O sey
mir gegrüßet,
Selige Geister! Auch du, der du mich, zwar unsicht-
bar, hörst,
Sey mir gegrüßt, mein heiliger Schutzgeist, der oft
mir in Hainen,
Oder an Frühlingsauroren, am Ufer der fürstlichen
Elbe *)
Kühne Begierden einhauchte, die ernste Weisheit zu
suchen,
Die sich bald mit gemildertem Ernste dem Suchenden
anbot.
Du, dem meiner Begierden geheimste nicht unver-
nommen
Schläget, sey mir, unsterblicher Freund, in den heili-
gen Schatten,
Die mich umhüllen, gegrüßt! Sey du der Empfin-
dungen Zeuge,
Die ich der schönsten der Seelen, in ferner Einsam-
keit, weine.
Keine Thränen des Schmerzens, der Ungeduld, wel-
che dem Schicksal

*) Im Kloster Berga, ohnweit Magdeburg, wo der Dichter
in den Jahren 1747 und 48 als Schüler des dasigen Pädago-
giums sich aufhielt.

V. 195 — 206.

Zürnt, und die Weisheit verklagt, und die zaudernde
Zukunft herbey seufzt
Thränen der ruhigen Hoffnung, die glückliche Tage
sich weissagt,
Und sie schon halb empfindet; gleich den gefühlvoll-
sten Thränen,
Die ich einst weine, wenn ich in ihrer frohen Umar-
mung
Meine Schickungen preise, wenn sich ihr nächtliches
Dunkel
Aufgehell't hat, und ein heitrer Himmel mich lächelnd
umfließet;
Eile zu ihr, wo sie jetzt, gleich einer ätherischen
Nymfe,
Schlummert; eile dahin, und zeig' ihr in nächtlichen
Träumen
Ihren zärtlichen Freund, der ihren Nahmen voll In-
brunst
Nennet, und schon voraus die neuen Entzückungen
fühlet,
Die er auf ihre Wangen, beym seligen Wiederseh'n
ausweint.
Lispl' ihr zu, wenn sie wieder aus ihren Gesichtern
erwacht ist.

V. 207 — 218.

Dafs ich sie liebe. O könntest du diefs auch der Gött-
lichen zeugen,
Dafs ich, so sehr als ich liebe, geliebt zu werden ver-
diene!

Heilige Ruhe, die jetzt mit der Stille der nächt-
lichen Stunden
Über mich ruht, umfasse mich ganz, umgieb meine
Secle
Mit der erfindsamen Dämm'ung, worunter oft den-
kende Weisen,
Voll der himmlischen Muse unsterbliche Lieder ge-
dichtet!
Dafs kein rauschender Mitternachtswind den Schlum-
mer der Schöpfung,
Dafs aus der Einsamkeit Träumen mich keine Em-
pfindung erwecke!
Dafs vor mir jede Begierd' entfliehe, die, irdisch ge-
boren,
Den Olympischen Geist zu ihrem Staube herab zieht!
Dafs kein Gedanke sich zeige, der nicht der Unsterb-
lichkeit werth sey,
Die ich itzt denke, und tief in der Brust die Gegen-
wart Gottes,

V. 219 — 230.

Meiner Bestimmungen Hoheit, und dich, o Ewigkeit,
fühle!

Ungestört durch äufers Getümmel, mit schlum-
mernden Sinnen,

Wacht itzt mein Geist, und erhebt sich in feurigen
schnellen Gedanken,

Wie vom Leibe befreyt, in überirdische Räume.

Ungeblendet von größerm Schimmer, der minder die
Seele

Als die Nerven ergetzt, erblickt er die Schönheit des
Himmels

In unsterblichem Glanz, aus Harmonien gewebet,

Welche die Seel' in Entzückung setzen; da sieht er
die Gottheit,

Nachgeahmt, sich in reinern Spiegeln dem Seraf ent-
hüllen,

Nicht mit den sterbenden Strahlen, worin sich ihr
Ausfluß verlieret,

Die dich, irdischer Frühling, vergöttern, — in Ur-
sprungsschönheit!

Itzt da mein Ohr das Getümmel der städtischen
Unruh verschonet,

V. 231 — 242.

Da mich aus lieblicher Schwermuth und süßem träum-
rischen Staunen

Nur das Murmeln des trägen Bachs und des Rosen-
strauchs Flüstern

Halb erweckt und bald in neue Träume mich ein-
wiegt,

Hör' ich in himmlische Kreise gezückt, die Harfen
der Engel

In die sfärischen Harmonien beseelend erschallen.

Um die goldsandigen Ufer krystallner Bäch', in Ge-
büschen

Ewiger Rosen, von denen die schönsten des göttlichen
Sängers

Hyacinthene Locken ambrosialisch durchduften,

Hör' ich den hohen Gesang in die goldne Leier er-
schallen.

Dich besingt er, o Freundschaft, dich, die der Him-
mel geboren,

Welcher der Ewige was vom unaussprechlichen
Lächeln

Seiner göttlichen Huld um die selige Stirne ge-
gossen;

V. 243 — 253.

Dich, von deren Begeistrung im Arm des himmli-
schen Freundes

Jeder Engel erhabener fühlt und empfindender singet.

Von dem Gesang ergriffen, walt meine zerschmel-
zende Seele

Stärker, mein Arm eröffnet sich euch, abwesende
Freunde,

Euch zu umfassen; mein wallendes Herz, an eures
gedrückt,

Strebt, dem himmlischen Sänger in jeder Empfindung
zu folgen.

Heiliger Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, Ge-
burtsort der Tugend,

Seiner Nachahmerin, Vaterland aller unsterblichen
Schaaren,

Darf mein irdischer Blick in deinen Höhen ver-
weilen?

Wird er nicht, der gewohnt ist, in seiner niedern
Behausung

Ungern den eiteln Schimmer der Werke der Thor-
heit zu dulden,

V. 254 — 265.

Deine Fluren entweih'n, wo zwischen ewigen Cedern

Oft der Unendliche geht, wo in unverblühenden
Lauben

Junge Serafim sich in seinen Lobpreisungen übten?

O verwehret mir nicht, ihr Bürger der himmlischen
Sfäre,

Dafs ich aus tiefer Fern' in eure Versammlung blicke.

Ach, dafs ich fühle, dafs hier die unendlichen Triebe
sich stillen,

Die, der Erde zu groß, mich aus den Träumen er-
wecken,

Welche wir Sterbliche träumen, indem wir zu wa-
chen uns schmeicheln.

Ach, ich fühle, dafs ich, wie ihr, von göttlichem
Stamme,

Euers Geschlechts, dem Himmel gehöre! wo meiner
Seele

Erster Äon in schwachen Empfindungen hinge-
flossen,

Eh' mich die Zeit ins Irdische rief. Auch ich bin
geboren,

V. 266 — 276.

Einst im Anschau'n des Schöpfers das Leben der
Geister zu leben.

Aber noch hält mich der sterbliche Leib von eurer
Gemeinschaft

Fern unter euch, obschon euch verwandt. Auf nie-
drigern Stufen

Schließt die Sphäre der Menschheit mich ein, zwar
minder der Gottheit

Nah und ähnlich, mit schwächern Kräften und klei-
nern Begierden,

Aber doch auch, wie ihr, zum Glück der Tugend
geschaffen,

Fähig die höhern Freuden der Gott benachbarten
Geister

Mit zu genießen. Auch mir ward diese Wohnung
bereitet,

Prächtig und schön, mit tausend Wundern der Weis-
heit gezieret,

Voller Nachahmungen jenes Frühlings, der niemahls
die Auen

Eueres Himmels verläßt, und in ewiger Jugend da
lächelt.

V. 277 — 288.

Ach wie willig wollt' ich, mit meinem Glücke zu-
frieden,

Minder zum Denken geschaffen als zum Empfinden,
den Himmel

Unbeneidet euch lassen, wenn noch die ursprüng-
liche Unschuld

Diese Erde beglückte, noch ihrer seligen Jugend
Schönheit sie krönte, wenn nicht der Tod, von der
Sünde geführt,

In den Gefilden itzt herrschte, wo einst die himm-
liche Ruhe,

Deine Tochter, o Tugend, die ersten Menschen um-
armte!

Ach! die Erd' ist nicht mehr die Wohnung der
menschlichen Unschuld:

Nicht mehr hört man in Hainen das Lob des Schöp-
fers ertönen,

Nicht bespricht man sich mehr an blumichten Früh-
lingsbächen

Von der Liebenden Glück, und dem himmlischen
Adel der Seele!

Ach! wo bist du, o Paradies, der lautersten Freuden

V. 289 — 300.

Glücklicher Sitz? Wo seydt ihr, ihr Bäume, in deren
Umschattung

Sich die ersten der Menschen, nach Gott gebildet,
umarmten?

Ewig dahin! vom Tode zerstört! von den Fluten
zerrüttet!

Ach! auch du bist dahin, du heilige Myrtenlaube,
Wo sich Adam zuerst, auf balsamischen Blumen ge-
lagert,

Fand, sich fühlt', und im ersten Fühlen den Schöpfer
erblickte!

Ewig zu blühen bestimmt, du Wiege des Menschen-
geschlechtes,

Bist du, auf ewig verwelkt, bis auf die Spuren ver-
schwunden!

Kummer und Gram, und die Sorge mit hohlem schlaf-
losen Auge

Wacht und härmet sich ab, wo einst der Friede ge-
schlummert.

Schamlos herrscht auf dem Thron der Vernunft, be-
trüglich verlarvet,

Falsche Weisheit, die Sklavin der gleich betrügi-
schen Sinne,

V. 301 — 313.

Unsinn, der wider Gott sich empört, und, der Würde
der Seele

Uncingedenk, mit sterblichem Vieh in Lüsten sich
wälzet,

Oder sich Schatten der Ehr' und der göttlichen Weis-
heit erfindet,

Hirngespenster, und dich, du glückliche Einfalt, der
Wahrheit

Sicherste Spur, in der Weisheit erkennt. Die Un-
schuld, die Tugend

Sind veraltete Nahmen, die ihre Bedeutung verloren.

Wo sonst die Freundschaft schuldlose Menschen in
friedsamen Auen

Fröhliche Tänze gelehret hätte, da würgen itzt Heere
Andere Heere, da donnert der Krieg, statt rieselnder
Bäche

Rauschen da Ströme von Blut. Die Liebe, der schön-
ste der Triebe,

Ach! die Liebe, der göttlichste Zug des schöpfrischen
Bildes,

Ist in thierische Gluth und tändelnden Unsinn entartet.

Seine Freuden nur in den Freuden der Brüder zu
finden,

V. 314 — 324.

Nennen sie Thorheit, Religion ist den Rasenden

Wahnwitz.

Thränenwerthe Verwandlung! O Erde, wie bist du

entsetzt!

Seele des Menschen, wie bist du deiner Schönheit

beraubet!

Ach, wenn kehrt ihr zurück, verheißene gol-

dene Zeiten,

Da das Laster entflieht, da, von der Thorheit ge-

reinigt,

Unser entfesselter Geist zu seinem Ursprung zurück

fließt,

Da die Stimme des Danks die Haine wieder erfüllet,

Da die Seelen sich wieder im Stillen dem Ewigen

nähern,

Da die himmlische Liebe mit ihrer Gespielin, der Un-

schuld,

Wieder die Herzen im schönsten Gefühl der Unsterb-

lichen übet?

Alsdann wird dich, erneuerte Erde, zur ersten

Schönheit

V. 325 — 328.

Deiner Erschaffung verklärt, ein ewiger Frühling
umlächeln.

Alsdann werden die Menschen, mit allen Bewohnern
des Äthers,

Mit der ganzen Natur, in ewigen Harmonien.

Die kein Misslaut mehr schwächt, unendliche Gott-
heit, dich preisen.

H Y M N E

A U F

G O T T.

1 7 5 4.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

500 FIFTH AVENUE NEW YORK CITY

1895

ALBION T. BROWN, PRESIDENT

1895

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

500 FIFTH AVENUE NEW YORK CITY

1895

G. T. O. T.

1895

VORBERICHT

der Ausgabe von 1762.

Dieser Hymnus, die Frucht etlicher Stunden, von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts andres mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweyen gedruckt, die der Dichter selbst, nach einigen Jahren, zu dem Schicksal verurtheilte, welches die Zeit seinen übrigen Werken vorbehält.

VORBERICHT.

Dafs der gegenwärtige verschont wurde, und auch in dieser neuen Sammlung einen Platz erhält, hat er nicht sowohl seinem poetischen Werthe zu danken, als dem gröfsern Antheil, den wahres Gefühl des Herzens, und also wirkliche Begeisterung, an seiner Entstehung hatte. Was mehr davon zu sagen ist, wird für einen andern Ort verspart.

Am 1. Jul. 1797.

V. 1 — 9.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte
Seele,

Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen be-
kennen!

Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund
Ihn zu loben,

Und Er lächelt der Seele, die, von Entzückung ge-
schwellet,

Worte für ihre Empfindungen sucht, und, wenn sie
umsonst sucht,

Still, mit Thränen im Auge, zu Ihm verstummend hin-
auf blickt.

Serafim, sagt, was ist der Engel Seligkeit anders

Als Ihn immer lobpreisen? Was tönen die ewigen
Sfären

Als von dem herrlichen Tag, da Er die Wesen hervor-
rief,

V. 10 — 20.

Und die Geister des Himmels um seinen Thron her
entzündete?

Groß und erhaben bist Du! Ein unergründliches
Dunkel

Birgt dich dem Menschen von Staub. Du bist! Wir
gleichen den Träumen,

Die mit den Lüften des Morgens um Haupt des Schlum-
mernden schweben.

Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehor-
sam,

Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fernen. Du
sendest, o Schöpfer,

Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnst,
in die Tiefe,

Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende
Schönheit

Über junge, zu ihr sich drängende Welten ergießet.

In der einsamen Ewigkeit standen, in geistiger
Schönheit,

Alle Ideen vor Ihm, nur seinem Angesicht sichtbar,

V. 21. — 31.

Reitzende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er
winkte,

Siehe, die wurden. Das Unermessne, so weit er um-
her sah,

Rauschte von neu entsprossenden Sfären; der wer-
dende Cherub

Stammelte, halb geschaffen, ihm seine Hymnen
entgegen;

Aber sein Stammeln war mehr als einer menschlichen
Seele

Feurigster Schwung, wenn sie, von Deinem Daseyn
umschattet,

Gott, Dich empfindt, und mit allen ganz ausgebrei-
teten Flügeln

Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß sich
senket.

Du erschufest aus Staub die Gestalt des herrschen-
den Menschen,

Hauchtest dein Bildniß ihr ein. Du kleidest deine
Gesandten

In ätherische Morgenröthe die Güte des Herren

V. 32 — 42.

Ist das Leben der Dinge. Sie macht die Wesen froh-
locken.

Sie ist's, welche den Tag mit der Rosenblüthe der
Jugend

Angethan hat, sie tröstet die Nacht mit dem Scheine
des Mondes

Und der sanften Gesellschaft der Sterne. Die Güte des
Herren

Ist die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der
Unschuld,

Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne
hinauf flammt.

Wahrheit, o Gott, ist dein Leib, das Licht des
Äthers dein Schatten,

Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flü-
gel des Serafs,

Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des
Königs zu finden;

Aber die Sphären sprachen: Wir haben ihn niemahls
gesehen;

Und die Tiefe: Er wohnt nicht in mir. Da lispelt'
ein Anhauch

V. 43 — 54.

Einer ätherischen Stimm' in meine horchende Seele;
Sanft, wie das erste Verlangen der Liebe, wie zärt-
liche Seufzer,

Lispelte sie zu meinen Gedanken: Der, welchen du,
Seele,

Suchest, ist allenthalben! Sein Arm umfasset den
Weltbau,

Alle Gedanken der Geister sein Blick. Was sichtbar
ist, strahlet

Etwas Göttliches aus: was sich beweget, erzählt ihn,
Von den Gesängen des Himmels, zum Lied des Sän-
gers im Haine,

Oder zum Säuseln des Zefyrs, der unter den Lilien
weidet.

Ihn zu denken wird stets die höchste Bestrebung des
Tiefsinns

Jedes Olympiers seyn: sie werden sich ewig bestre-
ben!

Siehe, der flammende Seraf, der dort im schnellen
Vorbeyflug

Sonnen nach Sonnen auslöscht, und Maja, welche
dem Frühling

V. 55 — 65.

Höhern Glanz, den Rosen mehr Röthe leihet, sind
beide,

Ungleich zwar, doch beide nach seiner urbildlichen
Schönheit

Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der
Engel,

Strahlt in die sanften Sonn', verhüllt sich gefällig
ins Grüne

Eines umschattenden Hains, und mahlt den blühen-
den Abend.

In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniß
gehüllet,

Warest Du, Gott, in Dir selber vollkommen, unan-
gebetet,

Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen
der Schöpfung:

Denn Du schautest Dich selbst; mit unaussprechli-
che Liebe

Schauest Du Dich, bey dir selbst, in deiner Gott-
heit Empfindung,

Unbegreiflich beseligt. Der Anblick der ewigen
Freuden

V. 66 — 77.

Aller deiner Erschaffnen, der Jubel serafischer Hym-
nen,

Myriaden begeisterter Seligen, Welten voll Unschuld,

Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln versammelt,

Alle von heller Entzückung umstrahlt, der Ewigkeit
alle

Von dir geweiht, ihr vereinigt Lied, ihr vereinigt-
ter Jubel,

Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu-
thun.

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt
kein Olympus!

Im Bestreben nach ihr ersinkt der cherubische Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniß,
o Erster,

Dafs du erschufst! dafs du die Wesen zu sehn dich
erniedrigst!

Wesen, in ihrer vollkommensten Schönheit, des An-
blicks der Gottheit

Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämm-
rung verbirgest

V. 78 — 88.

Dafs sie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen er-
löschen,

Wie die Sonnen, die künftig am Schlufs der letzten
Äone

Vor der umringenden Ankunft des ewigen Festes
zerschmelzen.

Unbegreiflich und wunderbar ist, o Schöpfer,
dein Lieben,

Und, o wie ist's der Seele so süfs, dich L i e b e zu
nennen!

Nahme, mit Ewigkeitfruchtbar, mit Himmeln! Er-
schaffne Gedanken

Sich zu endlich, dich ganz in deiner Grösse zu den-
ken!

Nur ein schüchterner Blick in deine Tiefen entzückt
mich

Über die Engel empor. Wenn meine Seele sich
selber

Zitternd so endlich fühlt, so ähnlich dem Schatten
im Traume,

Wenn sie um sich herum nur Schein von Wesen
erblicket,

V. 89 — 100.

Und dann, in sich gekehrt, in labyrinthischem
Dunkel

Ungewiss irrt, und fast an ihrer Wirklichkeit zweifelt:

Ach, mit welcher Entzückung, mit welcher festlichen Ruhe,

Findet sie dann in Dir, o Ursprung des Lebens, sich wieder,

Sich und die Welt, und mehr als die Welt, unendliche Hoffnung!

Aber Dich, Gott, als Richter mit deinen Schrecken empfinden,

Ist der ewige Tod. Sein bloßer Schatten verfinstert
Allen Schimmer des Himmels, und seiner Serafim
Lächeln.

Bebet, ihr Feinde des Herrn, verworfne Sklaven des
Lasters,

Bebt vor dem Tag der Rache! sein nährendes Rauschen zermalme

Eure Seelen! Er bringt auf seinen stürmischen Flügeln

Neue Donner und mehr als den Blitz. Verzweifelt,
ihr Seelen,

V. 101 — 112.

Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel,
verschmäh'tet,

Und der Unsterblichkeit mächtigen Wink! Ihr Läst-
rer des Herren,

Sterbet den ewigen Tod! —

Aber wo ist sie, die Seele, die vor dem Anblick
des Richters

Stehen kann? Ach! Er entdeckt an seinen Engeln
Gebrechen.

Siehe, die Tugend des Menschen ist in des Heiligen
Augen

Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor dir be-
stehen,

Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe Dich nennen, und kühn Dir in dein Angesicht
sehen?

Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flam-
menden Augen

Gegen sie blitzen? Ach! wird sie nicht vor dem
Thron des Gerechten

Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denkmahl
erstarren?

V. 113 — 124.

Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu
hoffen?

Seine Vertrautesten durften es nicht. Da die Men-
schen fielen,

Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertrau-
lichen Schwestern

Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen ver-
stummten.

Jeder ätherische Freund der neu erschaffenen Un-
schuld

War entflohen, und sah mit trüben wehmüthigen
Blicken

Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung befleckte,
Ob sie noch sey. Nicht einer ward in den Himmeln
gefunden,

Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu
flehen.

Siehe, da öffnete sich das Geheimniss Gottes! Ihr
Himmel,

Hört und erstaunt! Du Ewigkeit, höre! Die Schöp-
fung ist künftig

Nicht mehr das grösste der Wunder. Ganz neue
Reihen der Dinge

V. 125 — 135.

Heben sich an. Der Heilige hat den Sündern ver-
geben.

Gott wird Mensch, und versöhnet sich selbst. Der
Himmel befestigt

Seinen Anspruch auf uns. Die Engel steigen nun
wieder,

Christen, erneuerte Menschen, zu sehn, aus himmli-
schen Sphären;

Und die verlassene Tugend, auf Flügeln der Gnade
getragen,

Wagt sich wieder empor; sie wächst im göttlichen
Strahle

Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder sieht im
Vorbeyflug

Ein Olympischer Geist im Thal der Schatten des
Todes

Himmlische Tugenden blühen! Wie lieblich ertönt
ihm die Stimme

Edler Gedanken, die sich von ihrer Bestimmung be-
sprechen!

Schön ist die Stimme der schuldlosen Anmuth, und
lieblich ertönte

V. 136 — 147.

Unter den Palmen von H a r a n am Beyfall murmeln-
den Brunnen

R a c h e l s junger Gesang dem kommenden Morgen
entgegen:

Aber viel schöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit
besangen!

Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schwei-
gende Tugend

Unter Gebirgen von Leiden, harmonisch die Stimme
der Weisheit,

Wenn sie den sklavischen Töchtern der Sinne Gehor-
sam gebietet.

Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Men-
schen verklären,

Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde beherr-
schet,

Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen be-
kränzt steht,

Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Mensch-
heit dann strahlen!

V. 148 — 159.

Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die schnellen Gedanken!

Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,

Kühn zu hoffen. Die Höhe worauf er die Menschheit empor hob,

Billigt, was sonst Verwegenheit war, vom Menschen zu denken.

Fordre die Sfären der Engel, dieß ganze safirne Gewölbe,

Lafs auch dieß von der grenzenlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,

Einen Sonnenstaub seyn! Lafs Urims Tiefsinn am Throne

Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.

Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?

Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.

Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,

V. 160 — 166.

Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier
schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte
Dünste;

Hier verschwanden wie Nachtgesichte die goldnen
Äonen;

Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier
giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schaun; hier ist sie alles in
allem.

Heil mir, daß auch ich bin, und Serafim Bruder
mich nennen!

Heil mir, daß Du, Erlöser, auch mich dem Vater
versöhntest!



1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

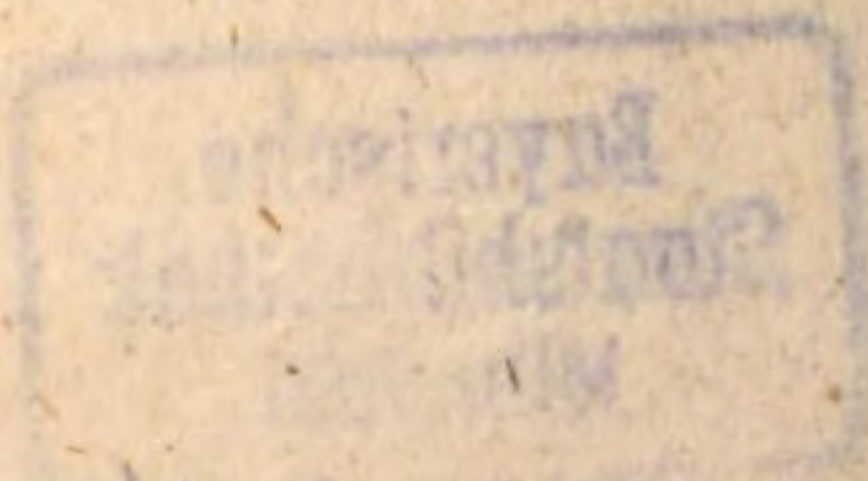
1848

1848

1848

1848

1848



Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: Dritter Band.

Leipzig 1798

P.o.germ. 1594 m-42

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123186-8

VD18 90464060